Princeton University Library
32101 050414844
RECAP

3407
641

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Vereinfachungen der deutschen Rechtschreibung

vom Standpunkte der Stolzeschen Stenographie

beleuchtet,

mit besonderer Rücksicht auf

Grimms Vorrede zum deutschen Wörterbuche

und

Weinholds deutsche Rechtschreibung,

nebst

Proben aus der deutschen Literatur

in vereinfachter Rechtschreibung,

von

Dr. J. Michaelis,

Lector der Stenographie an der Königl. Friedrich Wilhelms Universität
und Stenograph bei der Preußischen Zweiten Kammer.

Berlin,

Verlag von Franz Duncker.

(W. Besser's Verlagshandlung.)

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die gliderung ist gerade das wesen der sprache; es ist nichts in ir, das nicht teil und ganzes sein könnte, die wirkung ires beständigen geschäfts beruht auf der leichtigkeit, genauigkeit und übereinstimmung irer trennungen und zusammensetzungen. Der begriff der gliderung ist ire logische function, so wie die des denkens selbst.

Wilhelm von Humboldt.

Es ist ein überaus verdienstliches unternemen, die wichtige kunst der stenographie (zeit ist ein capital, das mit der völkercultur an wert anwächst) nicht bloß zu verbreiten, sondern in ire elemente philosophisch zu zergliedern.

Alexander von Humboldt.

3407
641
(RECAP)
18137

Digitized by Google

Von jedem schüler sollte man verlangen dürfen, dafs er bei seinem abgange vom gymnasio in der einzigen mechanischen fertigkeit, die dem gelerten unentberlich ist, gründlich ausgebildet sei. Nur dadurch würde zu erreichen sein, dafs alle gelerte geläufig und deutlich schriben und die klagen über unleserliche handschriften gänzlich aufhörten. Was insbesondere die stenographie betrifft: so ist zu wünschen, dafs sie den gelerten und den vil beschäftigten statsmännern ein erleichterungsmittel irer beschwerlichen arbeiten werde. Einen grofsen teil ires lebens müssen sie in einer der gesundheit wenig zuträglichen stellung am schreibtische zubringen; sollte man also nicht darauf bedacht sein, den mechanischen teil irer arbeit abzukürzen? Dis wird, so hoffe ich, bald geschehen, und dann ist die stenographie, obgleich, wie die schreibkunst überhaupt, nur eine dienerin der wissenschaft, doch nicht one wichtigkeit für dise und den stat. Sie wird den jünglingen den eintritt in das heiligtum der wissenschaft und die vorbereitung zum statsdienst erleichtern; dem gründlichen gelerten, dem verdienten statsmanne manche stunde der erholung verschaffen, und hierdurch dazu beitragen, beide kräftig und heiter, der wissenschaft und dem vaterlande zu erhalten.

Wilhelm Stolze.

Digitized by Google

Einleitung.

Anregung zu vereinfachungen der schriftlichen darstellung unserer mutterſprache wird vornämlich von drei verſchidenen ſeiten her gegeben: erſtens durch das bedürfnis eines möglichſt einfachen und folgerichtigen elementarunterrichtes, mit dem unſere heutige rechtſchreibung in merfacher beziehung in einem beklagenswerten widerſpruche ſteht; zweitens durch das ſtudium und die bearbeitung der wiſſenſchaftlichen und hiſtoriſchen grammatik und der ältern deutſchen literatur, die auf eine frühere einfachere und folgerichtigere ſchreibung hinweiſen; und drittens durch das bedürfnis der zeiterſparnis beim ſchreiben. Das letzte iſt zwar für die gewönliche ſchrift an ſich ein untergeordnetes, hat aber zu einer eigentümlichen ſtufe der entwicklung der ſchrift gefürt, nämlich zur ſtenographie, deren wiſſenſchaftliche und culturhiſtoriſche bedeutung allmählich anfängt von den hervorragendſten geiſtern unſerer zeit erkannt und gewürdigt zu werden, und die, nachdem ſie die mannigfaltigſten proben irer praktiſchen brauchbarkeit und ires wiſſenſchaftlichen wertes abgelegt, auch auf andere unterrichtsgegenſtände, namentlich auf den ſprachunterricht und auf die grundſätze der rechtſchreibung, unaufhaltſam einzuwirken angefangen hat.

Unter den vilen ſtimmen, welche ſich in neuſter zeit für die vereinfachung unſerer rechtſchreibung erhoben haben, will ich hier nur einige anfüren, welche außer den bekannten größeren grammatiſchen werken in dem folgenden beſonders berückſichtigt werden muſſten:

Digitized by Google

1) Ueber das Pedantische in der deutschen Sprache, vorgelesen von Jacob Grimm in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 21. October 1847.
2) Der Vocal in den Wurzeln deutscher Wörter, beleuchtet von Eduard Olawski, Professor am k. Gymnasium zu Lissa. Trzemeßno 1849.,

ein werk, welches die leren der Grimmschen grammatik ins gymnasium einzufüren sucht, und besonders nach einer verbesserung der vocalbezeichnung zum nutzen der gequälten jugend und der deutsch lernenden ausländer strebt.

3) Deutsche Rechtschreibung, Aussprache und Sprachgebrauch von F. H. von der Hagen. Gelesen in der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 6. Mai 1852. Im Auszuge mitgeteilt in der Zeitschrift für Stenographie, II. Jarg. 3. Heft. 1854.
4) Ueber deutsche Rechtschreibung von Karl Weinhold (Prof. in Gräz). Besonders abgedruckt aus der Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1852. Heft II. Wien. Verlag von Carl Gerold und Sohn. 1852.
5) Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Vorrede. 1854.

Es entsteht zunächst die frage, ob es überhaupt jetzt an der zeit sei, mit einer veränderung unserer rechtschreibung hervorzutreten, und falls die frage bejaht werden muſs, wird es besonders darauf ankommen, die von den verschidenen seiten her sich kund gebenden bedürfnisse und bestrebungen in ein richtiges verhältnis zu einander zu setzen, und inen ein gemeinsames zil anzuweisen.

In bezug auf die vorangestellte frage ist vor allem dasjenige zu beachten, was Jacob Grimm darüber teils in den schriften der Akademie, teils in der vorrede zum deutschen wörterbuche sagt.

„Es bleibt übrig — heißt es: Ueber das Pedantische ꝛc. p. 19 — einen gegenstand zu berüren, vor dem mir bangt, ich meine die art und weise wie wir unsere sprache mit buchstaben schreiben. Dis köstliche mittel das fliegende wort zu fassen, zu verbreiten und im dauer zu sichern, muſs allen völkern eine der

Digitized by Google

wichtigsten angelegenheiten sein, und die freude, welche eine vollkommne schrift gewärt, trägt wesentlich bei dazu, den stolz auf die heimische sprache zu erhöhen und ire ausbildung zu fördern. Vor mer als 800 jaren, zu Notkers zeiten in Sanct Gallen, war es besser um die deutsche schreibung bestellt, und auf das genaue bezeichnen unserer laute wurde damals große sorgfalt gewendet; noch von der schrift des 12ten und 13ten jh. läßt sich rümliches melden, erst seit dem 14ten begann sie zu verwildern. Mich schmerzt es tief gefunden zu haben, dass kein volk unter allen, die mir bekannt sind, heute seine sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche, und wem es villeicht gelänge den eindruck zu schwächen, den meine vorausgehenden bemerkungen hinterlassen haben, das müsste er dennoch einräumen, dass unsre schreibung von irer pedanterei gar nicht sich erholen könne. — Dis alles rede ich in einer deutschen akademie und würde es ir ans herz legen, wenn der rechte augenblick dazu jetzt schon gekommen schine."

In der vorrede zum wörterbuche heißt es dann sp. VIII und IX: „Ich wollte auch den wust und unflat unserer schimpflichen die glidmaßen der sprache ungefüg verhüllenden und entstellenden schreibweise ausfegen, ja dass ich dafür den rechten augenblick gekommen wänte, war einer der hauptgründe mich zur übername des wörterbuchs zu bestimmen, dessen ganze ordnung fast an jeder stelle durch das beibehalten der unter uns hergebrachten orthographie sichtbar gestört und getrübt werden musste. Es ist nichts kleines, sondern etwas großes und in vilen dingen nützes seine sprache richtig zu schreiben; das deutsche volk hängt aber so zäh und unberaten an dem verhärteten und schlimmen misbrauch, dass es eher lebendige und wirksame rechte, als von seinen untaugenden buchstaben das geringste faren ließe. Unmittelbar mit dem ersten eindruck, den ein neu auftretendes wörterbuch hervorzubringen im stande wäre, mit dem einfluss, den es allmählich üben könnte, schin es am schicklichsten zugleich die längst reife neuerung, vilmer zurückfürung der schreibweise auf ire alte einfachheit zu verbinden; in der bewegung der zeit selbst

Digitized by Google

hätte dise abker und wendung von dem bloßen schlendrian der letzten, nicht der früheren jarhunderte minderes auffehen erregt und sich unvermerkt den beifall oder die gewönung der menge gewonnen. Als aber sonst überall in die jüngst verlassenen gleise zurückgeschoben wurde, leuchtete ein dass es nun unmöglich gewesen wäre hier in die ältesten wider einzulenken; was geschehen konnte, war nur eine teilweise zu versuchende abhülfe und linderung des hervorstechendsten übels."

Ferner sp. LV: „Einzelnen älteren schriftstellern, die den schreibgebrauch zu meistern unternamen, wie Meliſſus, Weckherlin, Ph. von Zesen, darf man nur geringe, darum unwirksame sachkunde zutrauen, wiewol sie es an einigen guten vorschlägen nicht felen ließen; auch die neueren, in vilen stücken vollkommen berechtigt, Klopstock, Voſs, Schlözer scheiterten um derselben ursache willen, Voſs unter inen der mäßigste richtete das meiste aus. Einiges rechte, wie die entfernung des y aus dem diphthong ei, drang endlich, allem dawider erhobenen einspruch zum trotz, allgemein durch. Eine gänzliche umwälzung, wobei, freilich mit notwendigen ausnamen, wider der mittelhochdeutschen schreibweise zugelenkt werden müsste, scheint erst dann gelingen zu können, wenn ir unter grammatischer begründung in empfänglicher zeit durch ein wörterbuch vollständig der weg gebrochen sein wird. Das gegenwärtige darf bloß anspruch darauf machen, in hin und wider anzubanen und die änderung vorzubereiten."

Endlich sp. LVIII: „Aller diser anfangs beabsichtigten, künftig einmal unerläſslichen reinigungen unseres vocalismus habe ich aus den oben angezeigten gründen mich jetzt noch entschlagen, doch ist vorläufig schon in klammer die gebesserte schreibung beigefügt worden, natürlich nur im stamm, von dem man sie leicht auf ableitungen und zusammensetzungen erstrecken wird."

Hiernach könnte es scheinen, als ob die veränderungen unserer rechtschreibung, welche von der historischen sprachwissenschaft aus verlangt würden, so bedeutend wären, dass man sie als eine gänzliche umwälzung unserer jetzigen schreibweise betrachten müsste, und dass, wenn sich selbst die Grimms bei dem groß-

Digitized by Google

artigsten unternemen, welches wesentlich und ursprünglich mit auf eine solche reform berechnet war, dennoch von hindernissen und schwirigkeiten zurückschrecken ließen, das als richtig und längst reif und als künftig einmal unerläßlich erkannte mit aller entschidenheit durchzufüren, es niemand wagen sollte, mit villeicht vorwitziger eile und in plumper weise dazwischen hineinzufaren, dass man vilmer zu befürchten habe, man werde das übel, statt im abzuhelfen, nur noch vergrößern. Allein, wenn auch unsere jetzige rechtschreibung manche mängel und gebrechen hat, welche beseitigt werden müssen, so steht sie doch im ganzen auf guter und gesunder basis, und ich hoffe, das nachfolgende wird die überzeugung gewären, dass es indertat nur leiser und schonender änderungen, keineswegs aber einer wirklichen umwälzung bedürfe.

Dass aber eine solche möglichst schonende reform wirklich eine durchaus zeitgemäße sei, dafür spricht vor allem der gegenwärtige standpunkt der deutschen sprachwissenschaft. Namentlich ist es die „deutsche Grammatik", bei der es überfluss ist, den namen des verfassers zu nennen, welche dise reform so vorbereitet hat, dass es — wie es mir wenigstens scheint — fast nur noch des aussprechens des durch sie gegebenen und der verständigung über die in einzelnen punkten inne zu haltenden grenzen bedarf, um das ersente zil zu erreichen. Zweitens spricht aber dafür auch besonders der standpunkt, welchen die stenographie in irer neusten entwicklungsstufe einnimmt, und der einfluss, den sie auf die wissenschaft überhaupt auszuüben angefangen hat. Die Stolzesche stenographie hat die wichtigsten von der sprachwissenschaft geforderten vereinfachungen der rechtschreibung bereits mit dem glücklichsten erfolge durchgefürt und die großartigen ergebnisse der neuren sprachforschung auf eine eigentümliche und höchst scharfsinnige weise zum zwecke einer möglichst einfachen, naturgemäßen und folgerichtigen schriftlichen darstellung unserer mutterspräche verarbeitet. Indem der erfinder bei der aufstellung seines systems von der überzeugung durchdrungen war, dass, wenn die verbreitung der stenographie und ire benutzung statt der currentschrift sich weithin erstreckt haben werde, ire rechtschreibung auch nicht

Digitized by Google

one einfluſs auf die der gewönlichen schrift bleiben könne, daſs namentlich diejenigen, welche sich in der stenographie an eine verbesserte rechtschreibung gewönt haben, auch in der andern schrift leicht dazu übergehen werden: hat er von vorn herein auf eine rationelle behandlung derselben bedacht genommen. Er hat sich, soweit der speciell zu verfolgende hauptzweck es zuließ, der gewönlichen orthographie angeschlossen, dabei jedoch diejenigen reformen vorgenommen, welche die sprachforscher schon längst als wünschenswert bezeichnet haben. Sein werk ist daher auch am meisten geeignet, uns die zuversicht zu dem gelingen einer besonnenen reform zu geben, und es muſs gewiſs als eine besonders glückliche fügung erkannt werden, daſs bei einem so wichtigen fortschritte der sprachwissenschaft ein, wenn auch noch nicht überall gekannter und anerkannter, doch mit jedem tage tiefer wurzelnder und unaufhaltsam in die höhe wachsender bundesgenosse zur seite steht.

Bedenken wir dazu endlich, wie groß das bedürfnis des elementarunterrichtes nach einer verbesserung der rechtschreibung ist, was freilich manchem nicht zum bewuſstsein kommt, weil er überhaupt nicht darüber nachdenkt, mancher andere sich selbst nicht zu gestehen, viel weniger öffentlich auszusprechen wagt, was aber niemand besser einsieht, als wer selbst kinder auf eine rationelle weise zu unterrichten versucht, und erwägen wir dazu, daſs jedes übel um so schwerer auszurotten ist, je länger es bestanden hat: so können wir uns der überzeugung nicht entschlagen, daſs es in der tat an der zeit ist, mit aller entschiedenheit aufzutreten, und die eben citirten werke sind uns laut mahnende zeugen und zeichen dessen was not tut.

Von wem soll nun aber eine solche reform ausgehen? Unmittelbar vom elementarunterrichte aus werden wol gerade auf diesem gebiete umsoweniger die vorschläge gemacht werden können, als dabei der gesichtskreis leicht ein zu beengter, und ein schädlicher einfluſs dialectischer zersplitterung kaum zu vermeiden sein würde. Dagegen muſs es unzweifelhaft als eine hauptaufgabe der wissenschaftlichen bearbeitung der sprachlere und zugleich als

Digitized by Google

eine gewiſs nicht von der hand zu weiſende aufgabe des wiſſenſchaftlichen ſyſtems der ſtenographie erkannt werden, unter beſonderer berückſichtigung der bedürfniſſe des elementarunterrichtes auf eine zweckmäßige verbeſſerung unſerer rechtſchreibung hinzuarbeiten. Mit dem freudigſten danke muſs daher auch jeder ſchritt zur abhülfe, welcher von den heroen der wiſſenſchaft geſchiht, anerkannt werden, und wenn wir auch dringend ein entſchideneres vorgehen in dem „deutſchen Wörterbuche“ gewünſcht hätten, ſo ſoll und kann uns das die freude an dem, was das große nationalwerk bietet, auf keine weiſe verkümmern. Ich ere die motive, welche zu den beſchränkungen anlaſs gegeben haben; es ſind mir aber gerade die obigen ſtellen ein ſporn dazu geweſen, dem zile, welches mir in diſer beziehung ſchon bei der gründung der „Zeitſchrift für Stenographie“ vor augen ſchwebte, welches mir aber damals noch etwas ferner zu ligen ſchin, um ſo entſchidener zuzuſtreben. Dis veranlaſſt mich nun auch, dasjenige, was ich unter der überſchrift: „Bemerkungen zur deutſchen Rechtſchreibung“ einem teile der oben erwähnten akademiſchen abhandlung des Herrn Prof. von der Hagen als einen kleinen anhang in meiner zeitſchrift beigab, bei deſſen druck die vorrede des deutſchen wörterbuches leider noch nicht erſchinen, und mir auch die ſehr wichtige ſchrift Weinholds noch nicht bekannt geworden war, noch einmal zu durchdenken und mit denjenigen erläuterungen und zuſätzen, welche ſich auf dieſe beiden werke beziehen, verſehen, einem weiteren kreiſe von leſern mitzuteilen.

Es kam dabei, wie es mir ſcheint, beſonders darauf an, den anſprüchen der hiſtoriſchen entwicklung und des phonetiſchen grundprincips unſerer ſchrift, welche ſich wenigſtens in einigen punkten widerſtreiten, mit einem gewiſſen takte die richtige grenze anzuweiſen und diſe mit klarheit hinzuſtellen. Ob mir dis gelungen iſt, ſtelle ich der beurteilung der ſprachforſcher und pädagogen anheim. Dabei darf aber niemals aus den augen gelaſſen werden, daſs die lautgetreue darſtellung den alleinigen ausgangspunkt der lautſchrift bildet und daſs auch für alle ſprachhiſtoriſchen und etymologiſchen unterſuchungen erſt durch dieſe über-

Digitized by Google

haupt ein sicheres fundament möglich geworden ist. Abweichungen von derselben haben iren grund meist in dem conflicte verschidener dialecte und müssen aufhören mit dem vollständigen sige eines dialectes. Dafs unsere s. g. neuhochdeutsche schriftsprache bis zu disem punkte gekommen ist, kann wol nicht zweifelhaft sein. Ebenso verhält es sich jetzt in England, und es ist daher dort das streben endlich wider zu einer lautgetreuen schrift zu gelangen in neuster zeit mit einer mächtigkeit hervorgetreten, die den welcher die inneren ursachen diser erscheinung nicht zu übersehen vermag, in erstaunen setzen mufs.

Ehe ich nun in die specielle betrachtung des gegenstandes selbst eingehe, wird es für diejenigen leser, welche nicht mit dem Stolzeschen lergebäude bekannt und an dessen terminologie gewönt sind, zum verständnis des folgenden zweckmäßig sein, hier ein für allemal zu bemerken, dafs ich, wo ich von anlaut, inlaut, auslaut spreche, dise benennungen immer nur auf die sprachsilbe (nicht sprechsilbe), und vorzugsweise auf die stammsilbe beziehe, so dafs z. b. in dem worte schreiben = schreib-en, schreib als stammsilbe und in diser schr als consonantischer anlaut, ei als inlaut, b als consonantischer auslaut betrachtet wird, woraus sich von selbst ergibt, dafs von inlautenden consonanten niemals die rede sein kann. Nur bei den anführungen aus Grimm und Weinhold wird man den Grimmschen sprachgebrauch vor augen haben müssen, wonach b in dem genannten worte als consonantischer inlaut auftritt. Der consonantische auslaut heifst rein, wenn er nicht mit einem flexionslaute verbunden ist, gemischt dagegen, wenn er mit einem flexionslaute, namentlich s, t oder st, verbunden ist.

Digitized by Google

Vocale und h.

Der wichtigste und bedeutendste und von allen seiten her gleich dringend geforderte schritt zum reineren und vollkommeneren ist jedenfalls das aufgeben der dehnungszeichen. In der mittelhochdeutschen schrift wird der einfache consonantische auslaut nach kurzem (geschärften) vocal am ende in der regel nicht verdoppelt, die verdoppelung tritt jedoch vor einer hinzukommenden vocalisch anlautenden endung ein, z. b. kan, kunnen, snel, sneller. Dis ist im allgemeinen noch jetzt der gebrauch verwandter sprachen, so des englischen, z. b. beg, begging, des dänischen, z. b. smuk, det smukke barn, des holländischen, z. b. kat, katten. Seit dem 14ten jarh. aber wird mit dem übergange viler stammkürzen in längen im deutschen von disem grundsatze abgegangen, und der einfache consonant auch am schlusse verdoppelt; anfangs finden sich besonders ff, ck, tz, dann auch ll, nn, mm, rr, tt u. s. w. ein, und es wird jetzt nach kurzem vocal, wenigstens in allen begriffswörtern, deren schreibung allein die norm abgeben kann, der einfache consonantische auslaut (mit ausname von ß, ch und sch, über welche bei den consonanten ausfürlich gesprochen werden wird), zur andeutung der schärfung des vocals, verdoppelt. Da nun ferner mit ser wenigen ausnamen (meist consonantischen ableitungen), wie

art, bart, fart, zart, harz, wert, schwert, herd, herde, erde, geberde, beschwerde, geburt, wust, trost, mond, ostern,

und einigen, bei denen ein dehnungszeichen die länge des vocals andeutet, wie

ahnden, lootse (dän. lods von lode, lede, füren, wol nicht von lot, senkblei, engl. loadsman von to load),

dem merfachen consonantischen auslaute des stammes (der nicht mit

der wurzel zu verwechseln ist) ein geschärfter kurzer vocal vorangeht, so versteht sich die dehnung (länge) des vocals vor einem einfachen consonantischen auslaute von selbst. Wie wir z. b.

qual, kam, klar, schwan, graf, schwer, steg, weg, igel, tod, lob, gut, brut, flur, spur

nur mit langem vocale lesen, so genügt auch:

jar, lam, wan, lem, mel, bine, spil, or, lon, son, hun, rum u. s. w.

wogegen in: lamm, sann, fell, herr, schiff, kinn, zoll, gott, dumm, stumm u. s. w. die gemination des auslautenden consonanten, in kalk, wand, herz, hold, schild, schrift, wort, kost, durst u. s. w. die merfache consonanz im reinen auslaute die schärfung des vocals bestimmt andeutet.

In der anerkennung dises einfachen grundsatzes stimmen alle neueren grammatiker überein, nur in der durchfürung schwankt man, zur vollen geltung hat in nur die Stolzesche stenographie gebracht. Grimm sagt in der deutschen Grammatik (3. Aufl. T. I, s. 217) in bezug auf die nhd. rechtschreibung: „Bequemer schine die lästige verdoppelung und das schleppende h zu tilgen und den vocal überall mit dem einfachen buchstab auszudrücken; die gedente aussprache verstände sich von selbst da, wo doppelte consonanz ein verharren der waren kürze nicht anzeigt.“ In der vorrede zum wörterbuche sp. LVIII. ist die sprache vil bestimmter: „Weit besser getan ist es, die erste weise zur allgemein gültigen erhebend, den gedenten laut überall unbezeichnet, und jede verdoppelung oder einschaltung von e und h faren zu lassen, wodurch zugleich reinere aussprache des organischen ie (in dienen, lieben, gießen) und der organischen spirans für alle inlante, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, fahen, äher oder ähre, zähre u. s. w. gewonnen würde.“

Weinhold sagt s. 9 in änlichem sinne: „Neben wahr, waare schreiben wir war one ein denzeichen und geben im doch denselben laut; gemeiniglich wird nahm geschriben und kam unbedenklich daneben gestellt, krone und lohne, wir und ihr und andere folgewidrigkeiten gehäuft, alles zum beweise dass für auge

Digitized by Google

und er die denzeichen gleichgiltig sind und dass nur die pedanterei daran hängt. Die überzeugung davon wird täglich allgemeiner und gewichtige stimmen haben sich schon entschieden genug für die vereinfachung ausgesprochen. Die schule könnte mit der einfürung derselben beginnen."

Betrachten wir unsere gegenwärtigen dehnungszeichen genauer, so zerfallen sie in drei klassen:

1) verdoppelung des vocals: aa, ee, oo,
2) einschiebung eines e nach dem vocal: ie,
3) einschiebung eines h nach dem vocal: ah, eh, ih, oh, uh, ieh.

Die bezeichnung der dehnung (länge) des vocals durch die verdoppelung desselben ist an sich die natürlichste, da es fer nahe ligt den gedenten vocal als die verdoppelung des kurzen geschärften zu betrachten. Daher sagt Grimm in der deutschen Grammatik 3. Aufl. T. I, s. 34: „Unter der benennung langer vocale sind sowol die in einen laut verbundenen, als die diphthongischen zu verstehn; beiden gebürt jedoch dieselbe nämlich doppelte quantität. Die einfache länge kann aus zwei gleichartigen kürzen entsprungen, oder aus zwei verschidenen zusammengedrängt sein; der diphthong setzt zwei verschidenartige voraus; beide greifen in einander über."

Ueber die geschichte der verdoppelung der vocale sagt uns Weinhold s. 4: „Die älteste weise, die dehnung des vocals zu bezeichnen ist die verdoppelung des stimmlauts, die schon in den handschriften des 7ten bis 9ten jarh. erscheint, jedoch eben so wenig durchgreifend angewandt wie heute, indem dieselben schreiber die länge auch unbezeichnet lassen. — Von dem 9ten bis 14ten jarh. scheint dise bezeichnung der länge außer gebrauch gewesen zu sein; seitdem kommen ee und ii wider vor. Im 16ten jarh. finden wir aa und ee schon in alten kürzen, z. B. saal, Joh. Claji grammat. germ. linguae 1578; beeten, bei Geiler von Keisersberg; weeren, Huberinus von Zorn und Güte Gottes. Augsb. 1532; meer (mare), Luthers bibelübersetzung von 1545, genes. 1, 26; heer (exercitus), genes. 2, 1; neeren, genes. 3, 17; beeren (ursi), Jes. 11, 7; beer (baccae), Jes.

Digitized by Google

17, 6; — ii ist im 14ten und 15ten jarh. nicht selten anzutreffen, erhielt aber an y einen nebenbuler, wozu die schreibung ij beitrug. — Heute sind aa, ee und oo im gebrauch zumteil in alten längen, zumteil in silben die erst später gedeut wurden. Eine durchfürung dieser dennungsart ist nicht zu erwarten, und zum beweise wie wenig fest sie ist, kann der umstand dienen dass bei eintretendem umlaute des verdoppelten vocals nur das einfache zeichen gebraucht wird: saal, säle; haar, härchen."

Da sich bei uns, wie schon erwähnt ist, und wie bei den consonanten noch ausfürlicher besprochen werden wird, eine andere art die schärfung des vocals von der denung zu unterscheiden entwickelt hat, so können wir die gemination des vocals ganz entberen. Ich schreibe daher an deren stelle immer nur den einfachen vocal: har, al, mos, sele, schne u. s. w.

Das zweite mittel die denung eines vocals ausdrücklich zu bezeichnen ist die hinzufügung eines e zu demselben. Dise bezeichnung, welche im niderdeutschen und holländischen um sich griff, findet sich im hochdeutschen, außer nach i, nur vereinzelt, so z. b. erscheint im 15ten jarh. vorübergehend ae, z. b. dae, zael, kaem statt da, zal, kam, auch wol hoef statt hof, guet statt gut; bis zu unserer zeit hat sich ein solches e nur nach dem i erhalten. Da die verschidenen ie, welche wir in unserer schrift haben, von ser verschidener entstehung und bedeutung sind, so erfordert die rücksicht auf die geschichtliche entwicklung unserer sprache eine ausfürlichere behandlung diser bezeichnung, als sie bei den übrigen dennungszeichen notwendig ist.

Es gibt eine nicht unbedeutende zal von wörtern, welche wir mit ie schreiben, bei denen wenigstens in einigen teilen Oberdeutschlands das ie noch diphthongisch gehört wird, wärend allerdings in dem beiweitem größeren teile des vaterlandes jetzt auch in disen wörtern nur einfaches i gehört wird, und auch die besten deutschen dichter dise wörter one alles bedenken mit solchen reimen, welche von jeher nur einfaches i gehabt haben. Die geschichte der sprache lert, daß dise ie aus früheren volltönenden diphthongen, ahd. ia, in, io, mhd. ie, hervorgegangen sind. Zu der bei

weitem größeren zal von wörtern dagegen, welche wir gegenwärtig mit ie schreiben, findet ein solches verhältnis nicht statt, sie haben vilmer ursprünglich nur i, sei es ein kurzes oder langes, und das e muss bei disen als eine eben so unnütze und noch vil weniger gerechtfertigte überladung betrachtet werden, wie die verdoppelung des vocals oder die bezeichnung der dehnung durch ein eingeschobenes h.

„Das als dehnungszeichen nach dem langen i stehende e — sagt K. F. Becker, ausführliche deutsche Grammatik. Frankfurt a. M. 1838, III. Abt., s. 27 — ist nicht ursprünglich ein dehnungszeichen, sondern der zu e verflachte vocal a, o, u, z. B. in hielt, vier, hier, stieß, lieb, dienen, gießen, die, wie (ad. hialt, fiar, hiar, stiaz, liob, thionan, ginzan, thiu, wiu). Es wurde daher zuerst auch nur da geschrieben, wo eine solche abstammung statt fand, und Luther schreibt noch die meisten wörter, bei denen dise abstammung nicht statt findet, one e, z. b. ligen, zimen, rise, nider, wider, gibt, sihet, geschicht; er gibt jedoch einigen andern, wie viel, friede, vieh, sieben, gebiert schon ein e. Erst dann als man die ursprüngliche bedeutung dises e nicht mer erkannte, hat man auch wörter, die ursprünglich ein einfaches langes i haben, wie viel, sieben, friede, siegen, vieh, liegen, zielen (ad. filu, sibun, fridu, sigan, sihu, ligan, zilon), so wie diejenigen, in denen das lange i aus dem früheren diphthong ei hervorgegangen war, z. b. schien, blieb, trieb, schrieb (ad. scein, pileip, treip, screip), mit disem e geschrieben und es allgemein als ein dehnungszeichen für das lange i in anwendung gebracht."

Für den sprachforscher, welcher die geschichtliche entwicklung der sprache vor augen hat, ist es offenbar gerechtfertigt, die auf früheren diphthongen zurückweisenden ie beizubehalten, wofür sich auch die grammatischen autoritäten mit großer übereinstimmung ausgesprochen haben. Nach dem rein phonetischen principe dagegen, welches verlangt denselben laut auch immer durch dasselbe zeichen widerzugeben, würden wir auch für dise ie nur i schreiben müssen, da die herschende aussprache das e nicht hören lässt. Dise forderung wird unterstützt durch die rücksicht auf den

Digitized by Google

elementarunterricht, welchem die festhaltung des e immerhin als überflüssig und belästigend erscheinen muss. — Auf welche seite sollen wir uns stellen? — Ich schwanke nicht. Da ich mir bewusst bin, dass es hier eines ser vorsichtigen vorschreitens bedarf, damit nicht das kind mit dem bade ausgeschüttet werde, und dass es besser ist nur da an der herschenden schreibweise eine änderung vornemen zu wollen, wo die zustimmung aller derer, welche nicht principiell gegen jede veränderung sind, mir unzweifelhaft zu sein scheint: so schließe ich mich gern und freudig dem an, was die historische grammatik hier glaubt fordern zu müssen. Die möglichkeit in der zukunft, wenn es für zweckmäßig gehalten werden sollte, noch einen schritt weiter zur rein phonetischen darstellung zu tun, ist ja dadurch nicht abgeschnitten, vilmer würde dieser schritt dann nur um so besser vorbereitet sein. Ich kann mich aber hier um so eher auf die seite des historischen sprachforschers stellen, da ja auch Stolze in seiner bewunderungswürdigen vocalisation sich gerade die bezeichnung dises ie, ausgedrückt durch die weite verbindung von an- und auslaut über der zeile, offen gehalten hat. Sihe Stolzes Lehrbuch der deutschen Stenographie, s. 85.

Man wird nun mit recht verlangen, dass ich diejenigen fälle, in welchen danach ie beibehalten werden soll, in einer übersicht zusammenstelle. Es sind dis zunächst die derselben ablautsreihe angehörenden, Grimms IX conjugation bildenden starken verba, welche im präs. goth. und ahd. iu (io), mhd. ie haben, nämlich:

biegen, bieten, dießen, verdrießen, fliegen, fliehen, fließen, frieren, gießen, kiesen, kriechen, verlieren, niesen, genießen, riechen, schieben, schießen, schließen, schmiegen, sieden, sprießen, triefen, wiegen (schwer sein), ziehen; (liegen und triegen sind jetzt meist durch lügen und trügen, stieben und schnieben durch stauben und schnauben verdrängt).

Zweitens gehört dahin die kleine zal der aus der reduplication entstandenen imperfecta indicativi und conjunctivi, welche

Digitized by Google

im ahd. meist ia haben und Grimms I—IV conjugation angehören, nämlich:

fiel, hielt;
hieß, schied;
hieb, lief, rief, stieß;
blies, briet, ließ, riet, schlief.

Drittens, von andern wörtern würden besonders etwa die folgenden hierher zu rechnen sein:

bier, biest (milch), die, dieb, dienen, die fliege, friesel, grieß, hie, hier, die kiefer, kiel, kieme, kien, knie, krieg, lieb, lied (carmen), verlies, miete, nie, niere, niet, pfriem, ried, riem, schief, schier, sie, siech, stief-, stier, tief, tier, vier, wie, zieche, zier;

nebst deren ableitungen.

Die ebenfalls aus der reduplication entstandenen imperfecta fing, ging, hing, welche wir immer nur mit kurzem vocal sprechen hören, kann ich daher auch nicht mit ie, sondern nur mit i schreiben, wie ja auch schon alt ginc, ging, fing vorkommen. Aus demselben grunde läßt sich auch in dirne, licht, fichte das ie nicht herstellen, noch weniger würde dis in den formwörtern nicht, immer, nimmer möglich sein.

In wörtern, die so entstellt sind, wie liederlich und mieder (von luoder, muoder) ist es gewiss am besten, einfach nach dem laute zu schreiben, also: liderlich, mider. Wollte man auf das frühere uo hindeuten, so würde man, wie dis auch Weinhold will, ü schreiben müssen; dis entspricht aber der jetzt üblichen aussprache nicht, und wir können wol annemen, dass die sprache den früheren laut gewiss nicht one einen innern grund vermiden hat.

Als die zweite an die genannten ie sich anschließende und gewissermaßen einen übergang zu den hernach zu behandelnden gebrochenen ie bildende klasse der ie betrachte ich die, welche aus romanischem e entsprungen sind, wie:

fieber, spiegel, ziegel, brief, grieche, priester.

Digitized by Google

Zu diſen ſteht ſchon ahd. ie, z. b. fiebar, ziegala, prief. Man würde hier villeicht einfachen vocal herſtellen können. Da aber die ſchreibung mit ie ſchon von ſo fer früher zeit her hiſtoriſch feſtſteht, ſo trage ich doch bedenken, eine ſolche vereinfachung one weiteres vorzunemen. Weinhold rechnet dazu auch wörter, welche im romaniſchen i haben, wie figel, ſtifel. Diſe werden jedoch meiner meinung nach unbedingt beſſer one e geſchriben.

Zu dritter ſtelle kommen nun diejenigen ie in betracht, welche Grimm unter dem namen der brechung behandelt. Da die anſichten über diſe ie weſentlich auseinander gehen und die feſtſtellung der grenze in der vereinfachung der rechtſchreibung beſonders von der entſcheidung über ſie abhängt, ſo laſſe ich zunächſt dasjenige folgen, was Grimm in der deutſchen Grammatik, 3. Aufl. T. I., ſ. 222—23 über die brechung ſagt:

„Vile e und o beruhen ganz auf der in der ahd. u. mhd. periode auseinandergeſetzten grundlage, d. h. ſie ſind aus i und u entſprungen. Zu der angelſächſiſchen lautlere wird aber eine andere brechung des i umſtändlich entwickelt werden, die nicht durch zuziehung des a (wie im goth. ai) ſondern, es ſcheint, des u bewirkt iſt, alſo ein iu hervorbringt, das widerum von dem diphthongiſchen iu (wie goth. ai von ái, aú von áu) geſchiden werden muſs. Auf ſolche weiſe trenne ich ein angelſächſiſches eo und eó.

Daſs nun ſchon einzelne ahd. ia, mhd. ie eben diſem angelſächſiſchen eo auffallend gleichen, iſt beim mhd. bemerkt, ſowie daſs die niderdeutſche mundart vorzugsweiſe neigung dazu verrät; nhd. ſtellen ſich aber dergleichen ie in großer zal ein, ſie machen die regel da, wo organiſch kurzes i vor einfacher conſonanz ſteht:

ſpiel, ſtiel, viel, ziel; ſchmiere, langwierig, gebier; ziemen; biene, ſchiene (lucerna); bieber, bliebe, riebe, triebe, fieb, fieben; ſtiefel, ſchiefer, ungeziefer; liege, kriege, ziege, wiege, ſchwiege, ſieg, ſiegel, riegel, ſtiege, ſtriegel, tiegel, ſchwieger; ſieh, vieh, liehe; glied, ſchmied, friede, wieder, gefieder; lies, kies, kieſel, wieſe, wieſel, rieſe;

Digitized by Google

vor doppeltem consonanten nur, wenn der zweite durch die flexion hinzutritt:

stielt, zielt, schmiert, ziemt, siebt, siegt, sieht.

Man hat bisher darin bloße dehnung gesehn, wogegen schon einzuwenden wäre, dafs sie sonst vor den mutis unbezeichnet bleibt; gleich: aber, rabe, haben, sage, wagen (currus), lade, faden, glafe, wafe, eben, leben, heben, segel, segen, ledig, lesen, wesen, oben, loben, bogen, zogen, boden, hofe konnte: biber, siben, blibe u. s. w. gelassen werden, wie auch allgemein igel (nicht iegel) und von einigen biber geschriben wird. Es scheint also noch etwas eigenes in dem ie enthalten. Hierzu tritt aber die einleuchtende analogie des angels. eo fast in den nämlichen wörtern: beofor, bieber; seofon, sieben; feoh, vieh; freodo, friede. Es sei nochmals erinnert an das romanische ie in niego, piedra, pierre, das französische bièvre (span. bevaro) stimmt sogar zu bieber, nicht zum lat. fiber.

Dise nhd. ie erwerben sich hierdurch ansprüche auf duldung und hegung, obschon sie der mhd. und ahd. mundart vil fremder waren und niderdeutschen einfluss kund geben. In der aussprache scheinen sie von dem organischen diphthong ie nicht abzuweichen."

Der ausdruck „duldung und hegung" scheint schon darauf hinzudeuten, dafs Grimm in der 3. auflage der deutschen grammatik, wenn er sich auch noch für die beibehaltung diser gebrochenen ie aussprach, doch nicht eigentlich principiell für dise stimmte. Die oben aus der vorrede zum wörterbuche angefürte stelle: „wodurch zugleich reinere aussprache der organischen ie (in dienen, lieben, gießen ꝛc.) gewonnen würde", wo also nur beispile mit früheren diphthongen angefürt sind, scheint nun darauf hinzudeuten, dafs er gegenwärtig nur die aus früherem diphthong hervorgegangenen ie als diejenigen betrachtet, welche bei einer wissenschaftlichen reform der rechtschreibung ansprüche auf beibehaltung haben.

Das letztere ist auch meiner ansicht nach das allein wünschenswerte und richtige. Um dise ansicht näher zu rechtfertigen,

Digitized by Google

bemerke ich zunächst, dass den hier in rede stehenden ie, abgesehen von einzelnen sogleich näher in betracht zu ziehenden verbalformen, sowol im gothischen, wie im alt- und mittelhochdeutschen fer beharrlich kurzes i entspricht. So haben wir z. b. goth. filu, sibun, gif, liga, sigis, libus; ahd. filu, ligu, sigu, lid, riso: mhd. vil, sig, siben, gip, lige, sige, lit, rise, spil, zil u. s. w. Bei wieder, welches ursprünglich nur ein wort mit wider ist, haben wir in der letztern form selbst noch jetzt das bloße i erhalten.

Eine speciellere betrachtung verdienen hier jedoch namentlich diejenigen formen, welche der Grimmschen VIII. conjugation angehören, d. h. derjenigen, unter welche die folgenden ablautenden verba fallen:

bleiben, gedeihen, leihen, meiden, reiben, scheinen, schreien, schreiben, schweigen, speien, steigen, treiben, zeihen,

woran sich die beiden früher schwach conjugirten verba:

preisen, weisen

anschließen, deren mhd. imperfecta prîste, wîste sind, die aber auch im holländischen in die starke conjugation übergegangen sind: prijzen, prees, geprezen; wijzen, wees, gewezen, ganz wie blijven, bleef, gebleven u. s. w.

Dise verba haben nämlich respective 1) im präsens, 2) im sing. des imperfecti indicativi, 3) im plural des imperfecti indicativi und im conjunctiv imperfecti, welche beide bei allen ablautenden verben gleichen vocal haben, und 4) im participio präteriti folgende vocale:

	1.	2.	3.	4.
goth.	ei,	ai,	i,	i
ahd.	î,	ei,	i,	i
mhd.	î,	ei,	i,	i
nhd.	ei,	î,	î,	î
z. b. goth.	steiga,	staig,	stigum,	stigans
ahd.	stîku,	steic,	stîkumes,	stîkan
mhd.	stîge,	steic,	stigen,	gestigen
nhd.	steige,	stîg,	stigen,	gestigen.

Digitized by Google

Zu einigen verben diser conjugation findet sich auch im imperfecto im mhd. ê statt ei, z. b. schrê, spê, gedêch, lêch, zêch. Die älteren vocale des imperfecti haben sich noch erhalten in weiß, wissen, conjunctiv wisse. Es findet sich also im plural des imperfecti indicativi, im imperfecto conjunctivi und im participio präteriti auch hier durch das gothische, althochdeutsche und mittelhochdeutsche hindurch immer nur einfaches kurzes i, und es kann daher gewiss kein zweifel darüber obwalten, dass die jetzige länge des i in disen formen nur unorganische, d. h. accentlänge ist, dass also auch unsere jetzige schreibung diser formen mit ie nur durch die unorganische accentlänge hereingekommen ist, und dass ebenso, wie wir statt aa, ee, oo zu einfachen a, e, o zurückgehen, wir auch für dise ie auf einfaches i zurückgehen müssen.

Dafür spricht auch ganz entschiden, was Grimm in der 2. aufl. der grammatik teil I, s. 983 sagt:

„VIII kann in zwei klassen geteilt werden:

1) vor tenuis und aspirata haben prät. partic. kurzes i und geminirte consonanz: greife, keife, kneife, pfeife, schleife; gleite, reite, schreite, streite (inconsequent auch schneide, leide); beiße, befleiße, reiße, scheiße, schleiße, schmeiße; bleiche, gleiche, schleiche, streiche, weiche.

2) Bei vocalisch schließender wurzel, sodann vor liquida, media und spirans langes i, geschriben ie: schreie, schri, schrien, und ähnlich: speie, scheine; bleibe, reibe, schreibe, treibe; meide, scheide (schid, schiden, dises unorganisch aus II hierher gerückt durch vermengung des ie mit i); preise (ein fremdes wort, das sich aus der im gebürenden schwachen form: prät. preisete, part. gepreiset hierher eindrängte), weise (gleichfalls org. schwach, prät. weisete); schweige, steige; gedeihe, leihe, zeihe."

Es muss nun hier die frage entstehen, ob sich dis one weiteres auf den singular des imperfecti indicativi ausdenen lasse?

Dis fürt uns zugleich hinüber zu der vierten klasse von fällen, in denen jetzt ie auftritt, nämlich zu denjenigen formen, welche im mhd. ei haben, welches ei sich in vilen fällen, wo jetzt ie steht, selbst noch eine geraume zeit ins neuhochdeutsche hinein

Digitized by Google

erhalten hat. Da der sing. des imperfecti indicativi der obigen verba ursprünglich ei (ê) hat, so ist für dise imperfecta indicativi von einigen, und namentlich auch von H. von der Hagen das ie als zeichen des früheren diphthongs im gegensatz zum kurzen vocal des conjunctivs und des particips festgehalten, wogegen sich nichts würde einwenden lassen, wenn man überhaupt noch ie neben dem eigentlich diphthongischen, als bloßes zeichen ursprünglicher länge gelten lassen will. Allein sobald man überall principiell die besondere bezeichnung der länge aufgibt, wird jedenfalls auch hier nur i eintreten müssen. Die dehnung wird ja durch die nachfolgende einfache consonanz fürs auge ganz bestimmt angedeutet, und sie etwa noch als eine ursprüngliche besonders bezeichnen zu wollen, im gegensatz zu der ursprünglichen kürze, hat wenigstens keinen praktischen zweck mer, wozu noch kommt, daß dis auch nur für den singular, aber nicht mer für den plural passen würde. Nimmt man überhaupt hier eine lautveränderung des vocals an — was meiner ansicht nach wenigstens durch nichts widerlegt werden kann — so scheint mir auch dem mhd. ei (goth. ai), welches sonst im nhd. meist unverändert bleibt, nur i, nicht aber ie entsprechen zu können, wie ja auch ahd. i die stelle des goth. ei einnimmt, was dann im nhd. wider in ei zurückgeht, so dass also ei und i vorwärts und rückwärts in einander übergehen. Die oben aus Becker angefürte stelle scheint darauf hinzudeuten, dass diser sprachforscher mir in der aufgestellten ansicht zur seite steht. Will man einen solchen übergang annemen, so würde wol in der reihe der nhd. längen (Grimms Grammatik, 3. aufl., s. 535) neben ê, ei für dise fälle noch ein organisches i anzunemen sein, so dass dann diser vocal doch nicht ganz in der reihe der nhd. längen felte. Jedenfalls würde ich danach immer nur empfehlen können, zu schreiben: ich blib, wir bliben, conj. ich blibe, gebliben; und änlich: gedih, lih, mid, pris, rib, schin, schri, schrib, schwig, spi, stig, trib, wis, zih.

Dass nach diser schreibung in den formen schri, spi ans ende des wortes ein bloßes i kommt, was man früher, wie es scheint aus rein graphischen rücksichten welche jetzt gar keine be-

Digitized by Google

deutung mer haben, zu vermeiden ſuchte, wird wol bei niemand anſtoß erregen.

Für die von mir angenommene ſchreibung ſpricht auch die analogie derjenigen verba derſelben urſprünglichen conjugation, welche jetzt im ganzen imperfecto kurzes i haben, wie greifen, leiden, weichen u. ſ. w. Zu demſelben reſultate fürt ferner auch das, was Heyſe in dem ausführlichen Lehrbuche der deutſchen Sprache B. I, Hannover 1838, ſ. 713—14. in bezug auf diſe verba ſagt, und was hier, da es die ſache noch von einer andern ſeite beleuchtet, ebenfalls platz finden mag:

„Die beiden arten, in welche die verba diſer klaſſe zerfallen, unterſcheiden ſich durch die ſchärfung oder dehnung des vocals im präteritum, womit der des particips durchgängig übereinſtimmt. Geſchärftes i haben alle verba, deren ſtamm mit den harten conſonanten t, p oder mit den hauch- und ziſchlauten f, ch, ß ſchließt, welche conſonanten nach dem geſchärften i verdoppelt werden, wenn ſie deſſen fähig ſind; alſo reiten, ritt, geritten; kneipen, knipp; greifen, griff; beißen, biſs, gebiſſen; aber bleichen, blich, geblichen, da ch nicht verdoppelt wird. Inconſequenter weiſe haben auch leiden und ſchneiden geſchärftes i und verwandeln nach demſelben das d in tt: litt, ſchnitt, gelitten, geſchnitten. — Gedentes i, welches durch unorganiſches ie ausgedrückt wird, haben hingegen die verba, deren ſtamm mit einem vocal, einem h, ſ, u, ſowie mit den weichen conſonanten b, d, g ſchließt, alſo ſchreien, ſchrie, geſchrien u. ſ. w.

Diſe klaſſe begreift Grimms VIII. und II. conjugation, welche letztere im gothiſchen reduplicirend iſt. Die echten lautverhältniſſe ſind aber hier durchgängig zerrüttet. Die urſprünglichen ablaute der VIII. conjugation Grimms ſind nämlich:

präſ. i, prät. ſ. ei, prät. pl. i, part. i.

z. b. ahd. — ritu, — reit, — rituмes, — ritan.

mhd. — rite, — reit, — riten, — geriten.

Daraus müſſte nach den geſetzen des lautwandels im nhd. werden:

präſ. reite, prät. ſ. reit, prät. pl. ritten, part. geritten.

Durch den übergang des i in ei wäre aber der neu entſtandene

diphthong des präsens mit dem ursprünglichen ei des präteritums sing. zusammengefallen und man würde: du reitest, schreist, schweigst, beißest als präsens von: du reitest, schreist, schweigst, beißest als präteritum nicht unterscheiden können. Ueberdis strebte die neuhochdeutsche sprache durchgängige übereinstimmung des vocals im sing. und plural des präteritums herzustellen (vgl. ahd. pant, puntumes, nhd. band, banden u. s. w.). Sie hat daher hier den ablaut i aus dem plural des präteritums und dem particip auch in den singular des präteritums an die stelle des ei geschoben, das ursprünglich kurze i aber nach den oben gegebenen bestimmungen teils geschärft beibehalten, teils in unorganisches ie verwandelt."

Hiernach würde im sing. des imperfecti der in rede stehenden verba nicht eine lautveränderung des ei in i statt gefunden haben, sondern vilmer an die stelle der ursprünglichen eine andere grammatische form getreten sein. Sofern wir aber für das unorganische aus kurzem i entstandene ie auf i zurückgehen, kommen wir für die von uns zu befolgende orthographie auch hiernach zu dem gleichen resultate, dass wir neben: „wir bliben, ich blibe, gebliben" auch nur „ich blib" schreiben können, wie dis auch z. b. der historiker Leo tut.

Hieran müssen wir noch eine nähere betrachtung des particips geschiden knüpfen. Die alten participien der beiden reduplicativen verba heißen und scheiden sind nämlich: geheißen und geschieden. Das erste ist unverändert gebliben, das zweite dagegen hat ei aufgegeben und wird nach der gewönlichen orthographie „geschieden" geschriben. Es fragt sich, ob hier ie oder i zu setzen ist? Wir sahen schon, dass Grimm bemerkt, scheiden sei nach irriger analogie in die VIII. conjugation übergegangen. Damit übereinstimmend sagt Heyse, an das obige anschließend:

„Die ursprünglichen ablaute der II. conjugation Grimms sind im ahd. und mhd.

	präs. ei,	prät. ia, ie,	part. ei
z. B. —	heizu, heize,	hiaz, hiez,	heizan, geheizen
—	skeidu, scheide,	skiad, schiet,	skeidan, geschieden.

Digitized by Google

Diſe beiden verba ſind die einzigen aus diſer conjugation erhaltenen, die übrigens auch im ahd. und mhd. nur noch ein drittes verbum (meizan, meizen, d. i. amputare) enthält. Das verbum ſcheiden aber hat ſich jetzt ganz unſerer 5. klaſſe angepaſſt, indem der ablaut des präteritums auch in das particip gedrungen iſt: ſcheide, ſchied, geſchieden (ſtatt geſcheiden, daher noch das adjectiviſche beſcheiden)."

Da ich für die reduplicativen imperfecta, mit ausname von fing, ging, hing, welche kurzen vocal haben, ie beibehalte, dagegen an die ſtelle des mhd. ei einfaches i ſetze, ſo ſchreibe ich: imperf. indic. ſchied, conjunct. ſchiede, part. prät. geſchiden.

Auch die ſubſtantiva „abſchid, unterſchid", welche ebenfalls mhd. ei haben, und neben welchen beſcheid ſich erhalten hat, ſchreibe ich aus den angefürten gründen bloß mit i; ſo auch der trib, was urſprünglich kurzes i hat, und das neu gebildete ſubſtantiv der hib.

Eine weitere begründung diſer letzten ſchreibungen gibt Grimm im zweiten bande der grammatik ſ. 72, wo er ſagt: „Denkbar wäre, ſo gut der ablaut des prät. auf andere wörter einfließt, daſs auch die verdoppelung des prät. auf ſie einflöſſe. Durch alle deutſchen ſprachen gilt aber die ausnamloſe regel: reduplication, auf das prät. indic. und conj. beſchränkt, nicht einmal in das participium übertretend, erſtreckt ſich nie in die übrige wortbildung. Die bloß reduplicirenden verba ſtehen darin den ſchwachen verbis gleich, daſs der vocallaut des präſens in allen davon gebildeten wörtern bleiben muſs. Einzig und allein ließe ſich hiergegen das nhd. ſubſtantiv hieb einwenden, darf aber umſoweniger für eine ware ausname geachtet werden, da es den älteren und übrigen dialecten, ja unſern meiſten heutigen volksmundarten fremd iſt und ſich offenbar nach den ſelbſt unorganiſchen nhd. prät. ſchrieb, blieb, trieb in ſpäter zeit geſtaltet hat. Man bildete das ſubſtantiv hieb, wie trieb (propensio) ſtatt des mhd. trip."

Nachdem ich im vorigen meine anſichten über die verſchidenen ie der deutſchen wörter ausfürlich erörtert habe, kann ich nicht

Digitized by Google

umhin, die ansichten Weinholds, welcher in bezug auf die gebrochenen ie zu einem von den obigen vorschlägen auf eine merkwürdige weise abweichenden resultate gekommen ist, anzuführen. Er sagt:

„Als drittes mittel die denung zu bezeichnen erscheint die hinzufügung eines e an den stimmlaut. Wärend im niderdeutschen und niderländischen disen denungs-e früher ebenso wie heute ser vil gebraucht wurde, erscheint es hochdeutsch nur nach dem i. Unkundige habe ich sogleich zu warnen nicht alle ie, welche unsere schrift bietet, als denungs-ie zu fassen; in einem großen teile derselben ligt der diphthong. Hier rede ich nur von den fällen, wo ie an der stelle eines alten kurzen i erscheint, und von denen, wo es für langes i steht. Beide fälle finden sich schon in alter zeit und sind von Grimm (Grammatik I, 111, 163, 223, 3. aufl,) in ahd. und mhd. aufgewisen worden. Notker schreibt einigemal sieho (video), jieho (fateor), aber auch diehen (proficere), liehte (levis). Im 12. jarh. zeigen sich disе ie wider, aber nur in handschriften, welche unter niderdeutschem einflusse stehen. Belege sind von Grimm a. a. O. verzeichnet: viele, hiemil, hienevart, sieben, gievet, damiete, siete, riese, wiezzen, miechil, wiert, kriec, stiege, wiege, diese, Friese. Grimm deutet disе ie als eine brechung, des kurzen i, welche sich dem angelf. eo und altnord. ia vergleichen ließe, die ungefär in denselben worten eintreten; eine verlängerung des vocals nimmt Grimm für die mhd. zeit nicht an.*) Wir werden für die fälle, wo ie aus kurzem i entstand, der ansicht unseres großen sprachforschers unbedingt beitreten, wo es aber an der stelle eines langen i sich findet, es als denungszei-

*) Dem aufgestellten begriff der brechung zufolge soll der gebrochene vocal kurz bleiben. Alle hier aufgefürten wörter haben kurzes i, das auch nur in kurzes ia, ie, eo übertreten kann. Auch scheint weder dem angelf. eo noch dem niderdeutschen ie disе kürze abzusprechen. Mhd. und vermutlich schon ahd. mag aber die seltenheit des lauts seine verwechslung mit dem echten diphth. ia, ie (angelf. ēō) verursacht haben. So entschuldigen sich die klingenden reime: wiege, kriege, Briesen; doch ein klingendes diese, riese, viele miden die dichter, so nahe es dem reim gelegen hätte. (Gramm. I, 164. 3. aufl.)

Digitized by Google

chen faſſen. Schon jene Notkeriſchen: diehen, liehte ſind in diſer weiſe zu nemen, aus dem 15. jarh. merke ich an: rieche (Haupt 8, 469), prieſsen (prîsen, 474), bie (bî, 475), wheb, czhet (1, 300). Das ie in dem präteritum der ſtarken zeitworte der i-klaſſe gehört hierher; ich finde den erſten beleg dafür in Aventins baier. Kronik: ſchrieb.

Die reihe der gebrochenen ie läſſt ſich aus dem 14ten und 15ten jh. zimlich lang machen. Ich füre folgende an: ierret (Meinauer Naturl. 2, 7), beſchrieren (Warnung 1259), dier (Wackern. 896), wier (Sudendorf Regiſtrum II n. 102. a. 1361), herer (Margar. 191), geſchiechte, bieben, dieſſ, dieſsem, ſiecht, (Haupt 2, 147). In dem 16ten jarh. vermeiden manche die brechung, wie Seb. Franck; Th. Murner wendet ſie in vilen fällen z. b. im plur. und partic. prät. nicht an; bei anderen begegnet ſie dagegen häufig. Aus Luthers bibelüberſetzung, ausg. von 1545, habe ich angemerkt: viel, dieſes, friede, ergrieffen, liegen, ſpiel, ſieg, fieben, weggetrieben. Bei H. Sachs (1560) und Aventin (1566) habe ich faſt dieſelben beiſpile gefunden. Das 17te jarh. ſchritt auf diſem wege fort, durch den einfluſs, den das niderdeutſche gewonnen hatte, veranlaſſt. In einigen worten wurde im 18. jh. diſe ſchreibweiſe wider beſeitigt. Die worte mögen hier ſtehen, in welchen wir das ie als brechung zu nemen haben:

geblieben, gediegen, Diele, dieſer, Gefieder, Friede, Giebel, giebt, gienen, Gier, Begierde, Glied, Griesgram, Kies, Kieſel, Lied (deckel), liegen (jacere), lies, gemieden, nieder, gerieben, Riege, Riegel, Rieſe, rieſeln, geſchieden, Schiefer, ſchielen, Schiene, geſchienen, Schmiede, ſchmieren, geſchrieben, geſchwiegen, Schwiele, Schwieger, Sieb, ſieben, ſiedeln, Einſiedel, Sieg, Spiel, Beiſpiel, Spieß, Stiege, Stiel (calamus), Striegel, Trieb, Vieh, viel, wieder, Wiege, wiegeln, langwierig, Wieſe, Wieſel, Ziefer, Ziege, Zieger, Ziel, ziemen, zwier.

Als denung erſcheint ie in:

Biene (bie), Flieder (wenn dis zu flîdan, aestuare, gehört, wie warſcheinlich), Friedhof, umfrieden (frithof, friten),

Digitized by Google

kriegen (assequi), versiegen (sigan) und in dem singular prät. der starken zeitworte der i-klasse, welche den vocal nicht verkürzen, alse in: blieb, gedieh, rieb, schied, schien, schrie, schrieb, schwieg, spie, stieg, trieb, zieh.

Mein vorschlag geht dahin: das ie wird in den worten, wo es als brechung aus kurzem i auftritt und wo nicht die ältere schreibung mit i daneben gilt, wie in gibt, ligt, wider, beibehalten; wo es dehnungszeichen ist, wird es getilgt. Man schreibe also: Bine, Flider, Fridhof, unfriden, krigen, versigen und die präterita: blib, gedih, rib, schri, schrib, schwig, spi, stig, trib, zih. Wir erhalten in disem falle sogar eine geschichtlich begründete unterscheidung zwischen dem sing. und dem plur. und part. prät."

Es würde danach also in den präteritis der verba der i-klasse, wo früher ein diphthong stand, einfaches i, wo aber früher kurzes i stand, ie zu schreiben sein, was schon an sich ser auffallend sein würde, was aber noch auffallender wird, wenn wir bedenken, dass dann gerade in der einsilbigen Form nur i „blib", in der verlängerten aber ie „blieben" geschrieben würde, wodurch die früheren grundsätze der rechtschreibung geradezu in iren gegensatz umgekert sein würden. Eine weitere consequenz davon wäre, daß man schreiben müsste: ich schri, wir schrieen, ich spi, wir spieen. Auch würde es gewiss kein vorteil sein, wie Weinhold glaubt, sondern ein entschidener nachteil, wenn wir, one einen unterschid in der aussprache zu machen, singular und plural verschiden schreiben wollten.

Betrachte ich die ganzen hier mitgeteilten darstellungen Grimms und Weinholds und halte sie zugleich mit dem zusammen, was über die verba der i-conjugation gesagt ist, so befestigt sich mir immer mer die überzeugung, welche ich von anfang an gehegt habe, dass nämlich Grimms s. g. gebrochene ie den bloßen dehnungen wenigstens vil näher stehen, als den ursprünglichen organischen diphthongen, wie in lieben, dienen, und dass sie keineswegs die berechtigung der letztern haben. Ich kann daher die beibehaltung der gebrochenen ie durchaus nicht für gerechtfertigt halten. Ja es scheint mir, dass ire festhaltung neben der der

Digitized by Google

ursprünglichen diphthongen zwei ganz verschidene dinge zusammenwerfen und den wert und die eigentliche bedeutung der letztern zum größeren teile aufheben würde. Auch von der Hagen, der sich unter denen, die sich in neuster zeit für eine reform der rechtschreibung ausgesprochen haben, am meisten zu der einfachen und consequenten mittelhochdeutschen schreibung hinneigt, setzt für die gebrochenen ie das einfache i. Die brechung, wie ser sie auch mannigfache erscheinungen im vocalismus erläutert, und wie groß auch ire bedeutung für verwandte sprachen, namentlich für das angelsächsische, sein mag, weist uns doch immer wider mit der größten entschidenheit auf den früheren einfachen vocal hin, und wie — um mich eines, wenn auch villeicht nicht ganz passenden vergleiches zu bedienen — im refractor das in verschidene farben gebrochene licht, sich wider zum ursprünglichen vereinen muss, damit wir den gegenstand ungetrübt in seiner rechten natur zu erkennen im stande seien, so müssen auch hier durch die widerherstellung des einfachen und ursprünglichen vocals die richtigen wortformen wider zu irem rechte kommen.

Ob eine folge der von mir angenommenen vereinfachungen für die zukunft eine noch weiter gehende vereinfachung und widerherstellung ursprünglicher reinerer formen sein werde, mag uns jetzt nicht kümmern, da wir immer nur nach dem erreichbaren guten streben wollen.

Es bleiben uns nun noch die ie in den endungen der fremdwörter zu besprechen. Hier haben wir zunächst die weibliche substantivendung ie in romanischen und griechischen substantiven (aus ia, eia hervorgegangen), z. b. phantasie, orthographie, pedanterie ꝛc. auch einige ie, welche aus andern endungen entstanden sind, wie z. b. genie u. dgl., ferner substantiva auf ier (franz. ier, ière, it. iera ꝛc.), welche ire ursprüngliche aussprache aufgegeben haben und jetzt meist îr ausgesprochen werden: officier, courier, kanonier, barbier, quartier, clavier, bandelier, panier, manier, revier, turnier. Dise lasse ich unverändert stehen, da ich überhaupt scheu trage, in fremdwörtern vereinfachungen vorzunemen, welche irgend wie die etymologie verdunkeln

Digitized by Google

könnten, und auf sie den einseitigen phonetischen standpunkt der einzelnen sprache anzuwenden. Daher wird auch in den von solchen substantiven abgeleiteten verben, wie barbieren, einquartieren, turnieren (wovon wir ein direct aus dem verbo: lat. tornare, mittellat. turnare, franz. tourner abgeleitetes turniren, eine sache wenden, wol zu unterscheiden haben) ie beizubehalten sein.

Drittens ist hier die verbalendung iren zu betrachten, welche ursprünglich aus dem franz. ier, dann auch aus dem franz. ir, dem lat. are, ere, ire hervorgegangen, später auch zu einer rein deutschen bildungsendung geworden ist, und auch an rein deutsche stämme tritt, wie in hantiren, hausiren, halbiren, stolziren, grundiren, schattiren. Dise endung documentirt durch ire betonung den fremden ursprung, hat aber irer form nach in keiner weise den allgemeineren charakter der fremdendungen, welche mit unwesentlichen modificationen durch alle neueren europäischen sprachen hindurchgehen, sondern vilmer einen rein deutschen charakter angenommen, wie wir uns überzeugen, wenn wir die formen betrachten, welche dergleichen verba in andern sprachen haben. Weil nun im altfranzösischen einige verba der ersten conjugation auf er, vorübergehend ier hatten (was durchaus nicht zu verwechseln ist mit verben, denen vor der eigentlichen infinitivendung ein i zukommt, wie varier, variare, variiren), so gingen zunächst in das mittelhochdeutsche französische verba mit dem ausgange ieren über, und man bildete dann auch für solche verba, welche im französischen nur er oder ir haben, lat. are, ere, ire, eine verbalendung, welche bald ieren, bald iren geschriben wurde, und schwankt nun schon ein halbes jartausend hindurch unstät zwischen ieren und iren vorwärts und rückwärts. Allmählich war jedoch iren so vorherrschend geworden, dass es schin, man werde zu einer allgemeinen einigkeit in der schreibung diser endung kommen. In der neusten zeit hat sich aber widerum ein rückgang gezeigt und wir begegnen wider vil häufiger dem ieren; aus dem schon allgemein verbreiteten: studiren, planiren, definiren, dividiren, integriren, interpretiren, kritisiren ꝛc. wird wider häufig: studieren, planieren, definieren, integrieren, interpretieren, kritisieren. Namentlich

Digitized by Google

ist Grimm vom historischen standpunkte aus für die letztere form in die schranken getreten. Er bespricht diesen gegenstand ausführlich in der abhandlung über das pedantische:

„Eine menge unserer einfachsten und schönsten ableitungen — heißt es daselbst — ist verloren gegangen, oder sieht sich so eingeschränkt, dasz die analogie ihrer fortbildung beinahe versigt. Einige fremde völlig undeutsche bildungen haben dagegen unmäßig gewuchert: das ist ein deutliches zeichen für den abgang einiger, deren stelle jene vertreten. Ich wüsste kein gelegeneres beispil zu wälen, als das der zallosen verba auf ieren, die von den regierenden oben bis zu den buchstabierenden und linüerenden schülern hinab wie schlingkraut den ebenen boden unserer rede überziehen. — Es ergibt sich, dasz man vor der zweiten hälfte des 12. jahrh. nicht das geringste in Deutschland von dergleichen wörtern wusste, und dasz sie erst mit der höfischen, auf romanische quelle hingewiesenen poesie eingebracht, man muss aber gestehen, recht pedantisch eingebracht worden, denn bei entlenung fremder wörter versteht sich doch von selbst, daß man sich bloß des wortes zu bemächtigen suche und seine fremde flexion faren lasse. Das r war nun hier bare romanische form des lateinischen infinitivs, die außer im in jedem andern modus alsbald verschwindet, und es muss als die rohste auffassung ausländischer wortgestalt angesehen werden, dasz der Deutsche in seine nachamung das infinitivische zeichen aufnam und charakteristisch überall bestehen ließ, sein eignes zeichen aber noch dazu anhängte.*) — Meine ausfürung zeigt, dasz ieren seiner fremden art gemäß eigentlich nur fremden, lateinisch-romanischen wörtern zustehen konnte, als es aber einmal bei uns warm geworden war, versuchte man es auch an deutsche stämme zu hängen und im deutsche partikeln voranzuschicken. — Nhd. ieren sind nicht zu zälen, so manche der mhd. außer gebrauch kamen. Man hat fortgefaren, sie aus lateinischen und romanischen wörtern zu bilden und durch ire übergroße menge

*) **Wie treffend die obige bemerkung Grimms ist, wird erhellen, wenn man z. b. das wort turnen neben turniren und turnieren stellt.**

Digitized by Google

unsere sprache zu verderben. Gute rede weicht inen so vil als möglich aus, aber im gemeinen leben haften sie fest. Wärend so vile falsche ie geschriben werden, unterdrückt die gewönliche schreibung iren hier das richtige zeichen für den langen und betonten laut."

In einer anmerkung unter dem texte, s. 16, sagt Grimm: „Altfranzösisches ier haben eigentlich nur verba, die lateinischen auf iare oder igare entsprechen, z. b. essilier, mlat. exiliare, chastier lat. castigare, allier lat. adligare, alligare; dann aber wurde es auch auf andere erstreckt: mangier, it. mangiare, lat. manducare; laissier, it. lasciare, lat. laxare; brisier, vengier, lat. vindicare, it. vendicare. Ausnamsweise entspringen deutsche ieren aus franz. ir: regieren, franz. regir, it. reggere; offrieren, franz. offrir, it. offerire; acquirieren, franz. acquérir. Die italienische sprache hatte keinen solchen einfluss auf unsere, um ir wolklingendes are in deutsches aren überzuführen."

Gerade dise anmerkung scheint mir ein ser deutlicher und sprechender beweis dafür zu sein, dass iren die allein richtige form ist. Wie im franz. ier ursprünglich nur verben zukommt, die lat. iare oder igare haben, so würde dem durch den übergang des infinitivvocals in i ein iiren entsprechen: alliiren, exiliiren, was dann allerdings wider in einzelnen fällen in iren zusammengezogen werden konnte: exiliren, aber ein ieren: exiliieren oder exilieren wäre daraus nicht herzuleiten. Für die verba dagegen, wa lat. kein i vor der infinitivendung steht, scheinen die anfürungen aus dem italienischen dafür zu sprechen, dass das i hier ursprünglich meist nur phonetisches zeichen für die richtige aussprache des vorhergehenden consonanten war, was mit der eigentlichen infinitivendung an sich gar nichts zu tun hat, wie in mangiare, lasciare, und es scheint, dass ein verkennen dises verhältnisses einen ser wesentlichen einfluss darauf gehabt hat, dass man ieren und nicht iren als eigentliche verbalendung ansah.

Weinhold schließt sich an die schreibung Grimms an. Er sagt darüber: „Die infinitive und participien aufgenommener romanischer zeitwörter werden schwankend mit ie und i geschriben;

Digitized by Google

grammatisch richtig ist nur ie. Es gründet sich auf die erscheinung im altfranzösischen, dass e nach l, r und zischlauten durch e (wol druckfeler für i) diphthongisirt wird; das mhd. nam das auf z. b. laissier, leisieren, und wir haben es beizubehalten. Vergl. Wackernagel, altfranzösische Lieder und Leiche, s. 146. In Mozarts Lesebuch für das Untergymnasium (3. Aufl.) ist dis ie durchgefürt."

Ich kann mich nur der einfachen und am weitesten verbreiteten schreibart iren anschließen; beiweitem die meisten der verba auf iren, welche wir jetzt in der sprache haben, haben mit dem ie, welches als entstehungsgrund angegeben wird, durchaus nichts zu tun, und das überflüssige dehnungs- oder brechungszeichen oder wofür man es sonst halten mag, ist in der endung, die schon an sich mer als die stammsilbe zur kürzeren bezeichnung hinstrebt, vil unangenemer als in der stammsilbe. Der Grund, dass durch ie hier der ton bezeichnet werden solle, ist umsoweniger zureichend, da alle dise verba den ton auf der endung haben, also eine besondere bezeichnung desselben nicht nötig ist, und da auch bei allen andern betonten endungen fremder wörter, wie ik in physik, musik ꝛc., ine in maschine, turbine ꝛc., ur in natur, creatur u. s. w., eine besondere bezeichnung der betonung nicht statt findet. Am allerwenigsten würde aber ieren passen in verben, wie z. b. tireliren, was nach den tönen des lerchengesanges gebildet ist, wärend die Franzosen mit tirelire eine sparbüchse bezeichnen.

In der schreibung iren steht mir namentlich Heyse zur seite, welcher in seinem ausgezeichneten Fremdwörterbuche (11. aufl. 1853) iren durchgefürt hat. Nur die beiden wörter regieren und spazieren schreibt Heyse mit ie, was aber auch nicht gerechtfertigt ist. Regiren (franz. regir, span. regir, it. reggere) muss ebenso gut mit bloßem i geschriben werden, wie definiren, fletriren u. a. Auch aus spatiari können wir nur ein spatiiren, was dem laute nach zu spaziren geworden ist, ableiten, und das ie passt meiner ansicht nach auch hier ebensowenig, wie in variiren, exiliren u. a.

Digitized by Google

Die stenographie, der es besonders um kürze zu tun sein muſs, kann natürlich auch bei den fremdwörtern einen schritt weiter gehen in der vereinfachung als die gewönliche schrift, umsomer da sie noch reichliche mittel zu unterscheidungen besitzt, welche der letztern nicht zu gebote stehn. Sie läſst daher auch in revier, manier ꝛc. das e unbezeichnet.

Das dritte mittel zur bezeichnung der dehnung des vocals ist die einschiebung eines h. Ueber die geschichte dises h gibt uns widerum Weinhold die erforderliche auskunft. „Gebräuchlicher als verdoppelung ist die bezeichnung der dehnung durch ein h, das entweder dem vocale oder dem vorhergehenden oder nachfolgenden consonanten verbunden wird. Auch dise art ist früher nachzuweisen als man gewönlich annimmt. Wenn man einige fälle in den fragment. theot. als schreibfeler nicht zälen will, so bieten es doch die gedichte der Vorauer handschrift (12. jarh.) so oft, daſs der gebrauch für jene zeit feststeht: tohc, nohtwal, wandelohte, roht, manoht, gloubeht, breiht, reiht, zestoreht, fluoht; anfügungen an den folgenden consonanten: vernemht; verwendung bei kurzen lauten: crahft, teht, gesanht, gerihte. Freilich sind dise beispile meines wissens in jener zeit vereinzelt; sie erhalten aber durch die zalreichen th unterstützung, von denen wir vile nur als dehnungszeichen anzusehen haben. Ebenso müssen wir die verbindungen von jh, kh und rh fassen, welche im 15ten und 16ten jarh. erscheinen: ihenen, jhene, jha, yhe; khomen, khon, khain, khalt, kham, khumb, khemen, khauffmann, kheller, kekher, khul, khunigklich; rhat, rheim, rhumet. Unmittelbar hinter vocalen ist mir nach dem 12ten jarh. das dehnungs-h zunächst wider im 16ten jarh. begegnet. Im Teuerdank und bei Th. Murner erinnere ich mich zwar keines solchen h, in Luthers Sendschreiben an den christlichen Adel deutscher Nation lese ich aber: ehre, yhn, mehr, nehmen, gewehnen; in der Genesis (ausgabe der Bibel 1545): lohn, taglöhner, lehnen (inclinare); daneben findet sich jedoch jm, jnen, gefüret, son u. s. w. — Daſs sich im 16ten jarh. dises h befestigte und weiteren raum gewann, ist begreiflich; wir finden es sogar in worten

wo es unsere größten h-vererer nicht zu setzen wagen. So steht in der übersetzung der Argenis durch M. Opitz, Breslau 1626: erbahr, geziehret. Christoph Lehmann in seiner spierischen Kronik (1612) schreibt: uhralt, und ebenso schmückt J. G. Schottel die silbe ur stets mit einem h: uhrankunft, uhraltertuhm u. s. f. Diser letztere stellt in seiner: ausführlichen Arbeit von der teutschen Haubtsprache, Braunschw. 1663, die lere auf, dass dises dennungs-h ein mitter hauchlaut sei, und nennt es den mittelhauchlaut oder vermengten hauchlaut. Er fordert nach diser ansicht, dass es nicht vor, sondern hinter den selbstlaut komme und heißt schreiben: lehr, mahnen, muht, tehn, tuhn. Einer änlichen aber freieren meinung war der tüchtigste kenner des deutschen den das vorige jarh. hatte, Joh. Leonhard Frisch. Er sagt in seinem trefflichen teutsch-lateinischen Wörterbuch, Berlin 1741, unter dem buchstaben h: wenn das dennungs-h zu setzen sei, so müsse es nach dem vocale stehen: nicht thun, sondern tuhn. Freilich seien nun die ungeschickten lermeister dazu gekommen und hätten, was nur zeichen der verlängerung sei, als hauchlaut gesprochen. Am besten sei es das h ganz wegzulassen, aber es würde von den pedanten ein großes geschrei deswegen gemacht werden."

Einen großen teil der unnützen h, namentlich der an consonanten gehängten, mit ausname der th, und auch viler zum vocale gefügten, sind wir schon allmählich los geworden, und es ist gewiss an der zeit, den gebrauch des h als dennungszeichen mit einem schlage gänzlich aufzuheben, und so unsere schrift von einer nutzlosen überladung zu befreien. Ich schreibe daher einfach: zal, nemen, son, füren u. s. w. Demgemäß muss ich auch: „in, im" statt „ihn, ihm" schreiben. Wollte man die präpositionen „in, im" davon orthographisch unterscheiden, was aber wol schwerlich für notwendig erachtet werden wird, so würde es allein richtig sein, dise letzteren „inn, innn" zu schreiben, wie auch einige getan haben, womit dann die schreibung von inne, innen, drinn, innerlich u. s. w. übereinstimmte, wofür sich auch schon das goth. inn (intro) anfüren ließe.

Weinhold hat das dennungs-h ebenfalls ganz verworfen und

Digitized by Google

nur in den wörtern „ihn, ihm, ihr“ beibehalten: „Das denungs-h, sagt er, werde beseitigt, höchstens bei den pronomen (ihm, ihn, ihr u. s. f.) werde ihm noch eine frist gegeben.“ Auch ich hatte in meinem ersten entwurfe in „ihn und ihm“ das h noch als orthographisches unterscheidungszeichen beibehalten, da es mir beim lesen störend war, in und ihn nicht in der schrift unterschiden zu sehen; allein nach wenigen wochen, nachdem ich mich überhaupt der h auch in der currentschrift mer entwönt hatte, hörte dise störung vollständig auf. Auch wird keiner, der sich nur einigermaßen in das mittelhochdeutsche hineingelesen hat, dort durch die gleiche schreibung des pronomens und der präposition gestört.

Das h als consonantischer auslaut des stammes, welches sich zumteil aus früherem j, w, oder auch g entwickelt hat, wird nach der vorherschenden aussprache vor einer vocalisch anlautenden endung hörbar. In der aussprache der meisten Deutschen wird sehen von seen unterschiden. Weinhold sagt zwar: „wir sprechen alle h, welche zwischen zwei vocalen stehn, nicht aus“, allein nach meinem gehör und nach dem zumteil ser feinen und geübten gehör meiner stenographischen collegen, welche in diser beziehung von den ausgedentesten erfarungen sprechen können, muss ich dem widersprechen. Bei einer nachläßigen aussprache wird allerdings oft seen statt sehen gesprochen, aber als regel und norm kann nur die aussprache sehen gelten. Wenn wir auch das h, wo es in der aussprache zum anlaut einer tonlosen silbe wird, lange nicht so stark aspiriren, wie da, wo es anlaut einer betonten stammsilbe ist, wie in gehör, so geht es doch nicht ganz verloren. Auch die oben angefürte stelle der vorrede zu Grimms wörterbuch: „wodurch zugleich reinere aussprache des organischen ie und der organischen spirans für alle inlaute, wie sehen, zehen, ziehen, fliehen, fahen u. s. w. gewonnen würde“, spricht gegen Weinholds behauptung.

Dise h müssen daher, wie es auch in unserer stenographie geschiht, festgehalten werden, und dürfen selbst da, wo ein flexionsconsonant an sie herantritt, wo sie dann allerdings nicht hörbar

Digitized by Google

sind, nicht fortgelassen werden, da es zweckmäßig ist, denselben stamm soweit als möglich in derselben form hervortreten zu lassen. Wir schreiben also: sih, sehen, seht und so auch geh, gehen, gehe, geht, steh, stehen, stehn, steht (obwol geh und steh erst stämme neuerer bildung sind, welche ursprünglich kein h enthalten, die aber jetzt gleiche berechtigung mit allen andern gewonnen haben), drehen, drehte, blühen, blühte.

Dagegen schreibe ich die substantiva: blüte, drat, nat u. s. f. one h, teils weil sie nicht von den verben blühen ꝛc. abgeleitet, sondern unmittelbar aus der wurzel gebildet sind, teils weil auch beim antritt eines bildungslautes das h, welches nicht mer gehört wird, fortfallen kann.

Die wörter früh (ahd. fruo, mhd. vruo) froh (ahd. fro), stroh (stro) haben ein erst in der neueren zeit aufgekommenes schluss-h und man könnte daher dises h wider fortwerfen wollen, und müsste dann natürlich auch: früling, frölich, stroig u. s. w. schreiben. Vergl. Heyse I, 220. Weinhold behält froh, früh, will aber früling, frölich. Er sagt: „das h in froh rechtfertigt sich durch das w, was ursprünglich hinter dem vocale stund, das h in früh hat eine stütze an dem mhd. j: früeje; in früling ebenso in frölich ist das h nicht am orte.“ Wenn man aber das h in früh und froh für gerechtfertigt hält, so wird man es auch vor der antretenden ableitungssilbe, also auch in frühling und fröhlich beibehalten müssen. Ich trage daher bedenken, dises h aufzugeben, und bleibe bei: früh, froh, frühling, fröhlich u. s. w.

Die zum ursprünglichen stamme gehörenden h einiger, meist zusammengezogener, wörter wird man wol als historisch gerechtfertigt beibehalten können. Dahin gehören besonders die wörter: ähre, dohle, fahnden, fehde, lehn, allmählich (allgemach), gemahl, vermählen, mohn (mhd. mâge, mâhe), schmählen, stahl (stahel, woneben aber auch schon mhd. stâl, engl. steel), trähne, erwähnen, zähre. Auch in befehlen, empfehlen (goth. filha, ahd. filhu, mhd. vilhe) wird man das h als ein versetztes, obwol es eigentlich nicht zur ursprünglichen stammsilbe gehört, wol beibehalten können, wodurch dann die

Digitized by Google

dahin gehörigen formen von den zu felen und fallen gehörigen othographisch unterschiden sind, z. b. empfihl und entfiel.

Mit dem aufgeben der dehnungszeichen gehen allerdings die orthographischen unterscheidungen zwischen her, heer und hehr, meer und mehr, leer und lehr, war, wahr und waare ꝛc. für unsere gewönliche schrift verloren, und man könnte dis immer als einen gewissen nachteil ansehen, der aber gegen die großen vorteile, die durch die vereinfachte rechtschreibung gewonnen werden, nur als unbedeutend erscheint. „Wol weiß ich," sagt hierüber beruhigend Grimms Vorrede sp. LVI, „was man zur entschuldigung mancher widersprüche und ungenauigkeiten vorbringt: es sollen dadurch verschidenartige wörter von einander gehalten werden, man setze ihn und sehn, damit sie von der präposition in und dem possessivum sein fern stehn bleiben; sicher war das nicht der anlass zur schreibung; womit hätten denn ihr, bey, frey nicht zusammenfallen sollen? Kein mhd. blatt wird unverständlich dadurch, dass in beiden fällen einförmig in und sin geschriben steht: denn in allen sprachen, zumal neueren, begegnen sich die gestalten viler wörter, z. B. lat. canis (singst, hund), suis (der sau, seinen), bellum (krieg, den schönen), frons (stirne, laub); ĕdit (ißt), ēdit (gibt heraus); ūti (wie), uti (gebrauchen); franz. son (laut, kleie, sein), ton (laut, dein), en (in, davon = lat. inde), und so unzäligemal; wer denkt daran sie anders zu schreiben? im zusammenhang der rede wird alles klar; durch in würde man auch gewaren, ob her das mhd. her (exercitus), hêr (huc), hêr (clarus) meine, welche drei wörter die mhd. handschriften ganz gleich schreiben, uns erst die grammatik zu sondern gelert hat. Was soll ein unterschid zwischen wider (contra), wieder (rursus), da wir doch aber (vero) und aber (rursus) unausgezeichnet lassen? die gewönliche schreibung kann lange nicht allen feinheiten der aussprache nachgehen wollen, sie weiß nichts von einem ë oder ê und â, nur genauere schreiber wandten accente und circumflexe an, oder strebten einzelne ë und ê durch ä und ee zu erreichen. Lateinische bücher drücken die quantität der vocale auch nicht aus, griechische nur einiger, nicht

Digitized by Google

aller. Entſpringt uns irgend beſchwerde daraus, daſs wir mhd. gebôt (mandavit) und gebot (mandatum) beide gebot ſchreiben? oder ſoll hier unſer großer buchſtabe das ſubſtantiv retten? Das hülfe ja nichts für den fall, daſs das verbum den ſatz anfinge.“

Die furcht vor zweideutigkeiten iſt, wenn man nicht zugleich die gemination des einfachen conſonantiſchen auslautes und die dehnungszeichen verwirft, wodurch unſere ſchrift in der bezeichnung der quantität der vocale eine vil größere beſtimmtheit bewart, als die lateiniſche, ganz gewiſs eine unbegründete. Am erſten könnte villeicht einmal eine ſolche da entſtehen, wo in zuſammenſetzungen eine vorſilbe mit einem begriffsworte in der bezeichnung zuſammenfällt, wie z. b. her (huc) und her (exercitus) in herfart. Da wäre die einfachſte aushülfe, in fällen, wo ja einmal eine verwechſelung befürchtet werden könnte, die zuſammenſetzung zweier begriffswörter durch einen bindeſtrich zu trennen, alſo, zu ſchreiben her-fart = heerfart, im gegenſatz von herfart. Wie klar und natürlich ſind dagegen die ſtenographiſchen wortbilder. Es treten hier die vorzüge der ſtenographiſchen ſchrift, welche alle oben angefürten unterſcheidungen, wie die von her, heer, hehr; leer, lehr; meer, mehr; war, waar, wahr u. ſ. w. auch ohne dehnungszeichen vor augen ſtellt, vor der gewönlichen ſchrift in ein helles licht.

Für die beibehaltung der dehnungszeichen ließe ſich allenfalls noch anfüren, daſs ſie die ſtammſilben für das auge mit einem gewiſſen größeren gewichte hervorheben, wärend ſo kurze ſtammbezeichnungen, wie al, ſe u. dgl. neben den formſilben für das auge nicht genug hervorträten. Ich verkenne nicht, daſs diſer einwand für unſere gewönliche ſchrift nicht ganz unbegründet iſt, allein da er doch nur ein mer äußerlicher und nur eine kleine zal von fällen berürender iſt, ſo kann ich im nicht ein ſolches gewicht beilegen, daß er einen einfluſs auf die wichtigſten grundprincipien unſerer ganzen rechtſchreibung ausüben könnte. Auch iſt es niemals als ein übelſtand betrachtet worden, daſs andere ſprachen ebenſo kurze ſtämme haben, z. b. lat. i, re, os, as u. ſ. w.

Digitized by Google

Nach der beſprechung der dehnungszeichen ſind in bezug auf die vocale nur noch einige bemerkungen über die diphthongen zu machen.

ai, urſprünglich von ei im laute verſchiden, wird jetzt mit ei ganz gleich ausgeſprochen, und kann daher auch ganz entbert werden; in einzelnen fällen dient es jetzt noch als orthographiſches unterſcheidungszeichen.

Die wörter, welche gewönlich mit ai geſchriben werden, ſind: aichen, bai, hai, hain, kaiſer, laie, laib, laich, Mai, maie, mais, rain, ſaite, waid (färberpflanze), waiſe, zain.

In: der und die heide, meiſchen, getreide, weizen iſt ei bereits herſchend geworden.

Merfache erörterungen haben in neuſter zeit über die ſchreibung der diphthongen eu und äu ſtattgefunden. Beide lauten nach der herſchenden ausſprache faſt gleich, wo nicht ganz gleich.

eu ſteht: 1) für mhd. iu (iuw), z. b. neu (niu), ſpreu (ſpriu), getreu (getriu, getriuwe), reue (riuwe), eule (iule), heuer (hiure), heute (hiute), teuer (tiure), feuer (viur), neun (niune), fleuch (vliuch), deute (diute), Preuße (Priuze), freund (vriunt), feucht (viuhte).

Wo der umlaut von au fülbar iſt, wird äu geſchriben, z. b. bräute (briute), kräuter (kriuter), läute (liute, sono); häuſer (hiuſer), mäuſe (miuſe).

2) Für das mhd. öu, umlaut von ou, wofür auch öi und eu geſetzt wird. „Diſes eu braucht nicht als entſtellung des öu angeſehen, ſondern darf unmittelbar aus dem organiſchen au als umlaut abgeleitet werden.“ (D. Gramm. 3. Aufl. ſ. 185), z. b. heu (höu, höuwe), ſtreuen (ſtröuwen).

Die darſtellung des lautes durch äu und eu iſt allerdings eine nicht ganz entſprechende, da er nicht äu und eu, ſondern aü oder eü, oder villeicht noch genauer oü oder öü iſt, welche alle ſer nahe zuſammenfließen; jedenfalls iſt der ausgang nicht in u ſondern in ü. Hieraus iſt es auch allein erklärlich, daſs ſich die dichter geſtatten, neigen und beugen, heiter und kräuter zu reimen.

Digitized by Google

So reimt z. b. Joh. H. Voſs in einem bekannten liede:

Seht den himmel wie heiter!
Laub und blumen und kräuter
ſchmücken felder und hain.

Da wir aber in unſern diphthongen überhaupt den erſten vocal als den vorherſchenden, beſtimmenden zu betrachten gewont ſind, und da die ganze art der bezeichnung der umlaute doch als eine conventionelle angeſehen werden muſs, ſo können wir es ſer wol bei den ſchreibungen: äu und eu belaſſen, nur muſs das verhältnis richtig aufgefaſſt werden. Vom ſtandpunkte der ſtenographie aus, welche au und eu durch einfache zeichen darſtellt und äu als umlaut von au, gerade ſo wie ä, ö, ü als umlaute von a, o, u durch anſetzung eines bindeſtrichs an die zeichen von au, a, o, u ausdrückt, ligt eine veranlaſſung zu einer veränderung nicht vor.

Der fremde buchſtabe y iſt auch nur in fremdwörtern anzuwenden.

Conſonanten.

An die ſpitze der betrachtungen über die bezeichnung der conſonanten ſtelle ich die claſſification der conſonantiſchen elemente unſerer ſprache, welche irer bezeichnung im Stolzeſchen ſchriftſyſteme zu grunde ligt. Dieſelben gruppiren ſich, wenn ich das h, über welches ſchon das für den vorligenden zweck notwendige geſagt iſt, jetzt außer acht laſſe, in folgender weiſe:

I. Schmelzlaute:	m	r	l	n	ng
II. Starrlaute,					
1. Hauchlaute:	w		s		j
	f (v, ph)		ß		ch
			(j)		
			ſch		
2. Schluſslaute:	b		d		g
	p		t		k.

Von den ſtarrlauten gehören je zwei als ein ſanfterer, wei-

Digitized by Google

cherer und ein schärferer, härterer zusammen: die lippenlaute w und f, b und p, die zungenlaute s und ß, d und t, und die kehllaute j und ch, g und k. Nur neben dem sich an s und ß anschließenden zischlaute sch felt in unserer sprache der weichere laut, welcher dagegen in anderen sprachen, z. b. in der französischen, vorhanden ist. Die hauchlaute oder spiranten, bei denen der canal der mundhöle durch die articulirenden organe nur unvollkommen geschlossen wird, so dafs noch ein ausweg für den hauch bleibt, stehen deshalb den stummen oder schlufslauten, bei denen der canal der mundhöle gänzlich geschlossen wird, als eine nidrigere articulationsstufe bildend voran. Nach den gesetzen der lautverschiebung bilden die scharfen hauchlaute die dritte stufe zu den weichen und harten schlufslauten, so dafs das schema:

b p f, d t ß, g k ch

oder, wenn wir mit den unvollkommener articulirten hauchlauten beginnen:

f b p, ß d t, ch g k

die ordnung diser verschiebungen angibt.

Zu bemerken ist nur, dafs wir leider für ch, sowie für den zischlaut sch in unserem alphabete nicht, wie in der stenographie, einfache zeichen haben; für ß ist der mangel in dem lateinischen alphabete durch Grimm auf eine glückliche weise beseitigt worden; für ch und sch sind von Jacobi 1850 die zeichen ɔ und h vorgeschlagen, welche nicht übel gewält sind. Namentlich würde ein einfaches zeichen für ch für unsere schrift und grammatik von grofsem vorteile sein.

Für die rechtschreibung ist zunächst hier das an die consonanten t, r angehängte h in betracht zu ziehen. Der harte zungenschlufslaut ist t und ein th daneben für denselben laut ist gänzlich überflüssig und falsch. In allen fällen, wo wir in deutschen wörtern th schreiben, wird genau ebenso gesprochen, wie wenn wir bloß t schriben, und nach der etymologie diser wörter darf immer nur t stehen. Das th ist nur durch eine reihe von irrtümern und verwirrungen in die schreibung deutscher wörter gekommen; die stelle der aspirata von t dagegen nimmt bei uns

Digitized by Google

die scharfe spirans ß ein. Es dürfte sich daher gegen das gänzliche aufgeben von th in deutschen wörtern, sowol im anlaute wie im auslaute, wol kaum irgend eine bedeutsame stimme erheben; auch ist dise offenbare verbesserung unserer rechtschreibung in den letzten jaren schon von vilen schriftstellern angenommen, welche sich bisher noch gegen jede sonstige veränderung der herschenden rechtschreibung gesträubt haben, namentlich scheint sie in Süddeutschland schon zimlich weiten anklang gefunden zu haben. Der vorschlag, welchen Weinhold in diser beziehung macht, ist insofern von interesse, als er genau mit dem übereinstimmt, was Stolze in seiner schrift angenommen hat. Er sagt, nachdem er hier, wie überall, die historischen data über das allmähliche auftauchen der jetzigen schreibweise sorgsam angegeben hat: „wir haben hier nur zu fragen, wie lange wir dis unnötige durch aussprache und geschichte nicht zu rechtfertigende zeichen dulden wollen. Das einzig vernünftige wäre es ganz zu tilgen; um den übergang aber zu vermitteln schlage ich vor, th aus in- und auslaut ganz zu verbannen, es im anlaut vorläufig noch zu dulden. Mit disem vorgange ist schon von den meisten neueren begonnen. Wir schreiben also zwar: that, thun, thier, thor, aber: gebeten, geräte, geraten, not, gebot, gebet. Ein gedenter laut, welcher dem th folgt oder vorangeht, kann auf seine duldung keinen einfluss haben.“ In der stenographischen schrift, welche für th ein besonderes einfaches zeichen besitzt, hat die beibehaltung des anlautenden th den vorteil, dass mit hülfe desselben einige nützliche sigel gebildet werden; im übrigen glaube ich, dass in disem punkte sowol die stenographische schrift wie die gewönliche noch einen schritt weiter gehen, und dass man one umstände auch im anlaut deutscher wörter für th nur t setzen müsse, denn das unguto kann man nicht früh genug los werden. Geht hier die gewönliche schrift voran, so wird die stenographische ir natürlich one bedenken folgen. Diejenigen stenographischen systeme, welche überhaupt von dem grundsatze ausgehen, dass man in der stenographie nur nach dem laute zu schreiben habe, haben ja onehin, wie sich von selbst versteht, das t statt des th angenommen. Ich schreibe

Digitized by Google

daher one bedenken sowol tat, tun, tier, ter, tor, teil, tal u. s. w., wie nut, wut, flut, rot, rat u. s. w. Damit stimmt auch Grimm überein, welcher in der vorrede sp. LVIII. sagt: „th hängt uns bis auf heute noch an: es ist überall falsch in hochdeutschen wörtern, und das niederdeutsche, englische hat ganz andern grund. Man muss also: tal, teil, tor, tat schreiben so gut wie tag, teig, toll, taugt, tugend, und nicht anders in- und auslautend: mut, rat, wut, gerade wie: gebet, blut. Die schreibungen: thal, theil, thor, that, muth, rath, wuth werfen unsre mundart aus irem angel und verwirren sie gegenüber allen geschwistersprachen.“

Ebenso ist auch rh, was jetzt schon zimlich verschwunden ist, für deutsche wörter ganz überflüssig. Vile behalten es noch in rhede, rheder, rhederei, wo aber auch ein einfaches r besser ist.

Dass eigennamen mit th, rh, wie Lothar, Kärnthen, Rhein u. s. w. unberürt bleiben, versteht sich wol von selbst.

Dass th und rh zur unterscheidung gleichlautender wörter, wie thon und ton, rhede und rede kein bedürfnis ist, geht schon aus dem am schlusse unserer besprechung der vocalbezeichnung gesagten hervor.

Die vereinfachung von th in t ist übrigens der einzige fall, wo ich im consonantischen anlaut eine veränderung vorneme.

Ein übelstand, der unserer rechtschreibung allerdings noch verbleibt, ist der, dass der laut von f in einigen deutschen wörtern durch v bezeichnet wird, wärend das letztere in romanischen wörtern einen andern laut, den unseres w, darstellt. Mag auch ursprünglich unser v einen weicheren laut gehabt haben als f, so kennt doch unsere jetzige aussprache durchaus keinen solchen unterschid und auch die ethymologie weist uns, wenigstens in den meisten fällen, darauf hin, dass wir es nur mit dem laute zu thun haben, den wir in allen andern fällen mit f bezeichnen. In den mittelhochdeutschen wörterbüchern finden wir daher auch meist v und f unter einen diser buchstaben gestellt; dis in neuhochdeutschen wörterbüchern nachzuamen hindern allerdings die zalreichen fremdwörter, welche mit v beginnen. Grimm sagt in der vorrede, sp. LXII.: „ahd. standen f und v inlautend noch abgesondert,

Digitized by Google

nhd. fallen beide im laut überall zusammen, schon mhd. wechseln sie oft gleichgültig, z. b. Nib. 1654,2 steht geschriben: „so vriunt nâch friunden tuont“; Iw. 6225 „vielen: enpfielen“; im Iwein wird sonst vrâgen, vrouwe, in Walthers liedern, im Parz. frâgen, frouwe gesetzt. Der laut unterscheidet nicht; unnötiger überfluſs ist darum unser nhd. vest neben fest und wir verdecken mit ver und vor neben für und fürst, mit voll neben fülle diser wörter verwandtschaft. Getrauen wir uns einmal das v den Niderländern zu lassen, die seiner kaum entraten werden, selbst aber nur f zu schreiben, wie wir nur f aussprechen, so wird v seine eigentümliche bestimmung erfüllen und wider den laut des lateinischen und romanischen v übernemen, d. h. unser jetziges w ausdrücken können; denn da wir heute nichts von dem laut eines englischen w haben, bedürfen wir auch des zeichens nicht, unser f und v träten ganz in den gothischen und nordischen stand zurück, der auch den frühsten ahd. denkmälern entspricht. Auf den ersten anblick erschine seltsam, statt: verwalten, vilfuß, vilwissend zu schreiben: fervalten, filfuß, filwissend; in der sprache und aussprache würde aber nicht das geringste dadurch gekränkt und die zeit kann kommen, wo man den vorschlag vernünftig und angemessen finden wird....“ Allein Grimm selbst betrachtet ja dise forderung als eine solche, die erst in weiterer ferne halte, und auch ich wage es nicht, eine veränderung mit dem v auf meine hand vorzunemen, weil veränderungen in den consonantischen elementen eines wortes, ganz besonders aber in dem consonantischen anlaute bei weitem störender sind, als die fortlassung eines unnützen buchstaben, von dem sich jeder gern entwönt, sobald er den unnutzen desselben eingesehen hat. Auch ist die zal der deutschen stammsilben, welche mit v beginnen, eine so geringe, daſs man sie sich ser leicht einzeln merken kann, und in den vorsilben und partikeln sind außerdem änderungen mit ganz eigentümlichen schwirigkeiten verknüpft. Im auslaute kommt v fast nur in fremdwörtern vor, wie: larve, nerv, brav, sklav. Frefel, frefler schreibe ich mit f.

Zu weitergehenden betrachtungen gibt uns nun die bezeichnung der auslautenden consonanten anlaſs.

Digitized by Google

Nach der gegenwärtig in dem größeren teile Deutschlands herschenden sich im ganzen zur härte hinneigenden aussprache wird die schlusconsonanz eines wortes auch selbst da, wo sie in der verlängerung des wortes durch eine vocalisch anlautende endung als weicher laut hörbar wird, fast nicht von dem entsprechenden harten unterschiden; in einigen gegenden Deutschlands, wie z. b. im gebiete der Lahn, findet das umgekerte statt, indem dort auch der harte auslaut zimlich allgemein weich ausgesprochen wird. Für die schriftliche darstellung der sprache jedoch, welche nicht direct durch den laut zum or, sondern erst mittelbar durch lautzeichencomplexe zum verstande spricht, würde schon das streben, denselben stamm auch möglichst, soweit es die lautverhältnisse zulassen, in unveränderter gestalt vors auge treten zu lassen, unsere neuhochdeutsche schreibung: leib, bad, tag, arg u. s. w. rechtfertigen, wenn gleich meist leip, bat, tak, ark und in andern gegenden Deutschlands statt des kelschlusses der scharfe hauchlaut, also: tach, arch gesprochen wird. Noch mer war die harte aussprache im mhd. herschend und es wurde da auch allgemein lip, bat, tac geschriben.

Weinhold sagt: „Darüber kann sich mit vollem rechte die frage erheben, ob wir die tennis, die wir im auslaute fast allenthalben noch in der sprache bewart haben, in der schrift wider bezeichnen sollen. Ich möchte mich wenigstens vorläufig dagegen erklären und mit L. Uhland, alte hoch- und niderdeutsche Volkslieder I. 994, als grund anfüren, dass mit der umsichgreifenden denung der vocale eine erweichung des consonantischen auslautes in verbindung stand. Es ist allerdings selbst hinter den gedenten lauten, der kurzen zu schweigen, hierdurch nicht die reine media, sondern höchstens ein mischlaut erwachsen, den die schrift seit dem 14. jarh. zu bezeichnen strebte: für t und k erscheinen seitdem dt, gk im aus- und inlaute. Wir sind heute des gk ledig, haben aber in todt, schmidt, stadt fast allgemein, in brodt, erndte, schwerdt noch häufig genug das dt behalten. Wie sich die schreibung brot, ernte, schwert schon in weiten kreisen durchgesetzt hat, so muss auch die von tot, schmit, stat hergestellt

Digitized by Google

werden. Dasselbe gilt von sante, waute, gesant, bewant, gewant, beret, gescheit, wo dt fälschlich aus zusammensetzung verteidigt wird."

Ich schreibe: brod, ernte, gescheit, schwert, tot, schmid. Für stadt sollte man eigentlich nach heutiger orthographie statt schreiben; doch ist dises wort in seiner schreibart mit dt so fest geworden und zugleich in so vile eigennamen übergegangen, dass eine umänderung seiner schreibweise nicht möglich ist. In den formen sandte, wandte, gesandt, gewandt, beredt, welche zwar eigentlich erst später zu besprechen sein würden, die ich aber, da sie von Weinhold mit den übrigen mit dt geschribenen wörtern zusammengestellt sind, auch hier gleich besprechen will, ist t als der der schwachen conjugation angehörige flexionslaut anzusehen, wärend das d dem, was wir als stamm anerkennen müssen, angehört. Ich glaube daher dass wir in disen formen die schreibung mit dt beibehalten müssen. Die ältere schreibung: sante, wante kann, wie es mir scheint, für unsere jetzige schrift hier nicht die allein maßgebende sein.

Da wir besondere zeichen für die gedenten und geschärften vocale nicht haben, so dient uns, wie dis auch schon oben erläutert ist, der mefache (reine) consonantische auslaut oder bei einfachem reinen auslaute die verdoppelung desselben als zeichen der schärfung des vocals. Dabei ist nur zu bemerken, dass die verdoppelung von k in unserer schrift dem von jeher herschenden gebrauche gemäß nicht durch kk, sondern durch ck bezeichnet wird; ferner dass ch und sch, für welche wir einfache zeichen nicht haben, nicht verdoppelt werden. Im 17. jarh. hatten zwar einige schriftsteller angefangen, auch ch zu verdoppeln, also zu schreiben: machchen, sachchen u. s. w., doch hat das niemals anklang gefunden. Man schreibt: brach, schmach, hoch u. s. w., welche langen vocal haben, und daneben: krach, dach, wach, loch u. s. w., in denen der vocal geschärft ist, one unterscheidung. Gewönlich ist der einfache vocal vor ch kurz; lang ist er hauptsächlich in den präteritis: brach, sprach, stach, welche ursprünglich im singular a, im plural á hatten, und den damit zusammenhangenden substantiven: brache, sprache und in wörtern, welche vormals uo

hatten: wie bruch, buch, buche, fluchen, kuchen, ſuchen, tuch, wucher, ferner in ſchmach, hoch ꝛc. — ſch dagegen kommt als auslaut, aus ſt oder ſc hervorgegangen, in deutſchen wörtern faſt nur nach kurzem vocal oder nach einem diphthongen vor; langen vocal haben wir vor ſch faſt nur in draſch, dräſche, wuſch, wo das u des präteriti aus uo, Grimms VII. conjugation, entſtanden und daher regelmäßig lang iſt. Vergl. Heyſe I., 710.

Die verdoppelung des conſonanten wird, wo ſie den ſchluſs eines wortes bildet, allerdings nur zu einem conventionellen merkmale der kürze des vocals, dagegen wird ſie in der mitte der wörter zwiſchen vocalen durch ein längeres verweilen der ſprachorgane in der dem conſonanten entſprechenden ſtellung beim übergange von der einen ſilbe zur andern wirklich hörbar. Weinhold ſagt zwar in diſer beziehung: „Ein organiſches zeichen iſt ſie nicht; ich kann jeden laut nur einmal ausſprechen, jeder conſonant und vocal hat ſeine beſtimmte ſchwere. Strenge ich die ſprachwerkzeuge für einen laut mer an, ſo entſteht keine verdoppelung ſondern eine ſteigerung, die zwar einen verwandten aber nicht denſelben laut gibt. Ich vermag kein doppeltes kurzes i zu ſprechen, ſondern bei fortbewegung des ſprachorganismus in der i-reihe wird langes i, weiterhin ei erzeugt. Ebenſo kann ich nur einfaches g ausſprechen: denn verſtärke ich den kellaut, ſo erhalte ich nicht die doppelte media, ſondern die tenuis k (die auch in der ſchrift durch gg bezeichnet wird?) und ſuche ich k zu verſtärken, ſo entſteht ch. Mit den flüſſigen conſonanten verhält es ſich ebenſo wie mit den mutis, nur daſs für ſie keine ſolche fortbewegung ſtattfindet, auch ſie können nur einmal ertönen. Der doppelconſonantiſche laut iſt eine grobe täuſchung, welche durch die vorangehende kürze hervorgerufen wird; nach langem vocale doppelte conſonanten zu ſprechen, möchte ich denen zur probe aufgeben, welche an der richtigkeit der hier dargelegten anſicht zweifeln.“

Allein es iſt dis ein irrtum, welcher aus einer verwechſelung der intenſität bei der hervorbringung der ſprachlaute mit der zeitlichen dauer des verharrens der ſprachorgane in einer beſtimmten

Digitized by Google

lage, welche selbst bei den explosiven lauten möglich ist, hervorgegangen zu sein scheint. Ganz abgesehen davon, dass durch bloße stärkere anstrengung der sprachwerkzeuge nimmermer aus dem i ein ei, oder aus dem explosiven k ein continuirliches ch werden kann, kann man ser wol nicht bloß nach kurzen, sondern auch nach langen vocalen einen ganz bestimmten unterschid zwischen einem einfachen und einem gedoppelten consonanten machen. Spreche ich das wort bote aus, so schließt die erste silbe vocalisch und die zweite fängt mit dem schlusse der organe, den das t bedingt, an; spreche ich dagegen das wort otto, so schließt die erste silbe mit dem t-schlusse, die organe verharren wärend einer gewissen dauer in diser stellung und es bildet dann durch das aufheben dises schlusses der schlusslaut t wider den anlaut der zweiten silbe. In dem ersten falle spilt das t nur die einfache, im letzteren dagegen eine doppelte rolle. Dasselbe ist nach langen vocalen möglich, und es gibt daher auch nach solchen consonantenverdoppelungen, wie z. b. im griechischen: μᾶλλον, ἧττον, γλῶσσα, γλῶττα. Ganz dasselbe findet bei der schnellen aussprache der wörter statt, in welchen durch zusammensetzung gleiche consonanten an einander treten, wie annemen, einnemen.

Der umstand, dass ch nicht verdoppelt wird, und scheinbar auch ß, wovon nachher die rede sein wird, scheint den anlass dazu gegeben zu haben, dass Grimm bedenken trägt f und s am ende eines wortes oder vor einem hinzutretenden consonanten zu verdoppeln. Er hat in seinen früheren werken die schreibung: stof, gewis ꝛc. durchgefürt. Ausfürlich spricht er sich darüber aus in der vorrede zum wörterbuche sp. LIX.

„Man will heute hof, graf, schuf, schlief der gedenten, aber schiff, griff, schlaff der kurzen aussprache halben. Dann müsste auch: abb, obb, mann, bimm, himm, umm für ab, ob, man, bin, hin, um geschriben sein; oben wurde gesagt, dass es unnötig ist die dehnung oder undehnung zu bezeichnen, f ist so ein scharfer laut, dass seine doppelung gar nicht ins ohr fällt und erst inlautend zwischen vocalen vernembar und in zwei silben verteilt wird, schiff wäre schiphph und unaussprechlich, schiffen, schaffen

aber spricht sich aus schif-fen, schaf-fen, die silbenabteilung schiff-en ist so unrichtig wie die von geb-en, mein-en für ge-ben, mei-nen, als hätte sich die silbe um den stamm zu kümmern. Warum sich also sträuben gegen schift (navigat), schaft (parat), da doch schaft in freundschaft gleichfalls aus schaffen gebildet wurde, die aussprache völlig dieselbe ist? Lessing schrib häufig das einfache f und auch Voss im Homer: schif, hofnung, gewafnet, wie Engländer mit ship, Niderländer mit schip, Dänen mit skib ausreichen, Schweden mit skep für skepp ausreichen könnten, doch ist pp weit erträglicher als ff. Ebenso bewandt ist es um den scharfen laut des s, das widerum am schluss des worts und vor andern consonanten nicht verdoppelt werden sollte; wie man lat. schreibt as, assis, bes, bessis, ahd. hros hrosses, giwis, giwisses, ist auch mhd. und nhd. zu schreiben kus, ros, mis, gewis, ergebnis, und küst, mist = küsset, misset. Zwar die goth. schreibung hat giss, stass, gatass, aber hochdeutsch ist sie nicht zu befolgen."

Indem ich in bezug auf dise stelle die silbenabteilung und die bezeichnung des auslautenden consonanten vor hinzutretendem flexionsconsonanten, auf welche gegenstände ich später kommen werde, noch bei seite lasse, bemerke ich zunächst, dass ich nicht finde, dass so unbedingt gesagt wäre, es sei unnötig, die dehnung oder undehnung zu bezeichnen, was auch wol nicht hätte gesagt werden können. Wenn im lateinischen quantitätsunterschide unbezeichnet bleiben, so ist das eine unvollkommenheit der lateinischen orthographie, welche wir, da wir im besitze der mittel der unterscheidung sind, uns doch gewiss nicht zum muster nemen werden. Ferner kann es hier nicht unerwähnt bleiben, dass die entgegenstellung von „schiff, griff, schlaff" und „ab, ob, man, bin, hin, un" eine in keiner weise treffende ist, da auf der einen seite lauter begriffswörter, auf der andern dagegen nur formwörter stehen, für welche letzteren das princip der gemination allerdings nicht consequent durchgeführt ist, was aber auf die schreibung der begriffswörter, bei der allein die orthographischen principien klar hervortreten, durchaus keinen einfluss haben kann, und auch in wirklichkeit in keinem einzigen falle gehabt hat. Es

Digitized by Google

gibt keine einzige deutsche stammsilbe, wenn wir von der anwendung des ß und von ch und sch, für welche im lateinischen alphabete einfache buchstaben felen, absehen, wo nach geschärftem vocale ein einzelner einfacher consonant stände.

Was nun die sache selbst betrifft, so scheint es in keiner weise gerechtfertigt, schiff = schiphph zu setzen und Grimm selbst erkennt auch in der grammatik den unterschid zwischen f und ph ausdrücklich an. Der umstand, dass wir den scharfen kelhauch, in ermangelung eines einfachen zeichens, durch ch conventionell bezeichnen, berechtigt uns noch nicht, f = ph zu setzen, ebensowenig wie der umstand, dass die Römer das griechische φ durch ph widergaben, da ja Quintilian, Cicero u. a. ausdrücklich berichten, dass die aussprache des griechischen φ eine andere gewesen sei als die des lateinischen f. Dahin deutet auch schon die classification der laute in der griechischen grammatik, nach welcher φ, θ, χ als aspirirte mutae oder schlusslaute bezeichnet werden, so wie auch die merkwürdige erscheinung, dass dise consonanten durch die entsprechenden tenues geminirt werden: Σάπφω, Πιτθεύς, Βάκχος. Unsere scharfen spiranten dagegen sind nicht schluss- sondern hauchlaute. Mit der größten klarheit ist diser unterschid in Prof. K. Heyses abhandlung: System der Sprachlaute; Zeitschrift für die Wissenschaft der Sprache, herausgegeben von Dr. Albert Hoefer, B. IV., heft 1., auseinander gesetzt.

Heyse classificirt nämlich, indem er besonders zwischen hauch und stimme unterscheidet, die einfachen consonanten in folgender weise:

A. Continuae.

I. Hauchlaute oder spiranten: unvollkommne articulation, verbunden mit dem dieselbe durchdringenden hauch — f ß ch (sch)

II. Stimmlaute (intonirte consonanten).

Digitized by Google

1) halbvocale, unvollk. artic. verbunden mit der stimme	w	s	j
		fr. j	
2) liquidae, vollk. artic. verbunden mit der stimme			
α, mundlaute		l	r
β, naſenlaute	m	n	ng

B. Explosivae.

III. Stumme oder ſtarre laute, mutae, vollk. artic. mit nachfolgendem hauch			
1) mit dem ſpiritus lenis			
a, weiche (mediae)	b	d	g
b, harte (tenues)	p	t	k
2) mit dem ſpiritus asper, aspiratae			
a, weiche	bh	dh	gh
b, harte	ph (φ)	th (ϑ)	kh (χ).

„In den mutis, ſagt er a. a. o. ſ. 57, erreicht der conſonantismus ſeinen gipfel. Durch vollkommne articulation one einmiſchung des hauches oder der ſtimme gebildet, haben ſie den feſteſten reinconſonantiſchen lautſtoff und die am ſchärfſten begrenzte form. Als explosive laute ſind ſie durchaus keiner dauer fähig; ſobald ſie hörbar werden, hören ſie auf es zu ſein. Diſe ganz ideelle natur drückt die benennung ſtumme laute durch den in ir enthaltenen widerſpruch trefflich aus. Sie haben in irem momentanen hervorbrechen und verſchwinden ein minimum ſinnlicher warnembarkeit und ſind eben deswegen die geiſtigſten und bedeutſamſten aller ſprachlaute.

Nächſt der unterſcheidung der mutae nach dem der explodirenden articulation nachfolgenden hauche (ſpir. lenis oder asper) kommt in beiden gattungen der unterſchid der weichen und harten laute in betracht, der auf dem grade der intenſität des lautſtoffes beruht, wärend die organiſche qualität der entſprechenden

Digitized by Google

weichen und harten laute die nämliche ist. Die weiche muta wird durch gelindere stemmung der organe, die harte durch stärkere stemmung derselben und plötzlichere aufhebung des verschlusses hervorgebracht. —

Die weichen mutä β, γ, δ näherten sich in der altgriechischen aussprache der natur der weichen aspiratä bh, dh, gh, die im griechischen nicht ausdrücklich vorhanden sind; sie wurden mit einem merklicheren hauche gesprochen, als die harten π, κ, τ. Daher stellten die griechischen grammatiker sie als μέσα (mediae) zwischen die ψιλά (tenues) und die (harten) aspiratä = δασέα in die mitte. Als nachwirkung diser lauteigentümlichkeit sprechen die Neugriechen das β sehr weich, fast wie das lat. v, das δ fast wie dh, das γ vor α und ο wie gh, vor αι, ε und dem i-laute unserm j änlich. Nur auf diser lauteigenheit der griech. sprache beruht die in der allgemeinen lauttheorie unbegründete benennung mediae für die weichen laute b, d, g und die stellung derselben zwischen tenues und aspiratä. Dem physiologischen system und der organischen entwicklung der laute zufolge sind die s. g. mediä vilmer die grundlaute der stummen consonanten, und die richtige folge ist: b p ph, d t th, g k kh.

Die aspiratae unterscheiden sich ebensowol wie die mit dem spir. lenis verlautbarten mutä in weiche und harte. Beide arten sind im sanskrit vollständig entwickelt; die griech. sprache kennt nur die harten: φ, θ, χ. Unter den germanischen sprachen besitzt die angelsächsische die weiche dentale aspirata dh neben der harten th und unterscheidet beide laute durch besondere schriftzeichen. Im englischen fließen sie graphisch zusammen, lautlich aber besteht noch immer ein unterschid zwischen der wirklichen, mer wie dh lautenden aspirata (in thou, thus, that, brother ꝛc.) und der in eine spirans aufgelösten dem scharfen s sich nähernden (in thick, three ꝛc.). Die harte dentale aspirata th hat auch das gothische und spuren derselben zeigen sich noch im ahd. In den spätern epochen der deutschen sprache aber verschwindet sie und geht in die verwandte tenuis oder media über. Die labialen und palatalen aspiratä scheinen in den germanischen sprachen zu

Digitized by Google

keiner zeit dem echten laute nach vorhanden gewesen zu sein, wenn auch ph im ahd. und bh besonders im altsächs. als schriftzeichen vorkommt. Wie das f, so ist auch das ch, wofür im ahd. auch h und hh steht, wol zu keiner zeit aspirata (wie das griech. χ), sondern stets spirans gewesen. Ebenso fehlen der lat. sprache, die eine entschidene abneigung gegen die aspiration zeigt, und den von ir abstammenden romanischen, wie auch den slawischen sprachen, die echten aspiratä völlig.

Dass φ, ϑ, χ im altgr. echte aspiratä d. i. explosive consonanten mit nachfolgendem hauche sind, leidet keinen zweifel. Bei Dionys Hal. 14 werden disе laute den übrigen mutis in hinsicht irer organischen hervorbringung ganz gleichgestellt und nur durch den stärkeren nachhallenden hauch unterschiden; und weiterhin erklärt derselbe die aspiratä für die vorzüglichsten, kräftigsten laute (κράτιστα), weil sie bei vollkommenster articulation mit starkem hauche gesprochen werden. Auch der grammatiker Dionysius Thrax rechnet φ, ϑ, χ zu den mutis. Quintilian XII., 10 unterscheidet den lat. spiranten f ser bestimmt von der griech. aspirata φ, womit auch Priscian I., 4 zu vergleichen ist. Allmählich aber ging der kräftige starrlaut der aspirata in die weichere, fließende aussprache der spirans über. Disе entartung scheint im 2. jarh. schon entschiden gewesen zu sein; denn Sextus Empir. rechnet φ, ϑ, χ unter die ἡμίφωνα, mit der mer historischen bemerkung, dass andere sie als ἄφωνα betrachten. Der Neugrieche spricht das ϑ änlich dem zur spirans gewordenen engl. th, φ und χ aber ganz wie f und ch."

Unsere hauchlaute f, ß, ch sind vom hauche durchdrungene, aber eben so einfache articulationen, wie b, p, d, t, g, k, denen sie sich in der lautverschiebung unmittelbar anschließen und von denen dann in dem systeme der laute wider durch die weichen hauchlaute w, s, j der übergang zu den vocalen gemacht wird. Als continuirliche laute sind die hauchlaute sogar noch in weiterem sinne verdoppelungsfähig als die explosiven schlusslaute. Wenn wir ch nicht verdoppeln, so ist, wie schon erwähnt, der grund davon eben nur der ganz äußerliche, dass wir mit dem von einer

Digitized by Google

fremden nation her aufgenommenen alphabete für disen laut kein einfaches zeichen erhielten. Sollte sich für ch ein solches zeichen ban brechen, so würden wir wol mit aller sicherheit darauf rechnen können, dafs auch die gemination desselben die folge davon sein würde, und es läfst sich nicht verkennen, dafs dadurch unsere rechtschreibung einen fortschritt in der consequenz und lauttreue der bezeichnung machen würde. Für ſ existirt aber ein änlicher grund nicht, und es ist daher auch stets one scheu, ja selbst mit einer besondern vorliebe geminirt worden, so dafs uns das „esel“ sogar zum sprichworte geworden ist. „Auf ff ist man so erpicht, sagt ja Grimm selbst in der vorrede sp. LVIII., dafs es selbst in die russischen namen Orloff, Demidoff, Suwaroff eingetragen wird, die mit nichts als slavischem ov lauten.“ Es ist daher disе gemination eben so gut zu hegen wie jede andere, die wir haben, so lange wir nicht die gemination überhaupt durch ein einfacheres und besseres hülfsmittel ersetzt sehen, wie dis z. b. in der englischen phonographie der fall ist, wo die gedenten und geschärften vocale durchweg durch besondere zeichen dargestellt sind. Wenn Vofs „schif, hofnung, gewafnet“ schreibt, so kann der grund vilcicht nur darin ligen, dafs er disе wörter mit gedentem vocale aussprach, wie überhaupt manche redner, namentlich kanzelredner, das musikalische element der sprache fer hervorzuheben, und zu dem ende auch kurze vocale zu denen geneigt sind. Die anfürung des englischen ship — des dänischen und holländischen hier zu geschweigen — kann dagegen nichts beweisen, da ja das grundprincip der englischen orthographie nicht mit dem der neuhochdeutschen übereinstimmt, indem sich dort die alte schreibart, wonach am schlusse der stammauslaut nach kurzem vocal nur einfach steht, erhalten hat, was widerum mit dem abfall der flexienen und der dadurch entstehenden vorherschenden einsilbigkeit zusammenhängt, wärend bei uns, wo der stammsilbe überwiegend noch eine tonlose e-silbe anhängt, auch für den bloßen stamm die gemination zur regel geworden ist. Man vergleiche die englischen bid, cat, map und änliche mit unsern: bitten, katze, mappe. Aber selbst davon ganz abgesehen, wird ja auch die ganze berufung am schlagendsten da-

Digitized by Google

durch widerlegt, daſs, mit ausname der beiden formwörter if und of, im engliſchen auf geſchärften einfachen vocal immer nur ff folgt, z. b. buff, puff, muff, cuff, staff, raff, riff u. ſ. w., gerade ſo wie mit ausname des wortes gas (verwandt mit ghost angels. gast, holl. geest, geiſt) es kein einziges engliſches begriffswort gibt, in welchem s nach kurzem vocal nicht verdoppelt wäre, z. b. pass, miss, class, grass, kiss.*)

Was würde aber auch dadurch gewonnen ſein, wenn wir begrif, ſtof, gewis ſchriben und unmittelbar daneben: begriffe, ſtoffe, gewiſſe?

Eine beſondere betrachtung iſt für die zungenſpiranten s und ß und deren geminationen erforderlich. Diſe laute haben an ſich ſchon etwas ſchwankenderes beweglicheres als alle übrigen; darauf deutet ſchon die große verſchidenheit der ſtelle, welche man inen bei der claſſification der laute angewieſen hat. Wärend in Herſchels lautſyſtem (on Sound. Encyclopaedia Metropolitana, 1830) s in der doppelten rolle des letzten vocals und des erſten conſonanten auftritt, rechnet es die griechiſche grammatik mit λ, μ, ν, ϱ zu den halbvocalen; wir haben es unter die hauchlaute geſtellt, in welcher rolle es an diſer ſtelle, wo es ſich um die bezeichnung des einfachen oder geminirten conſonantiſchen auslautes handelt, allein in betracht kommt. Es ſind hier, wie bei allen andern ſtarrlauten, zwei laute zu unterſcheiden: die weichere ſpirans, die wir mit s, und die ſchärfere, die wir mit ß bezeichnen, für welche beiden laute das lateiniſche alphabet nur den buchſtaben s bot.

*) Monosyllables ending in f, l or s, preceded by a single vowel, double the final consonant, as staff, mill, pass: except if, of, as, gas, has, was, yes, is, his, this, us, thus. — Words ending in any other consonant than f, l or s, do not double the final letter, except add, odd, ebb, egg, inn, err, purr, butt, buzz and some proper names. — Monosyllables and words accented on the last syllable, when they end with a single consonant preceded by a single vowel double their final consonant before an additional syllable that begins with a vowel, as rob, robber, permit, permitting. Except. x final, being equivalent to ks, is never doubled. Goold Brown, Institutions of English Grammar. 4. ed. New-York 1830.

Digitized by Google

Die verwirrung, welche hieraus entstanden ist, wurde noch dadurch gesteigert, dass neben der scharfen spirans ß noch ein anderer aus t hervorgegangener, zusammengesetzter laut, z, steht. So einfach in physiologischer beziehung der unterschid zwischen s, ß und z ist, so ist er doch bis in die neuste zeit oft gänzlich verkannt. So sagt z. b. Weinhold: „Die hochdeutsche aspirata der zungenlaute ist z, die sich in einen harten und einen weichen laut, in z und ß nach heutiger bezeichnung teilt.“ Dis ist jedoch nicht richtig. Historisch sind beide laute aus t hervorgegangen, und schon diser umstand spricht dafür, dass beide nur zu den harten lauten gehören können; eigentliche aspirata von t haben wir nicht, ire stelle aber vertritt die scharfe spirans ß, ganz so wie an die stelle der aspiraten von p und k die spiranten f und ch getreten sind, z dagegen ist, obwol es in der lautverschiebung neben ß als dritte stufe zu d und t hinzutritt, doch physiologisch etwas davon wesentlich verschidenes, nämlich die verbindung des schlusslautes t mit der spirans s oder eigentlich mit der scharfen spirans ß, wofür man jedoch gewönlich hier s setzt, weil es sich nach den gesetzen der assimilation von selbst versteht, dass es ts eigentlich nicht geben kann, sondern nur tß, woneben dann als weicher zusammengesetzter laut ds gleich dem griech. ζ steht.

Betrachten wir nun die orthographische darstellung diser laute und irer geminationen für unsere heutige sprache, so müssen wir natürlich hier, wie überall, von dem einfachen phonetischen grundprincipe ausgehen, werden aber daneben auch die historische entwicklung der sprache nicht außer acht lassen dürfen, welche uns namentlich in einzelnen fällen, wo der sprachgebrauch schwankt, die entscheidung erleichtern wird.

Aus der classification der laute folgt, dass wir folgende unterscheidungen zu machen haben:

1) Für den einfachen weicheren laut, wozu ich auch der früher gemachten allgemeinen bemerkung entsprechend das schluss-s rechne, welches bei der verlängerung des wortes durch eine vocalisch anlautende endung als weicher laut gehört wird, nach langem vocal, gebrauche ich das einfache s, z. b. las, lasen, gras, grases,

Digitized by Google

haſe, leiſe, roſe. Ebenſo ſchreibe ich dis, diſe, indem ich dis nicht als zuſammengezogen aus diſes, ſondern als einfachen ſtamm anſehe, ferner weil in der ſchreibung diß, wenn ſie ſich auch hiſtoriſch rechtfertigen läſſt, der eigentliche ſtammauslaut, s, untergegangen ſein würde, und endlich weil in dem formworte ſchon das ſtreben nach kürze die einfachere ſchreibung rechtfertigt.

2) Für den harten, ſcharfen, die aſpirata von t vertretenden laut, wo er einfach, d. h. nach langem vocal ſteht, ſetze ich ß, z. b. fuß, füße, maß, mäßig. Es entſpricht dis dem mhd. z, z. b. ſaz = ſaß, grüeze, hiez.

Soweit findet in der anwendung der zeichen s und ß, wo deutſche lettern angewandt werden, und bei der anwendung lateiniſcher lettern da, wo man den Grimmſchen buchſtab ß angenommen hat, allgemeine übereinſtimmung ſtatt. Dagegen wird die ſache ſchwieriger, ſobald wir es mit der gemination, d. h. mit dem auslaut nach kurzem vocal, zu tun haben.

3) Die verdoppelung des weichen conſonanten, d. h. der weiche laut nach kurzem vocal, kommt in der neuhochdeutſchen ſprache nur ſelten, namentlich in provinzialismen vor, wie:

quaſſeln, biſſen (von kühen), biſſwurm, griſſeln, triſſeln, duſſeln, druſſeln, fuſſeln, gruſſeln (in Grimms Märchen gruſeln), kuſſeln, muſſeln, puſſeln.

(Man vergleiche die engliſchen dazzle, bezzle, crizzle, frizzle, grizzle, nozzle, buzz, fuzz, fuzzle, guzzle, nuzzle, puzzle und dergleichen.) Die bezeichnung diſes lautes durch ſſ kommt zwar in colliſion mit der ſogleich zu betrachtenden gemination des ſcharfen lautes, indeſs wird daraus kein großer Nachtheil erwachſen, weil eben die genannten wörter als provinzialismen kaum in die höhere ſchriftſprache eingedrungen ſind. Will man ſie aber unterſcheiden, ſo wird es am beſten ſein, im lateiniſchen drucke, zum unterſchide von ss, ſſ zu ſetzen: quaſſeln, duſſeln etc., oder wo man ſ nicht hat: quaßeln, dußeln; im deutſchen druck könnte man ſich wol am einfachſten, wenn es einmal nötig ſein ſollte, durch quäſeln, düſeln ꝛc. helfen.

4) Für die verdoppelung des ſcharfen lautes nach kurzem

Digitized by Google

vocal, welche eigentlich durch ßß bezeichnet werden müſste, iſt, weil man für ß keinen einfachen buchſtaben im lateiniſchen alphabete fand, ſſ, am ende der wörter ſs, im lateiniſchen druck dagegen ss gebräuchlich, z. b. fluſs, flüſſe, nuſs, nüſſe, waſſer u. ſ. w., im lateiniſchen druck: fluss, flüsse, nuss, nüsse, wasser u. ſ. w.

Diſe bezeichnung iſt in neurer zeit vilfach angefochten worden, und zwar aus folgendem grunde. Hiſtoriſch ſind in diſem ſſ zwei verſchidene dinge enthalten. Es gibt nämlich eine kleine zal von wörtern, in welchen das ſſ nicht, wie in den meiſten andern, eigentlich ein geminirtes, aus t entſtandenes ß iſt, ſondern ein geminirtes urſprüngliches ſ iſt. Welches diſe wörter ſind, wird aus den folgenden citaten hervorgehen, weshalb ich ſie hier nicht beſonders anzufüren brauche. Im laute fallen beide arten von ſſ zuſammen; da ſie aber verſchidenen urſprunges ſind, ſo zieht ein teil der hiſtoriſchen ſchule der germaniſten es vor, für das geminirte ß lieber ein einfaches ß zu ſetzen, alſo lieber die gemination und damit die bezeichnung der denung oder ſchärfung des vorhergehenden vocals aufzugeben, als es zu dulden, daſs in der gemination das auf t weiſende ß mit dem urſprünglichen s gleich bezeichnet werde.

Als ein gegner der anwendung des ſſ für das eigentliche ßß iſt u. a. Ph. Wackernagel aufgetreten, in der vorrede zur zweiten auflage der Auswahl deutſcher Gedichte, Berlin, 1835. Er ſagt:

„Die allein richtige ſetzung des ſs und ß, die ich durchgefürt, kann keine gegner finden, da hier zufällig, wie ſelten, das richtige wirklich in der mitte lag. Denn ſchreiben vile fälſchlich mißbrauch, roß, kenntniß, ſo iſt es den anhängern der Heyſeſchen grammatik eigen, ebenſo falſch daſs, muſs, ſchloſs zu ſetzen. Kein wunder alſo, wenn ich mein buch denjenigen ſchriften anreihe, die gegen diſe verwirrung längſt das etymologiſch richtige geltend gemacht. J. C. A. Heyſe muſs man es danken, daſs er die uns eigne ſchen, am ende eines hochdeutſchen wortes ſs zu ſchreiben, auf ſeine gefar gebrochen; kein Engländer würde be-

Digitized by Google

greifen, warum wir nicht ebensogut gleichnifs schreiben können, wie er likeness. Auch sind wir so eigensinnig bloß für die deutsche schrift; sobald wir uns der lateinischen bedienen, schreiben wir unbedenklich nicht nur Ross, gewiss, sondern auch schliessen, weiss und überall kein sz, villeicht weil wir das deutsche ß allmählich, was der künftigen einfürung eines noch bessern zeichens zu statten kommen wird, für einen einfachen schriftzug haben ansehen, obwol nicht nennen lernen. In warheit ist die theorie des hochdeutschen ß eine ser einfache. Es verhält sich zu t, wie f zu p und ch zu k; es ist die aspirata des t, also eigentlich th, wie es im englischen auch geschriben wird. Die 3 hauptlautreihen sind, mit auslassung der nasenaspiraten, dise:

milde tennis,	scharfe tennis,	spirans,	milde aspirata,	scharfe aspirata
b	p	w	bw	pw
d	t	s	ds	ts
g	k	j	gj	kj.

Bekannt ist, dass man von je, wiewol nicht durchgängig, bei der bezeichnung der aspiraten die neutrale kehlspirans h statt der besondern w, s, j, die eigentlich gesprochen werden, gesetzt, und bh th, dh ph, gh kh (oder ch) geschriben hat; ferner dass zu disen lautreihen noch die verbindungen ppw = pf, tts = tß = z und in schweizermundarten kch hinzutreten. Wer eine niderdeutsche mundart sprechen kann oder einen nordischen dialect, villeicht niderländisch, englisch oder schwedisch versteht, weiß nun, dass in disen sprachen überall, wo im hochdeutschen die scharfe aspirata oder die eben erwähnte verbindung derselben mit irer tennis steht, die reine tennis gesprochen wird, und hierin allein ligt die entscheidung für ss und ß. Wärend wörter mit s oder ss disen laut durch alle dialecte behalten, steht ß im hochdeutschen nur da, aber auch da notwendig, wo jene dialecte an seiner stelle t, oder däniſch d aufweisen. — — Wenige wörter, wie es, das, was, aus, bis, bekommen, wiewol die conj. daß und die präp. außer das ß festhalten, jetzt so allgemein bloßes s, dass sie mit ß zu schreiben nicht weniger auffallend wäre, als

Digitized by Google

wollte man auch der neutralen adjectivendung noch dises ir recht widerfaren lassen. Gegen die schreibung loß, kreiß entscheiden sich in Norddeutschland die zweifelbigen formen, in denen bloß s gehört wird. Ob dis oder diß zu schreiben sei, ist schwerer zu entscheiden. Dis könnte als gewönliche abkürzung von dises angesehen werden, die jedes neutrale adjectiv im nom. und accus. erfaren kann: manch volk, dis volk, für manches volk, dises volk. Allein ein darauf folgendes zweites adj. müsste dann starke flexion bekommen: manch großes volk; es heißt jedoch: dis große volk. Dadurch wird es bedenklich, abkürzung anzunemen, vilmer ratsam, neben der regelmäßigen adjectivform: diser, dise, dises ein besonderes neutrum diß als dem niderländischen dit und dem ältern hd. diz entsprechend, zuzulassen.

Praktisch für jeden, dem kein niderdeutscher oder nordischer dialect geläufig ist, also namentlich für alle oberdeutschen schulen, folgt aus jener vergleichung die regel, dass erstens alle fremden wörter, wie pass, tasse, interesse immer ss, nie ß haben; sodann dass der deutschen wörter mit ss nur wenige sind, nämlich:

dessen und wessen, die verlängerung von des und wes;

missen und die vorsilbe miss: missbrauch, missetat; die nachsilbe niss: kenntniss; esse, kresse, kuss, ross, gewiss, und die eigennamen: Hessen, Meissen, Preussen.

Dise wörter darf man sämmtlich auslautend mit bloßem s schreiben: misbrauch, kenntnis, gewis, kus, ros, wie in, man, königin einfaches n haben. Allein sie können ebensowenig jemals auslautendes ß bekommen, wie die auf ß je inlautendes ss. Dis verfaren der neueren orthographie, inlautend geminirte spirans für aspirata zu setzen, wird jedem, der sich daran gewönt hat, erst dann in seiner ganzen seltsamkeit erscheinen, wenn er in den andern lautreihen sich inlautendes ww und jj für f und ch geschriben denkt: gebrojjen für gebrochen, wie geflossen für gefloßen. Beständen für ch und ß einfache zeichen, änlich dem f, so würden wir dise nach kurzem vocal verdoppeln und: weich, wichch, reiß, rißß, wie greif, griff schreiben können. Mit dem ß war dis in früherer zeit, wo es durch bloßes z bezeichnet wurde,

Digitized by Google

möglich: man schrib: slüzzel, geslozzen. Doppeltes ſ für ß oder ßß zu schreiben kann nur denjenigen mit der aussprache verträglich scheinen, denen auch einfaches ſ wie ß klingt. Auslautend bemerken die meisten allerdings keinen unterschid mer: los klingt inen wie groß: während im englischen bei der eigentümlichen aussprache des th, das freilich auch nach beiden seiten in d und s hinüberschwankt, und z. b. in der 3. person der verba fast allgemein den laut des s bekommen hat, doch niemals was auf lath gereimt werden könnte, sowenig wie früher im hochdeutschen los auf groß. Anlautende ß sind schon früh sämmtlich in z, wie die wenigen anlautenden ſ in pf übergegangen; wo inlautendes ß gebliben, behauptet es seinen unterschid von ſ, und nur provinziell wird weisen nicht von weißen unterschiden." — —

Daran schließt sich nun in dem hauptpunkte, auf den es hier ankommt, Weinhold an. Diser sagt:

„Das weiche 3 (ß) wurde in älterer zeit entweder durch dasselbe zeichen wie das harte oder durch 3 oder durch 33 ausgedrückt; letzteres lässt sich vom 8—15. jh. verfolgen. Daneben wird 3ſ (auch 3ſſ) geschriben; ſ3 finde ich zuerst im 13. jh.: am ende desselben beginnt die verderbnis dises lautes in rede und schrift; zuweilen wird er statt ſ gesetzt, gewönlich aber ist, dass er durch ſs und s beeinträchtigt wird. Im 14. jh. wird auf disem wege weiter fortgeschritten, und im 15ten ist bereits die richtige anwendung des ß als ausname zu betrachten; im inlaute hat gewönlich ſſ, im auslaute s die stelle eingenommen. Dasselbe verhältnis waltet in manchen drucken des 16. jh., z. b. in Luthers bibelübersetzung (1545); andere schreiben im auslaute besonders einsilbiger worte ß, inlautend aber ſs; schwankungen kommen jedoch vor. Seb. Francks Weltbuch, auch die Argenis von Opitz (Breslau, 1626) übersetzt, können belege dafür sein. Die beiden worte das und was hatten ihr ß, ausgenommen sie wurden verkürzt geschriben oder gedruckt, früh verloren und das wurde in seinen beiden bedeutungen gewönlich mit s geschriben. Gegen ende des 16. jh. begann man aber die conjunction von dem pronomen zu scheiden: das Frankfurter liederbuch von 1584

Digitized by Google

und der Esop des Burk. Waldis von 1584 zeigen bereits die stäte unterscheidung zwischen das und daß, die sich seitdem festgesetzt hat.

Die vermischung des ß mit ſs und s dauerte im 17. und 18. jh. fort und nam noch zu. So gehört denn heute die kenntnis, wo ß und ſſ richtig stehen, zu den seltensten gütern der Deutschen. Die gewönliche regel der orthographen (Heyse, Vernaleken) lautet: nach geschärftem vocale schreib ſs, nach gedentem ß. Becker spricht geradezu aus: aus ß entwickele sich durch schärfung ſs. Von männern, welche den satz „schreib wie du sprichst" entweder one weiteres oder nur verhüllt zum grundgesetz der lautbezeichnung machen, ist allerdings keine andere ansicht zu erwarten und mit inen läſſt sich nicht rechten; mögen sie ire schreibweise nach jedem jare und nach jedem hause ändern. Ich aber glaube noch an eine geschichte und ein inneres fest und fein gegliedertes leben der sprache und habe erfurcht vor ir als der schöpfung des ewigen geistes, an der nicht jeder nach seinem zufälligen belieben und nach der biegung seiner zunge ändern darf. Mir und allen gleichgesinnten sind ß und ſs zwar ähnlich klingende, aber in irem wesen ganz verschidene laute: ſs ist doppelung des sauselautes, ß ist die aspirata der zungenlaute. Die erkennungsgründe für ß sind in seiner berürung mit z und t deutlich genug gegeben; man findet aus demselben stamme z und ß entwickelt: ergetzen, vergeſſen; hitze, heiß; klotz, kloß; metze, maß; netzen, naſſ; ritz, riſſ; schlitz, schleißen; schmitz, schmeißen; schütz, schießen; schwitzen, schweiß; sitzen, saß; witz, wiſſen u. a., und wem das niderdeutsche oder andere nicht hochdeutsche germanische sprachen bekannt sind, wird in den worten, wo sie t haben, hochdeutsch ß an seiner stelle finden. Ich will hiernächst die worte auffüren, in denen ß geschriben werden muſs; manche werden sich darunter finden, welche ein einfaches s besonders im auslaute fälschlich angenommen haben:

amboß, ameiße, emßig, auß, baß, beßer, beißen, biß (imbiß, schlambeißker), biß (usque), die biß (cuneus), beißel, bloß flachsboße, buße, daß, diß, dreißig, droßeln (droza kele, aber droſſel turdus), eß, eßen, eßig, faß, gefäß, faßen,

feßel, fleiß, befliißen, fraß, freßen, fuß, gaße, geiß, vergeßen, gießen, goß, guß, goße, gleißen, grieß, groß, gruß, grüßen, haß, heiß, heißen, schultheiß, Heßen (Chatti), horniß (hornus), jauße, keßel, kloß, krebß, kreiß, laß, läßig, laßen, loß (sors), maß, mäßig, meßen, sich maußen, maußern, meißel, meßer, müßen, muße, naß, neßel, genießen, genoße, unpaß (eig. unbaß), nuß, reißen, riß, Reußen, ruß, rüßel, saß, saße, gesäß, seßel, schießen, schuß, schoß (surculus, census), geschoß, schleißen, verschliißen, schließen, schloß, schlüßel, schmeißen, schmiß, schoß (sinus), schüßel, schweiß, simß, spieß, spleißen, sprießen, sproß, stoßen, stößer, straße, strauß, süß, truchseß, waß, waßer, verweiß, verweißen (strafen), weiß (albus), ich weiß, wißen, weißagen, gewißen.

Es zeigt sich hierdurch, dass wir in mereren worten, wie in aus, bis, kreis, krebs, los, verweisen, wo das s herschend geworden ist, ß herzustellen haben. Ob wir in das, was, dasselbe tun sollten, kann nicht zweifelhaft sein, wol aber ob die durchfürung jetzt schon möglich ist. Vorläufig mag es unterbleiben, ebenso wie die herstellung von ß in es und den neutralflexionen der adjectiven im nom. und acc. sing., z. b. gutes, liebes. In manchen worten wird ß mit unrecht gesetzt, erboßen für erbosen, deßhalb für deshalb, geißel (flagellum), was durch ß von geisel (obses) unterschiden werden soll (beide worte haben einfaches s: geisla, gisil), gräßlich (nd. grefelik, eigentlich gruselich), mus, nieſen, ros (höchstens roſs zu schreiben, wie im inlaute ſſ heraustritt: des roſſes, die roſſe, vergl. engl. horse), schleuse (exclusa), weshalb. Ebenso haben wir ß aus der unmittelbaren verbindung mit t überall zu verstoßen; es ist hochdeutsche lautregel, die im mhd. durchgefürt ist, dass sich ß vor t zu s mildert, also beste, faste, gröste, muste, wuste. — Zur vollständigkeit mögen noch die worte aufgefürt werden, in denen ſs an der stelle ist:

blaſs, bläſſe, braſſe, braſſeln, praſſeln, daſſelbe, deſſen, droſſel, eſſe, gleiſſner (glihsenaere), hiſſen, kreiſſen (kreiſten,

Digitized by Google

kreiſchen), kreſſe, kuſs, küſſen (osculari), küſſen (pulvinar), meſſing, miſs-, miſſen, -niſs, niſſe (lendes), preſſen, praſſen, raſſeln, weſſen, gewiſs.

Ebenſo iſt ſs in allen fremdwörtern zu ſetzen: aſſeſſor, boſſiren, gloſſe, klaſſe, koloſs, maſſe, meſſe, paſs, paſſen, poſſe, proceſs, profeſſor, receſs.“

Es läſſt ſich nicht läugnen, daſs wir es vom ſtandpunkte der ſprachgeſchichte aus wol als einen vorteil anſehen müſſten, wenn die beiden arten von ſſ, das geminirte urſprüngliche ſ und das geminirte ß, verſchiden bezeichnet würden, vom ſtandpunkte der heutigen ſprache aus aber müſſten wir dis als eine unnütze laſt anſehen, da ein unterſchid in der ausſprache beider fälle nicht gemacht wird. Aber auch vom hiſtoriſchen ſtandpunkte aus läſſt ſich das ſſ für ß rechtfertigen. Grimm ſelbſt ſagt zur verteidigung desſelben in der vorrede ſp. LX:

„Schon die alte ſchreibung Heſſen (Nib. 175, 1) für Heȝȝen, Chatti, lifert ſolches ſſ, das ſich ſelbſt im goth. viſſa für vitida, ahd. weſſa entfaltete und mhd. handſchriften gewären es noch ſonſt, z. b. beſſerôn, bei Grieshaber 2, 76; waſſer, 2, 95; vreſſen, 2, 134; vaſſen, fergeſſen, vergiſſet, 1, 105, 106, 111 u. ſ. w. Nach langem und gedenten vocal haftet hingegen ß, wie das mhd. ȝ hier nicht verdoppelbar iſt: aßen, ſtraße, fleiß, heißen, gießen, groß, größe, füß, ſüße. Inlautend fallen uns ſſ und ȝȝ zuſammen: gewiſſen (certum) klingt uns wie wiſſen (scire), biſſen (momorderunt), wärend ſ und ß nach langem vocal hörbar verſchiden lauten: weiſen, weißen; heiſer, heißen; meiſe beſchmeiße.“

Ein grund für diſe ſchreibung ligt auch noch eben darin, **daſs wir in allen fremdwörtern diſen laut immer durch ſſ bezeichnen müſſen.**

Der grundfeler der ganzen auffaſſung Wackernagels und anderer iſt der, daß ß für einen zuſammengeſetzten laut gehalten wird. Ebenſowenig wie f = pw und ch = kj iſt, kann man ß = ts, ȝ = tts ſetzen. Wenn dis richtig wäre, ſo würde ȝ nur nach kurzem vocale ſtehen können, und ein anlautendes ȝ gar nicht möglich

Digitized by Google

sein, tz wäre dann gar = ttts. Dafs wir ferner weisen und weißen verschiden aussprechen, unterligt keinem zweifel; es kommt aber darauf an, ob wir in wörtern wie rosse und geschosse, die esse und ich esse ꝛc. einen unterschid in der aussprache der ſſ machen, und da kann ich nur Grimms behauptung, dafs ein solcher unterschid nicht stattfindet, vollkommen beistimmen, und die entgegengesetzte ansicht ist mir unerklärlich. Niemand würde nach der art, wie wir sprechen, auch nur die entfernteste anung davon haben können, dafs in wissen und gewisse zwei verschidene arten von ſſ enthalten seien. Daher, glaube ich, hat hier die berücksichtigung der sprachgeschichte für die feststellung der rechtschreibung ire natürliche grenze und es mufs die berücksichtigung der jetzigen sprache, die doch auch zur historischen entwicklung gehört, in den vordergrund treten. Es würde dagegen ein wesentlicher mangel unserer schrift sein, wollten wir schoß (sinus) und schoſſ (surculus, census), welche ganz verschiden lauten, gleich schreiben. Ebenso gut wie wir neben f ein ff im auslaute dulden müssen, müssen wir auch neben ß irgend ein zeichen für dessen gemination dulden. Will man nun eigentliches ſſ und ßß unterscheiden, und die entstehung des ß aus dem t überall vor augen legen, so sehe ich gar nicht ein, warum man nicht den allereinfachsten und natürlichsten weg geht und wirklich ßß schreibt. So lange man sich aber dazu nicht entschließt, stelle man wenigstens die aussprache für alle fälle anschaulich dar, indem man das gleichklingende gleich, das verschiden klingende verschiden bezeichnet. Ein bedürfnis zu einer weitern unterscheidung ligt für die nation im allgemeinen nicht vor.

In einigen fällen, wo der sprachgebrauch schwankt, wird man immer noch mit grofsem nutzen die sprachgeschichte zu rate ziehn können und müssen. So sagt man in manchen gegenden ruſſ, in andern ruß. Das mhd. ruoz wird uns hier als grund dienen können, dafs wir uns für das letztere entscheiden. Wo aber die heutige aussprache entschiden der etymologie widerspricht, müssen wir der aussprache folgen und dise durch die schrift darstellen, denn nicht das vergangene tote, sondern das gegen-

Digitized by Google

wärtige lebendige soll geschriben werden. Wir sprechen lose (sortes), wärend die etymologie loße verlangen würde, änlich verhält es sich mit ameise, emsig, gemse, kreis, sims, verweis u. e. a., umgekert mit erboßen statt erbosen, geißel statt geisel u. e. a. Scheuslich ist zusammengezogen aus scheuselig; weißagen durch misverständnis zu weissagen geworden.

Wenn man auf die von mir angenommene einfache weise zwischen s, ß und ſs unterscheidet und für den lateinischen druck die Grimmsche type für ß anwendet, wird es auch ganz unnötig für die lateinische und deutsche schrift eine andere orthographie zu befolgen. Dem lat. s entspricht ſ und s, dem ß ß, dem ss endlich ſſ und ſs oder die von Heyse eingefürte aus ſ und s zusammengezogene type, und es stimmt dann die von mir befolgte orthographie vollkommen mit der Heyses überein. Auf dise art habe ich in der Zeitschrift für Stenographie seit irem erscheinen im lateinischen druck unterschiden, one auf eine schwirigkeit gestoßen zu sein. Einwendungen dagegen sind mir noch nicht zu oren gekommen, wol aber von manchen seiten zustimmung. Für ire weitere verbreitung ist es gewiss von bedeutung, dass auch die schreibart, welcher Stolze in seiner kurzschrift den vorzug gegeben hat, damit übereinstimmt. Von schriftstellern, welche ire werke in lateinischen lettern drucken lassen, ist mir, wenn ich einige schulbücher ausneme, erst einer vorgekommen, welcher dieselbe unterscheidung macht, nämlich H. Ewald in seinen werken, unter denen ich hier besonders die Geschichte des Volkes Israel bis Christus, II. Ausg. Göttingen 1853, nenne, jedoch mit der abweichung, dass er ſſ vor einem hinzutretenden consonanten in ß verwandelt, also da die gemination aufgibt, z. b. hass, gehaßt. Dis lässt sich aber nicht rechtfertigen, wovon ich nachher noch weiter sprechen werde, und widerspricht durchaus dem eigentlichen grundprincip unserer ganzen unterscheidung, indem dann in wörtern wie fußte und wüßte (wuſſte), faßt und faßt (faſſt) u. ſ. w. der unterschid der dehnung und schärfung der vocale unbezeichnet bleibt.

Dass man, wie Wackernagel behauptet, bei anwendung der

Digitized by Google

lateinischen buchstaben, unbedenklich sowol für ſs wie für ß, ss anwende, ist wol jetzt kaum noch zutreffend. In druckereien, wo man weder ſ noch ß hat, weiß man sich allerdings nicht anders zu helfen, ebenso auf monumenten, wo man nicht gern neuere buchstabenformen anwendet. So lesen wir z. b. auf dem monumente des großen Königs:

FRIEDRICH DEM GROSSEN.

Aber ein jeder fült den übelstand, und wer es in den druckereien irgend zu erreichen vermag, unterscheidet ß von ss entweder durch die Grimmsche type oder, wo das nicht angeht, durch ſs, welches letztere z. b. in den schriften der hiesigen kgl. Akademie gewönlich für ß steht.

Als ausnamen von unserer allgemeinen regel sind einige formwörter und formsilben zu betrachten, in denen der einfachheit wegen da, wo nach den aufgestellten principien ß oder ſs stehen müsste, s steht, namentlich:

es, das, was, bis, aus, die neutralendung es;

wie ja auch sonst in vilen formwörtern und formsilben der kürze wegen die gemination des auslautenden consonanten vernachlässigt ist, z. b.:

ab, ob, an, man, von, in, bin, hin, un, um, mit, hat.

Die endung niſſ (goth. in-assus, ahd. nissa, nissi) habe ich in der zeitschrift mit ſs beibehalten: ereigniſs, ereigniſſe. Grimm, von der Hagen, Wackernagel, Weinhold, Olawski und vile andere schreiben übereinstimmend einfaches s, und nur wenn eine vocalisch anlautende endung hinzutritt ſs: ereignis, ereigniſſe. Da in der bezeichnung der nebensilben überhaupt das streben nach kürze überwiegt, auch eine undeutlichkeit dadurch nicht entstehen kann, und ich gern so vil wie möglich mit den genannten autoritäten übereinstimme, so hält mich nichts ab, mich dem letztern gebrauche anzuschließen, wodurch die schreibung analog wird der allgemein gebräuchlichen -in, -innen (ahd. inna): königin, königinnen. Man muſs aber festhalten, daſs allein das princip der kürzern untergeordneteren bezeichnung der nebensilben es ist, was dise schreibung zuläſſig macht.

Digitized by Google

Ebenso wird dann auch miſſ als vorſilbe, vor einem conſonanten in mis abgekürzt werden können: mismut, misverſtändnis, aber: miſſetat.

Da ß nicht einen zuſammengeſetzten laut, ſondern einen einfachen grundlaut bezeichnet, ſo würde man es, obwol dergleichen einfürungen immer mit großen ſchwirigkeiten verbunden ſind, auch für angemeſſen halten müſſen, für diſen buchſtaben ſtatt der ſein eigentliches weſen in keiner weiſe andeutenden benennung „eszet“ eine einfache benennung anzunemen. Will man dis, ſo dürfte das einfachſte ſein, in analog der lateiniſchen benennung von x und zur leichten unterſcheidung von s „iss“ zu nennen und in mit diſer benennung im alphabete auf s folgen zu laſſen. Daſs übrigens die von Grimm für diſen buchſtaben eingefürte und ſchon zimlich verbreitete type nicht in das Wörterbuch eingang gefunden hat, wird mit recht von vilen ſeiten bedauert.

Was die ſtellvertretende gemination ck, und das ſich daran anſchließende tz betrifft, ſo ſcheint für die verwandlung derſelben in kk und zz, welche von Schleiermacher und einigen andern eingefürt ſind, kein hinreichender grund vorzuliegen, die letztere ſogar unrichtig zu ſein, da in tz nicht ein geminirtes z, ſondern ein geminirtes t enthalten iſt. Weinhold bemerkt hierüber: „Die verdoppelung des harten z wurde in früherer zeit zuweilen durch zz bezeichnet (fragm. theot. 11, 13. hymn. V, 3, VI, 4. Otfr. I, 5, 40. Vor. Ged. 218, 16. Schlettſt. Gl. 5, 343. 361. Mar. Himelf. 1637), heut iſt tz beliebt, das nach gemeiner regel hinter allen geſchärften vocalen ſteht. Auch diſe erfindung iſt nicht neu, denn ſchon im 9. jh. wurde tz ſo gebraucht; auch in liquidalverbindungen finden wir es im 11ten und den folgenden jarhunderten. Im 15. und 16. jh. erſcheint tz ſogar im anlaute. — Nach der oben aufgeſtellten anſicht haben wir uns gegen die richtigkeit von tz zu erklären; indeſſen wird es vorläufig wie jede andere verdoppelung zu dulden ſein. Nur in verbindung mit andern conſonanten iſt es gleich andern geminationen zu tilgen. Der ſtreit, ob tz oder zz zu ſchreiben ſei, iſt ganz müßig.“ — Nach dem obigen kann ich nur tz beibehalten. Wollte man es ver-

Digitized by Google

werfen, so müſſte dafür nicht ȝȝ, sondern nur einfaches ȝ eintreten, da ja ȝ schon ein zusammengesetzter laut ist.

Bei der abbrechung, welche hauptsächlich zu Schleiermachers änderung den anlaſs gegeben zu haben scheint, wird man unbedenklich dek-ken, set-zen schreiben können. Der ganzen richtung, welcher die fortentwicklung unserer schrift überhaupt von irem gegenwärtigen stande der gleichgültigen coordination der buchstaben aus zu einem engern anschlusse an den sprachbau sich one zweifel in zukunft mermndmer zuwenden wird, entsprechender würde freilich die etymologische abbrechung dec-ken, set-zen sein, wie z. b. die Engländer abbrechen teach-er, great-er, fool-ish, call-ing, remark-able. Für dise änderung haben sich in neuster zeit auch vile und ser gewichtige stimmen, unter inen auch Weinhold, erhoben. Da sich aber auch gewichtige gründe für die beibehaltung unserer jetzigen abbrechungsart anfüren lassen — wir sprechen indertat nicht dek-ken, sondern dec-ken — so habe ich mich nicht zu einer änderung entschließen können.

Gehen wir nun noch einen schritt hinaus über die bisherigen betrachtungen, welche sich im wesentlichen auf die schreibung der stammsilben unserer sprache bezogen, so haben wir namentlich das verhalten des stammes beim antritt von flexions- und bildungslauten und -silben und beim hinzutritt neuer stämme, der eigentlichen zusammensetzung, ins auge zu fassen. Die frage, auf welche es vorzugsweise dabei ankommt, ist die: soll die gemination des auslautes unter allen umständen gehegt werden, oder kann in gewissen fällen für dieselbe der einfache auslaut eintreten?

Da die gemination zur erkennung der dehnung und schärfung des vocals, und somit zur lautbezeichnung und zur unterscheidung einer groſsen zal verschidener stämme, welche sich nur durch die dehnung und schärfung des vocals unterscheiden, notwendig ist, so wird sie auch sowol in der flexion wie in der zusammensetzung, sei es mit endungen oder mit andern begriffswörtern, gehegt werden müssen: schiff, schiffs, schiffbar, schiffbruch. Dagegen wird man, wo bildungsconsonanten zu dem stamme treten, durch welche

Digitized by Google

die kürze des vocals hinreichend angedeutet wird, den einfachen consonanten eintreten lassen können. Ich schreibe demnach: du schafst, kannst, gönnst, spinnst, gewinnst, brennst, schwillst, bekannt, kenntnis (vom part. prät. gebildet), ich musste, wusste, (als von müssen, wissen abgeleitet; die alten formen muste, wuste würden unseren jetzigen principien nicht mer entsprechen), bewusst, sammlung u. s. w. Dagegen: geschäft, kunst, gunst, gespinst, gewinst, kunde, samt ꝛc. —

Herschen kommt nach Grimm von hèr = hehr, nicht von herr, d. i. dem comparativ desselben hèr = ahd. hèriro. So auch herschaft (mhd. hèrschaft). — Wollte man, wie dis Grimm bei f und s will, Ewald bei ſſ = ß, Weinhold endlich bei allen consonanten tut, vor jedem hinzutretenden consonanten die gemination verwerfen und also schreiben: nent, stelt, begint, trift, konte, solte, nante, bekant, verbant, verhält, bestimt, geschikt; treflich; algemein, wilkür u. s. w., so würden wir offenbar einen großen teil des bisherigen gebäudes der rechtschreibung one not über den haufen werfen, und zallosen zweideutigkeiten tor und tür öffnen. Sätze, wie: „ich habe seine hand gefült“, oder „bis der markgraf die leut ermant“ ꝛc. würden nicht mer one weiteres verständlich sein, und es würden sich leicht hunderte von sätzen bilden und aus klassischen schriftstellern nachweisen lassen, wo man ser wol in zweifel sein könnte über das was denn eigentlich hat gesagt werden sollen. Die schöne klarheit und bestimmtheit unserer schrift würde wesentlich beeinträchtigt werden, und von einem feststehenden stets deutlich bezeichneten stamme würde nur noch in einem ser beschränkten umfange die rede sein können. Dass man im mhd. schrib: erkant, genant, gerant, hängt mit den damaligen allgemeinen principien der rechtschreibung zusammen, kann uns aber nicht veranlassen, zu diser ältern schreibweise zurückzukeren, da die spätere zeit hier, von einem andern principe ausgehend, einen wesentlichen und notwendigen fortschritt gemacht hat.

Auch die alte regel, dass vor t ß und ſſ in s verwandelt und danach: gröste, muste, wuste, faste (von fassen) geschriben werde, ist nicht aufrecht zu erhalten. Nach den grundsätzen un-

Digitized by Google

ſerer neuhochdeutſchen rechtſchreibung können wir nur: größte, muſſte, faſſte ſchreiben; nur in beſte hat ſich ſt erhalten und kann wol umſomer bleiben, da die ableitung deſſelben nicht mer deutlich vor augen ligt.

Wo durch die zuſammenſetzung gleiche conſonanten zuſammentreffen, müſſen ſie auch unverkürzt beibehalten werden: ſchnelllauf, ſtalllicht, ſtammmutter, betttuch, ſchifffart (ſchiffart würde ſchiff-art ſein); ebenſo rohheit. Vom ſtandpunkte unſerer ſtenographie aus, welche doch ganz beſonders die aufgabe hat, auf kürze hinzuarbeiten, würde es als etwas rein unmögliches erſcheinen, in ſolchen zuſammenſetzungen einen der conſonanten ausſtoßen zu wollen. Nur in einer ganz kleinen zal von zuſammenſetzungen, wie dennoch, mittag iſt die ausſtoßuug eines conſonanten durch den gebrauch ſanctionirt. Das ſtreben unſerer heutigen ſchreibweiſe, möglichſt die volle form eines jeden teils der compoſition für das auge feſtzuhalten, iſt ein der gegenwärtigen entwicklungsſtufe unſerer ſchrift durchaus entſprechendes und kann daher nicht getadelt werden.

Einen fortſchritt, welcher ſich eng an die ſtenographie anſchließt und, ſobald man ſich einmal daran gewönt hat, das leſen erleichtert, ſehe ich darin, wenn man gewiſſe zu einem begriffe zuſammengehörige wörter, welche verbunden ausgeſprochen, und auch in andern ſprachen oft durch ein wort ausgedrückt werden, als ein wort ſchreibt. Unter den mir bekannten ſchriftſtellern geht H. Ewald hierin am weiteſten. Ich will einige beiſpile aus ſeiner Geſchichte des Volkes Iſrael hier anfüren:

aberauch, aberdoch, alsauch, alsob, amende, anſich, auchnur, auchwenn, aufsneue, bisdahin, bisjetzt, ebenda, ebenſovil, ebenſowenig, ebenſowol, fürſich, geſetztauch, gleichwie, imallgemeinen, imganzen, imgroßen, imgrunde, imſtande, inallem, indertat, inſich, irgendein, irgenetwas, irgendwelche, merundmer, mitrecht, nachinnen, nichtbloß, nichteinmal, nichtimgeringſten, nichtmer, nichtmur, nichtſovil, nichtſowol, nochdazu, nochimmer, nochmer, nochnicht, nochſo, oderaber, oderdoch, odergar, ſichſelbſt, ſoauch, ſodaſs, ſolange, ſoſer,

Digitized by Google

sovil, sondernauch, vonaußen, vonanfangan, vonjeher, vonjetztan, vonseiten, vonselbst, vonvornherein, vorallem, wennauch, wieauch, wiedenn, wieser, wievil, wievilmer, zugrunde, zumerstenmale, zunglück,, zumteil, zumvoraus.

Im allgemeinen sind solche zusammensetzungen, in deren bildung die sprache allmählich weiter geht, durchaus zweckmäßig und werden sich one zweifel immermer ban brechen; welche der einzelne schriftsteller gebrauchen will, wird man natürlich seinem ermessen überlassen müssen, eine vollständige übereinstimmung hierin würde gewiss eine pedantische forderung sein.

Um die betonten: der, das, ein u. s. w. hervorzuheben, welche in der stenographie im gegensatz zu dem anschluss des artikels durch isolirung kenntlich gemacht werden, wenden manche neuere schriftsteller den accent an: dér, dás, éin. Es wird wol von geringer bedeutung sein, ob wir zu disem zwecke einen accent, gesperrten druck oder einen großen anfangsbuchstaben anwenden; es mag dis füglich dem einzelnen überlassen bleiben; aber irgend eine auszeichnung diser wörter, wenn sie den ton haben, ist für das schnelle verständnis und das richtige lesen oft wünschenswert.

Fremdwörter und Eigennamen.

Im fremdwörtern, welche aus dem lateinischen stammen, behalte ich gern das c, sowie in denen aus dem griechischen das ph, obwol wir es in unserer aussprache nicht von f unterscheiden, als charakteristisch bei, doch wird dem allmählich fortschreitenden gebrauche von k und z für c wol kaum einhalt getan werden können. Die folgenden regeln Weinholds: „Für franz. ch ist in deutschen eingebürgerten worten stets sch zu schreiben, ebenso für qu k: schaffot, schärpe, marschiren, fabrik, maske, muskete, perüke; nicht minder ä für ai: secretär, commissär, familiär; u für ou: discurs, schatulle, truppe; ü für u: lectüre, broschüre. Im worten dagegen, welche noch nicht eingebürgert und deren lautverhältnisse den deutschen nicht anbequemt sind, ist die fremde schreibweise treu widerzugeben," stimmen im wesentlichen mit den re-

Digitized by Google

geln, welche Stolze darüber gegeben hat, überein. Vergleiche Stolzes Lergang S. 84—88. Dasselbe gilt von dem, was Weinhold über die eigennamen sagt: „Deutsche eigennamen sind streng zu schreiben wie sie überlifert sind, mögen auch die schriftzeichen unserer ansicht gänzlich widersprechen; der name eines menschen ist eine urkunde, die nicht gefälscht werden darf.“ Die entgegenstehende ansicht Grimms würde, wenn man sie durchfüren wollte, zu ser erheblichen übelständen füren.

Bindestrich. Apostroph.

Grimm sagt, seite 21 der schrift über das pedantische: „Erklärte liebhaber sind auch die pedanten unnötiger striche und haken; striche möchten sie, so vil möglich ist, in der mitte von zusammensetzungen, haken überall anbringen, wo inen vocale ausgefallen scheinen; sie lieben es zu schreiben: himmel-blau, engel-rein, felschlagen und buch's, kind's, lis't, isst, leb'te, geleb't; inen sagt zu das französische garde-meuble, bouche-rose, epicondylo-sus-métacarpien, nichts aber erwirbt sich mer iren beifall, als dass die Engländer von eigennamen wie Wilkins oder Thoms einen s. g. genitiv Wilkins's, Thoms's schreiben, mit welchem man nun sicher sei den rechten nominativ zu treffen. Was eine fast alles gefüls für flexion verlustig gegangene sprache nötig erachtet, will man auch uns zumuten! sollte die schrift alle vocale nachholen, die allmählich zwischen den buchstaben unserer wörter ausgefallen sind; sie hätte nichts zu tun als zu häkeln, und wer würde setzen mögen Eng'land, men'sch, wün'schen, hör'en? der schreibung, die ire volle pflicht tut, wenn sie alle wirklichen laute zu erreichen sucht, kann nicht das unmögliche aufgebürdet werden, zugleich die geschichte einzelner wörter darzustellen.“

Weinhold spricht sich ganz änlich aus. Sowol der bindestrich wie der apostroph sind, auch meiner ansicht nach, nur da zu verwenden, wo sie die übersicht erleichtern oder zur richtigen auffassung und zur vermeidung von zweideutigkeiten dienen; in diser beziehung wird namentlich der apostroph bei namen nicht

Digitized by Google

immer entbert werden können, z. b. in redensarten wie: Ellis' Phonotypie, die Rossi'sche familie, zum unterschide von der Rossischen familie, wo die namen Rossi, Ross sonst ser leicht verwechselt werden könnten. Die schrift muss in solchen unterscheidungen oft mit großer sorgsamkeit verfaren.

Die unterscheidung zwischen dem t der flexion und des stamms nach dem s, wie z. b. in last und last, rast und rast, kost und kost u. dgl. würde sich da, wo s und s vorhanden ist, wie überall bei deutschen lettern der fall ist, auch ser einfach durchfüren lassen, one dass dazu der apostroph nötig wäre, indem man setzte: last, last; rast, rast ꝛc. Allein da die gewönliche schrift überall sonst dem leser überlässt, flexions- und stammlaut nach dem zusammenhange zu unterscheiden (niemand schreibt er mach't im gegensatz zum substantiv: macht), so wird auch hier der zusammenhang füglich als ausreichend betrachtet werden können.

Große Anfangsbuchstaben und lateinische Schrift.

Die großen anfangsbuchstaben zur hervorhebung der substantiva scheinen mir weder notwendig noch zweckmäßig; weder die sprache an sich noch die ursprüngliche lautschrift weisen durch irgendetwas auf eine solche auszeichnung einer einzelnen wortklasse hin, noch kennen die neusten anwendungen der schrift in der stenographie und telegraphie irgendeine besondere art von anfangsbuchstaben. Ich kann daher dem ausspruche Grimms, dass die schreibung der substantiva mit großen anfangsbuchstaben pedantisch sei, nur beistimmen. Weinhold sagt darüber: „Als der gefärlichste feind der majuskel trat seit der zweiten ausgabe seiner deutschen Grammatik J. Grimm auf, der iren gebrauch im anlaute gewönlicher substantiva sogar pedantisch zu nennen wagte. Das schlimmste ist, dass die vernunft sein bundesgenosse ist; so vil ist gewiss, dass schon vile seinem beispile folgen und dass am besten getan wäre, desgleichen zu tun. Dass sich die weniger gebildete menge an die verschmähung der majuskel nicht stößt, ist wenigstens in den protestantischen ländern zu sehen, wo ser vile

Digitized by Google

ausgaben der lutherischen bibelüberſetzung mit kleinen anfangsbuchſtaben gedruckt in den händen des leſenden volkes ſind. Auch in der fibel für die katholiſchen volksſchulen im öſterreichiſchen Kaiſerſtate ſind in der erſten abteilung alle worte klein gedruckt: für das leſenlernen und für die denkweiſe des kindes iſt es forderung. Auf einen ſtreich läßt ſich die majuskel nicht erlegen, man kann ſie aber beſchränken. Man ſchreibe einzig und allein die eigennamen und die wirklichen hauptwörter groß, außerdem die anredewörter."

Grimm ſagt in der vorrede zum wörterbuche ſp. LIV: „Kaum ein leſer diſes wörterbuchs wird an den lateiniſchen und kleinen buchſtaben ärgernis nemen oder ſich nicht leicht darüber hinausſetzen, allen unbefangenen aber muſs die daraus entſprungene ſauberkeit und raumerſparnis angenem ins auge fallen. Hat nur ein einziges geſchlecht der neuen ſchreibweiſe ſich bequemt, ſo wird im nachfolgenden kein han nach der alten krähen. Wem das tun oder laſſen in ſolchen dingen gleichgültig iſt und jeder unbrauch zu einer unabänderlichen eigentümlichkeit des volks geheiht, der dürfte gar nichts anrüren und müſſte in allen verſchlechterungen der ſprache wirkliche verbeſſerungen ſehen; es gibt aber in ir nichts kleines, das nicht auf das große einflöſſe, nichts unedles, das nicht irer angebornen guten art empfindlichen eintrag täte. Laſſen wir doch an den häuſern die gibel, die vorſprünge der balken, aus den haren das puder weg, warum ſoll in der ſchrift aller unrat bleiben?"

Ich behalte die großen anfangsbuchſtaben nur für die ſatzanfänge, für eigennamen, erentitel, für die pronomina der anrede, wo ſie, um verwechſelungen zu vermeiden, unentberlich ſind, und für andere dinge, welche hervorgehoben werden ſollen, wie büchertitel u. dgl. bei. Ich geſtehe aber auch, daſs ich das aufgeben derſelben für die ſubſtantiva überhaupt nicht für einen ſer erheblichen gegenſtand halte, und darauf beiweitem nicht den wert lege, wie auf die übrigen verbeſſerungen unſerer rechtſchreibung.

An den jedenfalls den vorzug verdienenden lateiniſchen druck würde ſich die heranwachſende generation am leichteſten gewönen,

Digitized by Google

wenn man beim leſeunterricht überall ſtatt des jetzt üblichen lerganges unſerer meiſten fibeln den weg ginge, welchen ſchon ſo vile ausgezeichnete pädagogen für den beſſern erklärt haben, daſs man nicht von den ſ. g. deutſchen buchſtaben zu den lateiniſchen überginge, ſondern die urſprünglichen lateiniſchen voranſtellte, was natürlich auch auf den ſchreibunterricht einwirken würde. Die beſtrebungen mererer neuerer lerer der kalligraphie, unter denen ich hier beſonders Heinrigs in Cöln nenne, ſtehen damit in innigem zuſammenhange. Auch Olawski ſagt: „Gibt es hier keinen ausweg? Nun jetzt lernen die ſchulkinder zuerſt deutſch leſen und ſchreiben; erſt ſpäter übt man ſie im gebrauche der lateiniſchen buchſtaben für das leſen und ſchreiben; könnte man die ſache nicht geradezu umkeren, die elementarſchüler zuerſt lateiniſch leſen und ſchreiben leren, und ſpäter erſt deutſch.“ — Warum iſt aber, könnte mir jemand einwenden, wenn du den lateiniſchen druck vorziehſt, dein eigenes buch, welches ich hier in händen habe, in deutſchen lettern gedruckt? — Da ſich der lateiniſche druck offenbar nur allmählich einfüren läſſt, antworte ich, ſo muſſte es mir natürlich in dem vorligenden buche darauf ankommen, die vorgeſchlagenen vereinfachungen der rechtſchreibung auch in deutſchem drucke den leſern vor augen zu ſtellen. In lateiniſchem drucke habe ich dieſelben an einem andern orte bereits durchgefürt.

Interpunction.

Die interpunction näher zu beſprechen, gehört nicht zu der aufgabe, mit welcher ich es hier ſpeciell zu tun habe. Da indeſſen in neuſter zeit von ſer vilen ſeiten her das beſtreben hervorgetreten iſt, auch diſe zu vereinfachen, und da ſchon manche bedeutende ſchriftſteller damit vorgegangen ſind, in welcher beziehung wider vorzugsweiſe H. Ewald zu nennen iſt, ſo wird es den leſern diſes büchleins villeicht angenem ſein, wenn ich hier noch dasjenige anfüre, was Weinhold in diſer beziehung ſagt:

„Wir können die interpunction nicht ganz mit ſtillſchweigen übergehen, ſo kurz wir auch darüber ſein müſſen. Der misbrauch

Digitized by Google

der mit der zeichensetzung getriben wird und der mich auch in meinen schriften oft zur strafe für meine beschränkungssucht gleich den freigebig verschenkten apostrophen angelächelt hat, ist so groß dass er nicht größer sein kann.... K. Fr. Becker hat über die interpunction in seiner grammatik ser ausfürlich gehandelt und sein verdienst ist es, das sich hier und da eine verständigere zeichensetzung kund gibt. Becker hat zur durchfürung seines satzes: „„bezeichne die größeren oder kleineren gliderpausen, die in dem richtig gesprochenen satze gehört werden, durch die inen entsprechenden satzzeichen““ sich über die satzverhältnisse überhaupt auslassen müssen: ich müsste dis auch, aber dazu gibt es weder zeit noch raum für den augenblick. Mein grundsatz ist: nur wo satzabschlüsse sind, stehe ein zeichen, bei untergeordneten sätzen das komma, bei großen gliderpausen das semikolon; der gedankenstrich stehe nur wo ein gedanke gestrichen wurde. Appositionen dürfen in keine kommas eingeschlossen werden; ein komma mitten im satze dünkt mich ser üble erfindung.“

Man vergleiche hiermit dasjenige was in der Zeitschrift für Stenographie, II. jg. IV. heft, s. 153—157 über den gebrauch der interpunctionszeichen von W. Feller gesagt ist, dessen vorschläge, wenn wir die apposition ausnemen, mit denen Weinholds nahe übereinstimmen. Dass der stenograph bei schnellen niderschriften fast gar keine interpunctionen setzt, bedarf wol kaum einer erwähnung. In der schulschrift schließt er sich dem gewönlichen gebrauche an; eine besondere veranlassung davon abzuweichen ligt im nicht vor.

Digitized by Google

Schluſs.

Durch die im obigen enthaltenen vorſchläge glaube ich die deutſche rechtſchreibung, ſo weit es nach der jetzigen lage der dinge angemeſſen und durchfürbar zu ſein ſcheint, ſowol nach der einen ſeite hin mit den dringendſten anforderungen der ſprachwiſſenſchaft, wie nach der andern ſeite hin mit demjenigen ſyſteme der deutſchen ſtenographie, welches durchaus auf wiſſenſchaftlichen grundlagen ſteht und ſich auch in der praxis als das kürzeſte und ſicherſte bewärt hat — ich kann natürlich nur das Stolzeſche meinen — in übereinſtimmung zu bringen, und würde mich freuen, wenn ich etwas mit dazu beitragen könnte, den ſinn für eine reinere und einfachere ſchreibung unſerer mutterſprache allmählich in weiteren kreiſen zu wecken. Vilieicht würde dadurch auch das intereſſe an der ſtenographie zugleich mit dem intereſſe an dem ſtudium der entwicklung unſerer heimatlichen ſprache und literatur, welches einen weſentlichen teil unſerer nationalen bildung ausmachen ſollte, in noch erhöhtem maße belebt und gefördert werden.

Wenn ich in einigen punkten mich gegen bedeutende autoritäten und namentlich gegen die orthographie des Grimmſchen wörterbuches ausgeſprochen habe, ſo ſind dis doch im weſentlichen nur untergeordnete; die abweichung meiner ſchreibart von dem, was Grimm teils ſchon ſelbſt durchgefürt, teils als künftig einmal unerläſslich bezeichnet hat, beſchränkt ſich hauptſächlich auf die beibehaltung einiger weniger geminationen des conſonantiſchen auslautes, welche Grimm zu beſeitigen ſucht, und auf eine damit zuſammenhangende, die jetzigen laute der wörter beſtimmter unterſcheidende anwendung von ſs und ß. In allen übrigen punkten, namentlich in dem wichtigſten, welcher das aufgeben der denungszeichen betrifft, glaube ich mit im auf gleichem boden zu ſtehen und auf ein gleiches zil hinzuſtreben: das von im geſchaffene

Digitized by Google

fundament ist ja das der heutigen deutschen sprachwissenschaft überhaupt. Nur die innigste liebe zur sache und namentlich das lebhafteste interesse für alles, was mit der stenographie, diser frischen, jugendlichen blüte an dem banme unserer cultur, im zusammenhange steht, konnten mich bewegen, auch das, worin ich glaubte abweichen zu müssen, mit vollster offenheit darzulegen. Möge wenigstens dis von keiner seite verkannt werden. Das größte und volkstümlichste werk unserer zeit, der ware rumestempel der deutschen sprache und des deutschen volkes, ist vil zu erhaben, als dass hier von einer andern gesinnung, von einem andern gefüle als dem der tiefsten erfurcht und der innigsten dankbarkeit die rede sein kann. Die beleuchtung von den verschidensten seiten her aber kann ja die ware größe nur in um so hellerem glanze erscheinen lassen. Auch mit dem, was Herr von der Hagen der königl. Akademie der Wissenschaften empfohlen hat, stimmt das vorgeschlagene mit fast gleicher ausname überein: ich glaube nur die grenzen hie und da etwas fester und bestimmter gezogen zu haben. Auch von Weinhold sind die abweichungen nicht so groß, wie es villeicht auf den ersten blick scheinen könnte, und ich hege die feste zuversicht, dass eine baldige glückliche und gedeihliche einigung und vereinigung eintrete, damit Nord- und Süddeutschland in übereinstimmung — viribus unitis — zu gleichem zile hinstreben.

Keineswegs befürchte ich aber, wie mir dises von einigen seiten, von nah und fern, entgegengehalten ist, dass die änderungen, bei denen ich mich in so engen grenzen, als es überhaupt der zweck und die ganze grundlage derselben gestattete, gehalten habe, selbst wenn sie sofort allgemein eingefürt würden, uns auf irgendeine weise die vorhandene literatur entfremden könnten. Von der orthographie der älteren bibeln, die noch in viler händen sind, weicht meine orthographie weniger ab als die jetzt herschende. Die dichtungen Klopstocks, Schillers, Goethes und der übrigen großen schriftsteller aus der blütezeit unserer literatur würden in dem neuen gewande, aus dem ja nur einige wenige überschüssige fäden fortgefallen wären, uns ebenso heimisch entgegenklingen,

Digitized by Google

ebenso eingreifend zu unserm herzen reden, als sie es bisher getan haben, und es tun werden, so lange es Deutsche gibt. Die in der bisherigen orthographie aufgewachsene generation würde die ausgaben, in die sie sich hineingelesen, schwerlich bei seite legen, aber auch die neue einfachere schreibweise würde inen daneben bald vertraut werden; die neu aufwachsende generation dagegen würde sich gewiss mit vorliebe neueren ausgaben zuwenden, wärend ir die älteren daneben nirgends unverständlich sein könnten. Gewönt man sich doch selbst daran, englische phonetisch gedruckte bücher neben den in der gewönlichen orthographie gedruckten one störung zu lesen! Ganz one unbequemlichkeit macht sich allerdings kein übergang, aber der fortschritt zum bessern lont stets der mühe, und gerade die pietät gegen die heroen unserer literatur, die ja alle die notwendigkeit einer verbesserung selbst gefült und anerkannt haben, welche sie freilich nach dem damaligen stande der wissenschaft nicht durchzufüren vermochten, darf uns nicht zurückschrecken vor dem versuche, die vorhandenen mängel zu beseitigen und mit schonender hand den staub von dem äußern gewande irer werke zu entfernen, sie muss uns vilmer dazu anspornen. Oder sollen wir warten, bis sich erst mit einer neuen blütezeit unserer literatur eine einfachere und reinere schreibart ban bricht? Wer kann uns sagen, wann eine solche eintreten werde, wer vermag uns eine bürgschaft dafür zu geben, dass durch eine solche später das zil erreicht werden würde? Dem dichter als solchem ist es ja doch immer nur eine nebensache, ob die rechtschreibung in seinen werken etwas mer oder weniger regelrecht ist. Der sprachwissenschaft aber und der pädagogik darf dis nicht gleichgültig sein, und sie haben an das, was zu irem gebiete gehört, keinen andern maßstab zu legen, als eben den, welcher in inen selbst ligt. Man gebe den kindern fibeln in die hand, in welchen mit den einfacheren lateinischen buchstaben der anfang gemacht wird, und in denen die orthographie von den bisherigen mängeln befreit ist, und man wird bald den außerordentlichen segen erkennen, den ein solcher fortschritt für die lerer, vor allem aber für die kinder selbst haben muss. Geht man nicht überall von

Digitized by Google

dem einfachen und urſprünglichen aus, und iſt nicht dem unverbildeten menſchen, in den ſchönen künſten ſo gut wie in den nützlichen, das einfache angenemer und angemeſſener als das verwickelte und überladene? Darum vorwärts zum beſſeren! Allerdings mut und ausdauer gehört dazu eingeriſſenen misbräuchen entgegenzutreten — und villeicht nirgends mer als in unſere orthographie, wo gegen jede verbeſſerung ſich ſogleich vile ängſtliche ſtimmen erheben. Doch, wie ſich ſo viles andere gute und ſchöne hat gebrochen hat, ſo wird auch hier der fortſchritt nicht ausbleiben.

Um nun noch weiter zu zeigen, wie ſich die von mir angenommene rechtſchreibung in irer durchfürung und anwendung auf unſere neuhochdeutſche literatur geſtaltet, laſſe ich als zweiten teil diſes büchleins einige proben aus derſelben folgen. Die auswal möge man mit nachſicht beurteilen; es konnte ja hier zunächſt nur darauf ankommen, an einem hinreichenden material die rechtſchreibung vor augen zu füren; doch wird das gegebene auch vilLeicht ſchülern beim unterrichte in der neueren deutſchen literatur als anhalt dienen können.

Digitized by Google

Proben aus der deutschen Literatur,

in vereinfachter rechtschreibung.

---

1. M. Luther, 1483—1546.

Ein feste Burg ist unser Gott.

Ein feste burg ist unser Gott,
ein gute wer und waffen,
er hilft uns frei aus aller not,
die uns itzt hat betroffen.
Der alte böse feind,
mit ernst ers itzt meint,
groß macht und vil list
sein grausam rüstung ist,
auf erd ist nicht seins gleichen.

Mit unser macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren:
es streit für uns der rechte mann,
den Gott hat selbs hat erkoren.
Fragstu, wer der ist?
er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein ander Gott,
das feld muss er behalten.

Und wenn die welt voll teufel wär,
und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so ser,
es soll uns doch gelingen.

Digitized by Google

Der fürſt diſer welt,
wie ſaur er ſich ſtellt,
tut er uns doch nicht,
das macht, er iſt gericht,
ein wörtlin kann in fällen.
Das wort ſie ſollen laſſen ſtan
und kein dank darzu haben,
er iſt bei uns wol auf dem plan
mit ſeinem geiſt und gaben.
Nemen ſie uns den leib,
gut, er, kind und weib,
laſs faren dahin,
ſie habens keinen gewinn,
das reich muſs uns doch bleiben.

Luther an ſeinen Vater Hans Luther.

(Kurz vor deſſen ende.)

Gnade und fride in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn und heiland. Amen.

Lieber vater, es hat mir Jacob mein bruder geſchriben, wie daſs ir färlich krank ſein ſollet. Weil denn jetzt böſe luft und ſonſt allenthalben far iſt, auch der zeit halben, bin ich bewegt für euch zu ſorgen, denn wiewol euch Gott bisher einen feſten harten leib gegeben und behalten, machet mir doch euer alter zu diſen zeiten ſorgliche gedanken, wiewol wir alle on das keine ſtünde unſers lebens ſicher ſind noch ſein ſollen. Derhalben ich aus dermaßen gerne wäre ſelbs zu euch kommen leiblich, ſo haben mirs doch meine gute freunde widerraten und ausgeredt, und ich auch ſelbs denken muſs, daſs ich nicht auf Gottes verſuchen in die far mich wagte, denn ir wiſſet, wie mir herrn und bauren günſtig ſind.

Aber große freude ſollt mirs ſein, wo es müglich wäre,

Digitized by Google

daſs ir euch ließet ſamt der mutter herfüren zu uns, welchs meine Käthe mit trähnen auch begert, und wir alle. Ich hoffte, wir wollten euer aufs beſte warten. Darauf habe ich Ciriacus zu euch abgefertigt, zu beſehen, obs euer ſchwachheit halben müglich wäre. Denn es geriete mit euch nach göttlichem willen, zu diſem oder jenem leben, ſo wollt ich ja herzlich gerne (wie auch wol billig) leiblich um euch ſein und nach dem vierden gebot mit kindlicher treu und dienſt mich gegen Gott und euch dankbar erzeigen.

Indeſs bitte ich den vater, der euch mir zum vater geſchaffen und gegeben hat, von herzen grund, daſs er euch nach ſeiner grundloſen güte wollt ſtärken, und mit ſeinem geiſt erleuchten und bewaren, damit ir erkennet mit freuden und dankſagung die ſelige lere von ſeinem ſone unſerm Herrn Jeſu Chriſto, zu welcher ir auch itzt durch ſeine gnade berufen und kommen ſeid, aus dem greulichen vorigen finſternis und irrtumen, und hoffe daſs ſeine gnade, ſo ſolch erkenntnis euch gegeben, und ſein werk damit in euch angefangen hat, werde es bis zu ende in jenes leben und auf die fröhliche zukunft unſers Herrn Jeſu Chriſti bewaren und vollbringen. Amen.

Denn er hat ſolche lere und glauben auch ſchon in euch verſigelt und mit merkzeichen beſtätiget, nämlich, daſs ir um meines namens willen vil läſterung, ſchmach, hon, ſpott, verachtung, haſs, feindſchaft und ſar dazu erlidden habt ſamt uns allen. Das ſind aber die rechten walzeichen, darin wir unſerm Herrn Chriſto gleich und änlich müſſen ſein, wie S. Paulus ſagt, auf daſs wir auch ſeiner zukünftigen herrlichkeit gleich werden.

So laſſt nu in euer ſchwachheit das herz friſch und getroſt ſein, denn wir haben dort in jenem leben bei Gott einen gewiſſen treuen helfer Jeſum Chriſtum, welcher für uns den tod ſamt den ſünden erwürget hat, und jetzt da für uns ſitzet, und ſamt allen engeln auf uns ſihet, und unſer wartet, wenn wir ausfaren ſollen, daſs wir nicht ſorgen noch fürchten dürfen, daſs wir verſinken oder zu grunde fallen werden; er hat zu große gewalt uber den tod und ſünde, daſs ſie uns nichts tun können; ſo iſt

Digitized by Google

er so herzlich treu und frumm, dass er uns nicht lassen kann noch will, allein dass wirs on zweifel begeren.

Denn er hats geredet, verheißen und zugesagt, er wird und kann uns nicht liegen noch triegen, das hat kein zweifel. Bittet, spricht er, so sollt irs krigen; suchet, so sollt irs finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden ꝛc. Und anderswo: Alle die den namen des Herrn anrufen, sollen selig werden. Und der ganze psalter voll solcher tröstlicher verheißung ist, sonderlich der 19. psalm, welcher allen kranken sonderlich gut zu lesen ist.

Solches will ich mit euch schriftlich geredt haben, als in sorgen euer krankheit halben, dieweil wir das stündlin nicht wissen, damit ich teilhaftig werde euers glaubens kampfs trosts und danks gegen Gott für sein heiliges wort, das er uns so reichlich kräftig und gnadenreich zu diser zeit gegeben hat.

Ists aber sein göttlicher wille, dass ir sollt jenes bessern lebens noch länger verzogen, mit uns fürder in disem betrübten unseligen jammertal mitleiden und unglück sehen und hören, oder auch samt allen christen helfen tragen und uberwinden, so wird er auch gnade geben, solchs alles williglich und gehorsamlich anzunemen. Es ist doch ja dis verfluchte leben nichts anders, denn ein rechtes jammertal, darin man je länger je mer sünde, bosheit, plage und unglück sihet und erfäret, und ist des alles kein aufhören noch abnemen da, bis man uns mit der schaufel nachschlägt, da muss es doch aufhören und uns zu friden in der ruge Christi schlafen lassen, bis er kömmet und wecke uns mit fröhlichsein wider auf. Amen. —

Hiemit befehle ich euch dem der euch lieber hat, denn ir euch selbs, und solche liebe beweiset hat, dass er euer sünde auf sich genommen, und mit seinem blut bezalt, und solchs euch durchs evangelium wissen lassen, und durch seinen geist solchs zu glauben geschenkt, und also alles aufs gewisseste bereitet und versigelt hat, dass ihr nichts mer dörfet weder sorgen noch euch fürchten, denn dass ir mit eurem herzen fest und getrost bleibet an seinem wort und glauben; wo das geschiht, so lasst in sorgen, er wirds wol

Digitized by Google

machen, ja er hats alsdenn schon aufs allerbeste gemacht, mer denn wir begreifen mügen.

Derselbige unser lieber Herr und heiland sei mit und bei euch auf dass (gott gebe, es geschehe hie oder dort) wir uns fröhlich widerum sehen mügen, denn unser glaube ist gewiss, und wir zweifeln nicht, dass wir uns bei Christo widerum sehen werden in kurzem, sintemal der abschid von disem leben für Gott vil geringer ist, denn ob ich von Mansfeld hieher von euch, oder ir von Wittemberg gen Mansfeld von mir zöget, das ist gewislich war; es ist um ein stündlein schlafs zu tun, so wirds anders werden.

Wiewol ich nun hoffe, dass euer pfarrherr und prediger euch in solchen sachen iren treuen dienst reichlich werden erzeigen, dass ir meines geschwätzes nicht fast bedürft, hab ich doch nicht lassen mügen mein leiblich abwesen, das mir, Gott weiß, von herzen wehetut, zu entschuldigen. Es grüßen euch und bitten auch treulich für euch meine Käthe, Hänsichen, Lenichen, mume Lene und das ganze haus. Grüßet meine liebe mutter und die ganze freundschaft. Gottes gnade und kraft sei und bleibe bei euch ewiglich. Amen. Zu Wittemberg am 15 Februarij. Anno MDXXX.

Euer lieber son Dr. Mart. Luther.

---

2. Burkard Waldis, † um 1555.

Der lügenhafte Jüngling.

Sich zu versuchen ein junger knab
weithin in fremde land begab,
dass er vil sähe, hört mancherlei,
war aus ongfär ein jar, zwei, drei.
Als er nun wider heimhin kam,
sein vatter in einst mit im nam,
dass er gsellschaft hätt und kurzweil,
zu einer stadt uber zwo meil.

Digitized by Google

Da ſchwatzten ſie von mancher handen,
der vatter fragt, was er in landen
von wunder gſehn und ſeltſam tier.
Er ſprach: vatter, nu glaubet mir,
am mer, zu Liſſibon im Sund,
ſahe ich ſogar ein großen hund,
der war geſchätzt vil tauſend wert
und ward vil größer denn ein pferd.
Der vatter gunnt die lügen merken,
ſprach: hab bei alln geſchaffn werken
desgleich nit gſehn, gehört noch gleſen:
es iſt ein großer hund geweſen,
doch findt man gar vil ſeltſam ſtücken,
gleichwie da vor uns iſt ein brücken,
wer des tags hat ein lüg gelogen,
und kummt daſelb hinüber zogen,
ſei ſelbander oder allein,
mitten auf der brücken bricht ein bein.
Der knab erſchrack, wollt doch nit gern
ein lügner ſein, der er' entbern.
Begab ſichs uber ein ebne weiln,
ſprach: vatter, wöllet nit ſo eiln.
Sagt mir auch etwan ſeltſam ſchwänk.
Er ſprach: des hundes ich noch gedenk,
der iſt geweſen one moß.
Er ſprach: er war nit alſo groß.
Wenn ich die warheit ſagen ſoll,
wie ſonſt ein eſel war er wol.
Da gunnten ſie der brücken nahen,
er ſprach: ich kann mich nicht entſchlahen
der zu danken diſes hunds halb.
Sprach: er war wie ein järig kalb.
Sie gingen fort bis um mittag
und daſs die brück da für im lag.
Der knab ſprach: wollt euch nit bekümmer,

Digitized by Google

ich kann euch zwar verhalten nimmer,
der schwank, den ich euch vom hund sagt,
damit ir mich nit weiter fragt,
er war gleich wie ein ander hund,
denn dass er um und um war bunt,
und scheckigt über seinen rücken.
Der vatter sprach: so ist auch die brücken
gar nit schädlicher denn der andern,
magst wol unbeschädigt drüber wandern.

3. Hans Sachs, 1494—1576.

Sanct Peter mit der Geiß.

Da noch auf erden ging Christus,
und auch mit im wandert Petrus,
eins tags aus eim dorf mit im ging,
bei einer wegscheid Petrus anfing:
O Herre Gott und meister mein,
mich wundert ser der güte dein,
weil du doch Gott allmächtig bist,
lässt es doch gehn zu aller frist
in aller welt gleich wie es geht,
wie Habakuk sagt der prophet:
Frefel und gewalt geht für recht,
der gottlos übervorteilt schlecht
mit schalkheit den grechten und frommen,
auch könn kein recht zu end mer kommen;
die ler gehn durcheinander ser,
eben gleich wie die fisch im mer,
da immer einer den andern verschlindt,
der bös den guten überwindt,
dess steht es übel an allen enden,
in obern und in nidern ständen,

Digitized by Google

deſs ſihſt du zu und ſchweigeſt ſtill,
ſamb kümmer dich die ſach nit vil,
und geh dich eben glatt nichts an!
Könnſt doch alles übel underſtan,
nämſt recht in d' hand die herſchaft dein!
O ſollt ich ein jar Herr Gott ſein,
und ſollt den gwalt haben wie du,
ich wollt anderſt ſchauen darzu,
fürn vil ein beſſer regiment
auf erdereich durch alle ſtänd!
ich wollt ſteuern mit meiner hand
wucher, betrug, krieg, raub und brand,
ich wollt anrichten ein rüwig leben.
Der Herr ſprach: Petre ſag mir eben,
meinſt du wollſt je beſſer regiren,
all ding auf erd baſs ordiniren,
die frommen ſchützen, die böſen plagen?
Sanct Peter tät hinwider ſagen:
Ja es müſſt in der welt baſs ſtehn,
nit alſo durch einander gehn,
ich wollt vil beſſer ordnung halten.
Der Herr ſprach: nun ſo muſſt verwalten,
Petre, die hohe herſchaft mein,
heut den tag ſollt du Herr Gott ſein!
ſchaff und gebeut alls was du willt,
ſei hart, ſtreng, gütig oder mild,
gib aus den fluch oder den ſegen,
gib ſchön wetter, wind oder regen,
du magſt ſtrafen oder belonen,
plagen, ſchützen oder verſchonen;
in ſumma, mein ganz regiment
ſei heut den tag in deiner händ.
Darmit reichet der Herr ſein ſtab
Petro, den in ſein hände gab.
Petrus war deſs gar wolgemut,

Digitized by Google

daucht ſich der herrlichkeit ſer gut.
Indem kam her ein armes weib,
ganz dürr, mager und bleich von leib
barfuß in eim zerriſſen kleid,
die trib ir geiß hin auf die weid.
Da ſie mitt auf die wegſcheid kam,
ſprach ſie: geh hin in Gottes nam,
Gott bhut und bſchütz dich immerdar,
daſs dir kein ubel widerfar
von wolfen oder ungewitter,
wann ich kann warlich je nit mit dir,
ich muſs arbeiten das taglon,
heint ich ſonſt nichts zu eſſen hon
daheim mit meinen kleinen kinden;
nun geh hin, wo du weid tuſt finden,
Gott der bhut dich mit ſeiner händ!
Mit dem die frau widerum wendt
ins dorf, ſo ging die geiß ir ſtraß.
Der Herr zu Petro ſagen was:
Petre, haſt das gebet der armen
gehört? du muſſt dich ir erbarmen!
weil ja den tag biſt Herr Gott du,
ſo ſtehet dir auch billig zu,
daſs du die geiß nemſt in dein hut,
wie ſie vom herzen bitten tut;
und behüt ſie den ganzen tag,
daſs ſie ſich nicht verirr im hag,
nit fall, noch mög geſtolen wern,
noch ſie zerreißen wolf noch bärn,
daſs auf den abend widerum
die geiß unbeſchädigt heimkumm
der armen frauen in ir haus.
Geh hin und richt die ſach wol aus!
Petrus nam nach des Herren wort
die geiß in ſein hut an dem ort,

Digitized by Google

und trib ſie an die weid hindan.
Sich fing Sanct Petrus unruh an.
Die geiß war mutig, jung und frech,
und blibe gar nit in der näch,
loff auf der weide hin und wider,
ſtig ein berg auf, den andern nider,
und ſchloff hin und her durch die ſtauden.
Petrus mit ächzen, blaſn und ſchnauden
muſſt immer nachtrollen der geiß,
und ſchin die ſonn gar über heiß,
der ſchweiß über ſein leib abrann,
mit unruh verzert der alte mann
den tag, bis auf den abend ſpat,
machtlos, hellig, ganz müd und matt,
die geiß widerum heimhin bracht.
Der Her ſah Petrum an und lacht,
ſprach: Petre, willt mein regiment
noch länger bhalten in deiner händ?
Petrus ſprach: lieber Herre mein,
nimm wider hin den ſtabe dein,
und dein gwalt, ich beger mit nichten,
forthin dein amt mer auszurichten.
Ich merk, daſs mein weisheit kaum tögt,
daſs ich ein geiß regiren möcht,
mit großer angſt, müh und arbeit.
O Herr, vergib mir mein torheit,
ich will fort der regirung dein
weil ich leb nit mer reden ein.
Der Herr ſprach: Petre, daſſelb tu,
ſo lebſt du fort mit ſtiller ruh
und vertrau mir in meine händ
das allmächtige regiment.

Digitized by Google

4. Joh. Fischart, $15^{20}/_{30}$—1591.

Die Landsknechte. (Aus der Flohhatz.)

Es saßen etlich reuter frisch
daselbst zusammen an dem tisch,
  aßen ihr brod, darneben auch
  den knobelauch, nach landes brauch,
und weil sie alle in gemein
gern trunken ungarischen wein,
  und wollt doch keiner gern darneben
  in diser zech sein geld ausgeben,
das in gereuen möcht hernach,
je einer zu dem andern sprach:
  Frisch auf, lieber stallbruder mein,
  hui Unkeck! zal mir ein maß wein.
So sprach dann diser bald hergegen:
Zal du, von unser aller wegen.
  Und keiner wollt der erste sein,
  wiewol sie all gern trunken wein.
Endlich sie auf die meinung fielen,
dass sie um den wein wollten spilen.
  Also machten sie zwo partei:
  oben am tisch da saßen drei,
und unden am tisch auch so vil.
Mit kreiden machten sie ein zil,
  in mitten auf den tisch ein strich,
  nach welchem dann sollt richten sich
zu gleich diser und jener hauf.
Bald machten sie die wämster auf:
  ein jeder sucht im zum voraus
  ein gute starke feiste laus.
Dieselb setzt er grad für sich eben,
und ward das urteil gsetzt darneben,

Digitized by Google

daſs die läus diſer beiden haufen
am tiſch um die wett ſollten laufen,
und welche laus am erſten ſich
würd nähen zu dem kreidenſtrich,
die ſollt irer partei ſo fein
gewonnen haben ein maß wein.
Da ſahe man ein feines ſpil,
wie die läus liefen nach dem zil,
wie inen zuſprachen ſo friſch
ire patronen an dem tiſch.
Zwo läuſe auf der andern ſeit,
die waren ſchon vom ſtrich nicht weit,
drum rief ir partei unbeſonnen:
Juch huh! die maß wein iſt gewonnen.
Die andern ſprachen: tut gemach,
ir ſeid noch nit gar übern bach.
Indem das blatt ſich bald umwendt,
und kam das glück herum behend,
daſs alſo bald die eine laus
ſich wendet und kroch nebenaus;
die ander auch gerad vom ſtrich
kert wider und kroch hinder ſich.
Indeſs auf der andern partei
ein ſtarke laus eilte herbei
und tät grad zu dem ſtrich frei gehen;
da ſie dahin kam, blib ſie ſtehen.
Die andern beid waren nit fern,
und hättens auch gewonnen gern.
Demnach gewann diſe partei
mit der laus die maß wein ſo frei.
Auch bracht die laus gleicher weis
davon beſondern rum und preis.
Um deswegen ſie ir patron
lobte und hielte ſie wert und ſchon,

Digitized by Google

und ſetzte ſie widerum fein
mit fleiß in ſein wammes hinein,
  und ſprach: du ſitzſt mir wol darinnen,
  du muſſt mir noch mer wein gewinnen.
Schau! mein floh, ob wir läus nit fein
dem menſchen können nutzlich ſein;
  du aber bringſt mit deinem trutz
  dem menſchen nicht den gringſten nutz.
Wir läus gewinnen ja ſo vil,
als gleich würfel und kartenſpil;
  ob ſolchs ſchon nicht gefallet eben
  dem kartenmaler und darneben
dem würfelmacher gleichermaßen,
die uns darum neiden und haſſen.
  Wir wolln doch bei den menſchen bleiben
  auf daſs ſie mit uns kurzweil treiben.

5. Paul Schede (Meliſſus), 1539—1602.

Das Röslein.

Rot röslein wollt ich brechen zum hübſchen kränzelein:
mich dörner taten ſtechen hart in die finger mein.
Noch wollt ich nit lan ab; ich gunnt mich weiter ſtecken
in ſtauden und in hecken, darin mirs wunden gab.

O dörner krumm und zacket, wie habt ir mich zerſchrunnt?
Wer unter euch kommt nacket, der iſt gar bald verwundt.
Sonſt zwar könnt ir nichts mer: ir keiner haut tut ſchonen,
noch nidlicher perſonen, wanns gleich ein göttin wär.

Sie hats wol ſelbs erfaren die ſchöne Venus zart,
als ſie ſtund in gefaren und ſo zerritzet ward.
Daher die röslein weiß von bluttriefenden närben
begunnten ſich zu färben: den man verjeht den preis.

Ich tu ein roſe loben, ein roſe tugendvoll,
wollt mich mit ir verloben, wanns ir gefiele wol.

Digitized by Google

Jrs gleichen findt man nicht in Schwaben und in Franken;
mich schwachen und ser kranken sie tag und nacht anficht.
Nach ir steht mein verlangen, mein senlich herzegird;
am kreuz lasst sie mich hangen, meins lebens nimmer wird.
Zwar bald ich tot muss sein, je weiter sie mich neidet
je länger mein herz leidet. Jst das nit schwere pein?
Ach, liebster schatz auf erden, warum mich quäleſt so?
Zuteil lass dich mir werden, und mach mich endlich froh.
Dein will ich eigen sein: in lieb und treu mich binde
mit deiner hand mir winde ein rosenkränzelein.

6. Georg Rollenhagen, 1542—1609.

(Aus dem Froschmeuseler.)

Bröseldies sagt, wer Murner sei.

Murnern, der Katzianer patron,
lert mich kennen mein mutter fromm.
Jch bat, wie ich noch war ein kind,
wie die kinder fürwitzig sind;
sie wollts lassen einmal geschehen,
mich auch lassen die welt besehen,
dieweil ein heim gezogen kind
unverständig blib als ein rind,
wie sie denn oftmals dise wort
vom herrn vater selbst hätt gehort.
Sie weret ab mit hand und mund,
predigt mir vil von katz und hund,
wie die uns wären so gefär.
Jch bat und gilfert immermer,
bis sie zuletzt williget drein,
dass ich ein stund möcht von ir sein;
warnet doch mich mit ganzem fleiß,
und saget von des Murners weis,

Digitized by Google

daſs er verſtackt im winkel ſäß,
und die mäuslein on brod einfräß,
das wär ſein allerliebſte ſpeis,
den ſollt ich ja meiden mit fleiß.
Ich ſchlich unter der wand herfür
nach unſers ſchloſſes vordertür,
die in des Manntiers haus hinging,
davon es wärme und rauch empfing,
und kückt heimlich zuerſt heraus,
wie ein unbewanderte maus,
ob auch da wär ſicher geleit,
odr ob der Murner ſäß zur ſeit.
So ſaß im haus im ſonnenſchein
ein ſchönes weißes jungfräulein,
ſein äuglein glänzten hell und klar,
es leckt und ſchlichtet ſeine har,
küſſet die händ, und wuſch ſie rein,
über die zarten wängelein.
Das herz im leib verlanget mir,
daſs ich nur möcht treten herfür,
dasſelb mit adelichen ſitten
um ſeine lieb und freundſchaft bitten,
küſſen ire ſchneweiße händ,
ſo hätt all meine ſorg ein end.
Es trat aber am platz herum
im haus die läng und in die krümm
ein erſchreckliches wundertier,
dafür die haut erſchuttert mir,
vom häupt zu fuß allergeſtalt,
wie man ein baſilischen malt;
ich dacht, ob das der Murner wär,
der uns mäuſen iſt ſo gefär.
Vornen am kopf war er geſchlacht,
wie man die böſen geiſter macht
mit einem krummen ſpitzen ſchnabel,

Digitized by Google

hatt füß geteilt wie ein miſtgabel,
und ein zwei ſpitz geteilten bart,
nach Manntiers greulicher art,
und auf dem häupt ein glühend kron,
mit vil türnen erhoben ſchon,
aus dem leib gingen beiſammen
ein großer hauf gelber feurflammen,
gekrümmt unten und über ſich,
übraus häſſlich und erſchrecklich.
Damit pranget er über erd,
trat herein wie ein reiſig pferd,
und ſeiner trabanten wol zehen
gingen allzeit hinter im ſtehen,
doch nicht ſo ſtattlich ausgemacht,
der könig fürt allein den pracht.
Wie ich nun blib im löchlein ſtecken,
dem abenteur zuſehe mit ſchrecken,
fängt er an dem boden zu ſchnabeln,
ſcharret mit den zwen miſtgabeln,
und ruft: guck, guck, kurit, merk auf.
Da erhub ſich ein groß zulauf,
die trabanten waren gar ſchnell
zu hören des königs befehl,
reckten auch die köpf zu der ſtätt,
zu ſehn was er geſchriben hätt,
bis der könig mit großem praſſen
ſprang auf die haustür nach der gaſſen,
und ſchlug die arm auf beide ſeit,
ſperret den rachen auf gar weit,
und rief: man hätts ein meil gehort,
diſe drei erſchreckliche wort:
rück, rück in heraußer beim kragn.
Als hätt mich der donner geſchlagn,
ſo ſtürzt ich zu dem loch hinein,
lief zu meinem frau mütterlein.

Digitized by Google

Die erschrach, und fragt, was mir wär,
dass ich fast hätt kein atem mer,
und alsoser fing an zu beben?
wollt mir ärzenei fürs schrecken geben.
Ich sprach: o mutter, der Murner
hat mich erschrecket also ser,
dass ich schier nimmer atem hol;
wie habt ir mich gewarnt so wol.
Was tat er denn? die mutter sprach.
Ich sagt: im haus ich sitzen sach
ein zartes schönes jungfräulein,
im weißen pelzlein, artig fein,
das schmückt sich mit geleckter hand;
ich hätt mich gern zu im gewandt,
und um ein kuss freundlich gebeten;
so kömmt der Murner hergetreten,
mit gabelfüßen, mit der kron,
mit brennendem schwanz angeton,
das mich daucht ser erschrecklich stehen.
Der schelm hätt mich im loch gesehen,
springet auf die tür und rufet laut,
wenn ichs gedenk, grauft mir die haut:
rück, rück in herauβer beim kragn.
Damit wollt er sein dienern sagn,
dass sie mich sollten nemen an.
Und sie hättens warlich getan,
wenn ich nicht bald entlaufen wär;
davon bin ich erschreckt so ser.
Da sagt die mutter: liebes kind,
die so schrecklich anzusehen sind,
die tun uns mäusen nichts zu leid;
die aber dichten freundlichkeit,
so leis und lieblich einherschleichen,
die händlein küssen, willkomm reichen,
die sind giftige creatur,

Digitized by Google

teufl unter englischer figur:
die sind die gefärliche katzen,
die vorn lecken, hinden kratzen.
Judas kuss ist geworden neue,
fürt gute wort, hält falsche treue;
der dich anlacht, der reißt dich hin,
das ist diser welt weis und sinn.
Das jungfräulein, das so schön war,
bringt uns mäusen die größt gefar,
futtert sein pelz mit unserm blut.
Gott sei dank, dass er dich behütt!

7. G. R. Weckherlin, 1584—1651.

Ode. Anakreontisch.

Die natur hat ein jedes tier
mit sonderbarer gab und zier
sorgfältiglich so wol versehen,
dass irer jedes mag (billig
vernüget) dessen rümen sich,
und neben andern wol bestehen.

Ein horn dem einhorn auf das hirn,
dem stier zwei hörner auf die stirn,
dem hirsch ein geweih ist gesötzet,
die vögel hat sie durch den flug,
und die füchs mit list und betrug
zu irer sicherheit ergötzet.

Der fisch kann schwimmen, und das pferd
ist wegen guten hufs mer wert,
die löwen haben zän und klauen,
das laufen ist der hasen pfand;
der mann hat göttlichen verstand —
was haben dann die zarte frauen?

Die frauen seind mit der lieb pracht,
und mit der schönheit höchsten macht

so unvermeidenlich gezieret,
dass ir holdselige gestalt
allein regirend, on gewalt
uber die herzen triumphiret.

8. Fr. Spee, 1592—1635.

Eingang zur Trutz Nachtigal.

Wann morgenröt sich zieret mit zartem rosenglanz,
und sittsam sich verlieret der nächtlich sternentanz:
gleich lüstet mich spaziren in grünen lorberwald:
allda dann musiciren die pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreiche scharen, das federbürschlein zart,
in süßem schlag erfaren, noch kunst noch atem spart.
Mit schnäblein wolgeschliffen erklingens wunderfein,
und frisch in lüften schiffen mit leichten rüderlein.

Der hole wald ertönet ab irem krausen sang,
mit stauden stolz gekrönet die kruften geben klang,
die bächlein krumm geflochten auch lieblich stimmen ein,
von steinlein angefochten gar süßlich sausen drein.

Die sanfte wind in lüften auch ire flügel schwach
an händen, füß und hüften erschüttlen mit gemach:
da sausen gleich an bäumen die lind gerürte zweig,
zur musik sich nicht säumen; o wol der süßen streich!

Doch süßer noch erklinget ein sonders vögelein,
so seinen sang vollbringet bei mon- und sonnenschein.
Trutznachtigal mit namen es nunmer wird genannt,
und vilen wild und zamen obsiget unbekannt.

Trutznachtigal mans nennet, ist wund von süßem pfeil:
die lieb es lieblich brennet, wird nie der wunden heil.
Geld, pomp und pracht auf erden, lust, freuden es verspott,
und achtets für beschwerden, sucht nur den schönen Gott.

Nur klingelts aller orten von Gott und Gottes son,
und nur zun himmelpforten verweisets allen ton:
von bäum zun bäumen springet, durchstreichet berg und tal,
im feld und wälden singet, weiß keiner noten zal.

Digitized by Google

Es tut gar manche farten, verwechslet ort und luft,
jetzt findet mans im garten betrübt an holer kluft,
bald frisch und freudig singlet zusamt der süßen lerch
und lobend Gott umzinglet den Oel- und andern berg.
Auch schwebets auf den weiden, und will bein hirten sein,
da Cedron kommt entscheiden die grüne wisen rein;
tut zierlich sammen raffen die verslein in bezwang,
und setzet sich zum schafen, pfeift manchen hirtensang.
Auch wider da nit bleibet, sichs hebt in wind hinein,
den leren luft zertreibet mit schwanken federlein:
sich setzt an grober eichen zur schnöden schädelstatt;
will kaum von dannen weichen, wird kreuz noch peinen satt.
mit im will mich erschwingen, und manchem schwebend ob
den lorberkranz ersingen in deutschem gotteslob.
Dem leser nicht verdrieße der zeit und stunden lang:
hoff im es noch ersprieße zu gleichem citherfang.

9. M. Opitz, 1597—1639.

Hirtenlied.

Kommt lasst uns ausspaziren, zu hören in dem wald
die vögel musiciren, dass berg und tal erschallt.
Wol dem, der frei kann singen, wie ir, ir volk der luft,
mag seine stimme schwingen zu der, auf die er hofft.
Ich werde nicht erhöret, wie hoch ich schreien tu,
die so mich singen leret, stopft ganz die oren zu.
Mer wol dem, der frei lebet, wie du, du leichte schar,
in trost und furcht nit schwebet, ist außer der gefar.
Ir werdt zwar hindergangen, doch hält man euch in wert,
ich bin von der gefangen, die meiner nicht begert.
Zuletzt ich bin in leiden, ir seid in lust und scherz:
ir singt aus lust und freuden, und ich aus angst und schmerz.
Ir könnt noch mittel finden, entfliehen aus der pein
sie muss noch mer mich binden, soll ich erlöset sein.

Digitized by Google

10. Fr. von Logau, 1604—1655.

Augen, Oren, Mund.

Aug und oren ſind die fenſter, und der mund die tür ins haus:
diſe wann ſie wol verwaret, geht nichts böſes ein und aus.

---

11. Simon Dach, 1605—1659.

Lied der Freundſchaft.

Der menſch hat nichts ſo eigen, ſo wol ſteht im nichts an,
als daſs er treu erzeigen und freundſchaft halten kann;
wann er mit ſeines gleichen ſoll treten in ein band,
verſpricht ſich nicht zu weichen mit herzen, mund und hand.

Die red iſt uns gegeben, damit wir nicht allein
vor uns nur ſollen leben, und fern von leuten ſein;
wir ſollen uns befragen und ſehn auf guten rat,
das leid einander klagen, ſo uns betreten hat.

Was kann die freude machen, die einſamkeit verhelt?
Das gibt ein duppelt lachen, was freunden wird erzält;
der kann ſein leid vergeſſen, der es von herzen ſagt;
der muſs ſich ſelbſt auffreſſen, der in geheim ſich nagt.

Gott ſtehet mir vor allen, die meine ſele liebt;
dann ſoll mir auch gefallen, der mir ſich herzlich gibt;
mit diſen bundsgeſellen verlach ich pein und not,
geh auf den grund der hellen, und breche durch den tod.

Ich hab, ich habe herzen ſo treue, wie gebürt,
die heuchelei und ſcherzen nie wiſſendlich berürt;
ich bin auch inen wider von grund der ſelen hold,
ich lieb euch mer, ir brüder, als aller erden gold.

---

12. Paul Gerhardt, 1606—1676.

Vertrauen auf Gott.

Befihl du deine wege, und was dein herze kränkt,
der allertreuſten pflege des, der den himmel lenkt:

Digitized by Google

der wolken, luft und winden gibt wege, lauf und ban,
der wird auch wege finden, da dein fuß gehen kann.

Dem Herren mufst du trauen, wenn dirs soll wol ergehn,
auf sein werk mufst du schauen, wenn dein werk soll bestehn.
Mit sorgen und mit grämen und mit selbsteigner pein
läfst Gott im gar nichts nemen, es mufs erbeten sein.

Dein ewge treu und gnade, o vater, weiß und siht,
was gut sei oder schade dem sterblichen geblüt,
und was du dann erlesen, das treibst du, starker held,
und bringst zum stand und wesen, was deinem rat gefällt.

Weg hast du allerwegen, an mitteln felt dirs nicht;
dein tun ist lauter segen, dein gang ist lauter licht;
dein werk kann niemand hindern, dein arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen kindern ersprießlich ist, willt tun.

Und ob gleich alle teufel hier wollten widerstehn,
so wird doch one zweifel Gott nicht zurücke gehn:
was er im vorgenommen, und was er haben will,
das mufs doch endlich kommen zu seinem zweck und zil.

Hoff, o du arme sele, hoff und sei unverzagt,
Gott wird dich aus der höle, da dich der kummer jagt,
mit großen gnaden rücken: erwarte nur die zeit,
so wirst du schon erblicken die sonn der schönsten freud.

Auf, auf! gib deinem schmerze und sorgen gute nacht;
lafs faren was dein herze betrübt und traurig macht.
Bist du doch nicht regente, der alles füren soll:
Gott sitzt im regimente, und füret alles wol.

In, in lafs tun und walten, er ist ein weiser fürst,
und wird sich so verhalten, dafs du dich wundern wirst,
wenn er, wie im gebüret, mit wunderbarem rat
die sach hinausgefüret, die dich bekümmert hat.

Er wird zwar eine weile mit seinem trost verziehn,
und tun an seinem teile, als hätt in seinem sinn
er deiner sich begeben, und solltst du für und für
in angst und nöten schweben, fragt er doch nichts nach dir.

Digitized by Google

Wirds aber sich befinden, dass du im treu verbleibst,
so wird er dich entbinden, da dus am wengsten gläubst:
er wird dein herze lösen von der so schweren last,
die du zu keinem bösen bisher getragen hast.
Wol dir, du kind der treue, du hast und trägst davon
mit rum und dankgeschreie den sig und erenkron.
Gott gibt dir selbst die palmen in deine rechte hand,
und du singst freudenpsalmen dem, der dein leid gewandt.
Mach end, o herr, mach ende an aller unsrer not:
stärk unsere füß und hände, und lass bis in den tod
uns allzeit deiner pflege und treu empfohlen sein,
so gehen unsre wege gewiss zum himmel ein.

13. Paul Flemming, 1609—1640.

An sich.

Sei dennoch unverzagt! gib dennoch unverloren!
weich keinem glücke nicht! steh höher als der neid!
vergnüge dich an dir, und acht es für kein leid,
hat sich gleich wider dich glück, ort und zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt, halt alles für erkoren;
nimm dein verhängnis an; lass alles unbereut;
tu, was getan muss sein, und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kannst, das wird noch stets geboren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein unglück und sein glücke
ist im ein jeder selbst. Schau alle sachen an:
dis alles ist in dir! lass deinen eitlen wan!
Und eh du förder gehst, so geh in dich zurücke!
Wer sein selbst meister ist, und sich beherschen kann,
dem ist die weite welt und alles untertan.

14. Andr. Gryphius, 1616—1664.

Gott verlässt uns nicht.

In meiner ersten blüt, im frühling zarter tage
hat mich der grimme tod verwaiset, und die nacht

der traurigkeit umhüllt; mich hat die herbe macht
der seuchen ausgezert; ich schmacht in steter plage.
Ich teile meine zeit in seufzer, not und klage;
die mittel, die ich oft für feste pfeiler acht,
die haben, leider! all erzittert und gekracht;
ich trage nur allein den jammer, den ich trage.
Doch nein! der treue Gott beut mir noch aug und hand,
sein herz ist gegen mir mit vatertreu entbrannt;
er ists, der jederzeit vor mich, sein kind, muss sorgen.
Wenn man kein mittel findt, siht man sein wunderwerk;
wenn unsre kraft vergeht, beweist er seine stärk;
man schaut in, wenn man meint, er habe sich verborgen.

---

15. Joh. Scheffler (Angelus Silesius), 1624—1677.

Passionslied.

Die sele Christi heilge mich,
sein geist verzucke mich in sich,
sein leichnam, der für mich verwundt,
der mach mir leib und sel gesund.
Das wasser, welches auf den stoß
des spers aus seiner seiten flos,
das sei mein bad, und all sein blut
erquicke mir herz, sinn und mut.
Der schweiß von seinem angesicht
lass mich nicht kommen ins gericht;
sein ganzes leiden, kreuz und pein,
das wolle meine stärke sein.
O Jesu Christ, erhöre mich!
nimm und verbirg mich ganz in dich,
lass mich in deine wunden ein,
dass ich fürm feind kann sicher sein.
Ruf mir in meiner letzten not
und setz mich neben dich, mein Gott,

Digitized by Google

daſs ich mit deinen heilgen alln
mög ewiglich dein lob erſchalln.

16. Chr. Hofmann v. Hofmannswaldau, 1618—1679.

Arie.

Wer auf ſchwüre bauet, und auf worte trauet,
ſo die zeit zerbricht, dem gelückt es nicht;
da wird leichtlich nein, und ein falſcher ſchein
reißt oft allen fürſatz ein.
Cirkel der gedanken können leichtlich wanken,
und der liebe ſchluſs hält nicht lange fuß.
Was die welt erfreut, nennt die leichte zeit
wechſel der ergetzlichkeit.
Allzulange ſonne machet ſchlechte wonne
muſcateller muſt, ja die höchſte luſt
bringet dem verdruſs, der mit überfluſs
ſolches ſtets genießen muſs.
Honig wird zu gallen, greul will dem gefallen
an der ſeite ſtehn, und zu nächſte gehn.
Mancher blume pracht, heut als gold geacht,
wird in kurzer zeit verlacht.
Wer nicht menſchen kennet, meint, daſs alles brennet,
was da feuer ruft. Ach der herzen gruft!
Denen treu entweicht, die vil liſt durchſchleicht,
hat kein maß noch blei erreicht.
Diſer zeit gemüter füren falſche güter,
weil der zeug der welt keine farbe hält.
Trau nicht wort und hand! Denke nur, kein pfand
iſt genug vor unbeſtand.

17. Phil. v. Zeſen, 1619—1689.

Märzlied.

Auf meine gedanken! vergeſſet der ſchmerzen!
ſeid luſtig von herzen im fröhlichen Märzen!

Digitized by Google

o seht, wie von kränzen des lenzen bestreut,
die erde die wertesten schätze mir beut!
Bald werden die lieblichen blumen entkeimen,
zeitlosen und lilien und rosen nicht säumen;
bald schauen wir wol nach der blauen viol
die opfert den lüften von düften den zoll.
Der tulpen und nelken so holdes gedeihen
wird vile beim spile der farben erfreuen.
Dann könnt ir, meine gedanken, mein sinn,
euch völlig ergötzen und letzen forthin.
Man hört die gesittigten kinder der lüfte
schon singen, dass ringsum erklingen die klüfte,
frau nachtigall wirbelt, dass hügel und wald
und tal und gebirge vom widerschall hallt.
Sie preisen in weisen, dass inen das leben,
die fertigen zünglein der schöpfer gegeben,
froh hinken die finken den bulen auch hier
bei storchgeklapper und lerchentirlir.
Wie schön sind auf auen, so perlen betauen,
die hirsche, gelüstend sich brüstend, zu schaun!
froh springen sie weiter durch kräuter und klee!
wie hüpfet und schlüpfet das flüchtige reh!
Was dichter muss schmücken, entzücken und lonen,
das lorberlaub grünet zu preislichen kronen,
und bildet im innern uns küneren mut.
Auf, meine gedanken, mein leben, mein blut!
Vergesset der schmerzen und weiht euch von herzen
unzäligen scherzen im fröhlichen Märzen!
der frühling erheitert und läutert euch recht:
auf, meine gedanken, mein edles geschlecht.

18. Dan. Casp. v. Lohenstein, 1635—1683.

An den Herbst.

Schatzreicher herbst, des jares speisemeister,
wo jeder stern nur segen auf uns taut,

Digitized by Google

du schaffst den himmel rein, die erde feister,
du wirkst, dass die natur, die mit dem frühling braut,
im sommer mutter wird, im winter nicht mer säugt,
nun als verschwenderin sich zeigt.

Nun bringen staud und kraut gesäm und früchte,
und jeder winkel scheint ein sonnentisch zu sein.
Das wasser zinst die nidlichsten gerichte,
die lere luft sogar scheint flügelwerk zu schnein;
auch sind die wälder nun von tieren so gefüllt,
als wandelte sich laub in wild.

Wenn auch der herbst sonst kein gewächs mer hätte,
so wäre mer als vil der süße traubensaft:
er ist die milch der alten, ist das fette
der erde, mark und öl der welt, der schwachen kraft.
Dem vogel nicht und fisch, noch andern tieren — nein!
dem menschen schuf in Gott allein.

---

19. Abraham a St. Clara (Ulr. Megerle), 1642—1709.

Aus: Judas der Erzschelm.

Wie oft ist der ehestand ein solches Jericho, wo alles über und über gehet; wie oft ist der ehestand ein garten, wo nichts anders wachst als trübnuss; wie oft ist der ehestand ein jubilierladen, wo nichts anders feind als schlaguren; wie oft ist der ehestand ein tisch, worauf man nichts anders setzt als krieg und flaschen; wie oft ist der ehestand eine malzeit, wo man nichts anders tractirt als mit gestößens; wie oft der ehestand ein ofen, wo man nichts anders einheizt als mit brügl; wie oft ist der ehestand ein karten, wo man nichts anders spilt als bastoni; wie oft ist der ehestand ein erztgruben, woraus man nichts anders grabt als zankeisen; wie oft ist der ehestand ein ABC, worin der größte buchstab das W; wie oft ist der ehestand ein spital, worin die größte sucht die eifersucht; wie oft ist der ehestand ein himmel, worin nichts anders gesehen wird als unstern; wie oft ist

Digitized by Google

der eheſtand ein jagd, allwo man zum öfteſten fangt die elendtier; wie oft iſt der eheſtand ein proceſſion, wo allzeit das kreuz vorangeht; wie oft iſt der eheſtand ein tempel, worin nur S. Notburga und nicht S. Felicitas vereret wird; wie oft iſt der eheſtand ein wald, in welchem alles holz wachſt, außer der ſegenbaum nit; wie oft iſt der eheſtand ein ort, ein Jericho, wo alles über und über geht; aber allein dasjenige haus iſt frei, in dasjenige haus darf weder feindſchaft noch unglück einfallen, wo das rote ſtrickel herunderhangt, wo der h. roſenkranz under den eheleuten fleißig gebett wird.

20. Fr. R. L. von Canitz, 1654—1699.

(Aus der Satyre über die Poeſie.)

Iſts möglich, kann dir noch die dichterkunſt gefallen?
Gib achtung bitt ich dich, wie unſre lieder ſchallen,
und was für eine brut man allenthalben heckt,
ſo weit ſich das gebiet des teutſchen bodens ſtreckt.
Durch Opitz ſtillen bach gehn wir mit trocknen füßen,
wo ſiht man Hofmanns brunn und Lohnſteins ſtröme fließen?
und, nem ich Beſſern aus, wem iſts wol mer vergönnt,
daſs er den waren quell der Hypokrene kennt?
Wer itzt aus pfützen trinkt, tritt in poetenorden,
ſo daſs der Helikon ein Blocksberg iſt geworden,
auf welchem das geheul des wilden Pans ertönt,
der ſeine ſängerzunft mit haſenpappeln krönt.
Vor alters, wo mir recht, ward nie ein held beſungen,
wenn er nicht durch verdienſt ſich in die höh geſchwungen;
und eine redensart, die göttlich ſollte ſein,
ward zu derſelben zeit den ſclaven nicht gemein.
Wo lebt itzt ein poet, der dis geheimnis ſchonet?
Sobald er einen merkt, der im die arbeit lonet,
wird ſeinem Pegaſus der ſattel aufgelegt,
der ein erkauftes lob bis an den himmel trägt;
den wir mit ſolcher poſt ſo oft zum zorne reizen,

Digitized by Google

und öfter noch villeicht, als sich die sterne schneuzen.
Dafs großenteils die welt in träger ruh verdirbt,
und sich um waren rum so selten noch bewirbt,
ist der poeten schuld; der weihrauch wird verschwendet,
und manchem leib und sel um die gebür verpfändet,
dafs die unsterblichkeit im nimmer felen kann,
der, wie ein erdenschwamm, sich kaum hervorgetan,
und den doch anders nichts vom pöbel unterscheidet,
als dafs ein blöder fürst in an der seite leidet;
da er für jedes lot, das im an tugend felt,
ein pfund des eitlen glücks und schnöden goldes zält.

21. Joh. Christ. Günther, 1695—1723.

An das Glück.

Sage doch, verstocktes glücke, was dir wol mein herz getan?
Ist es schlummer oder tücke, dafs ich dich nicht wecken kann?
Sind die trähnen zu geringe, die ich dir zum opfer bringe,
wenn das leid und der neid meinem lager dornen streut?
Himmel! willst du mich versorgen, o so bitt ich, eil einmal!
Meines lebens lenz und morgen stirbt mir unter gram und qual.
Dafs ich vor der welt nicht klage, zeigt die größe meiner plage,
rette du meine ruh, oder schleuß die augen zu!
Schweigt nur, schweigt ir müden sinnen und besucht die einsamkeit:
wenn die zähren heimlich rinnen, bringt der schmerz zufridenheit;
eure sensucht nach vergnügen wird schon noch das ire krigen;
ungeduld häuft die schuld und verweilt des himmels huld.

22. Joh. Jac. Bodmer, 1698—1783.

(Aus der Noachide.)

Jetzt warf über den östlichen berg der sibente morgen
seinen dämmernden tag, den vollstrecker schwerer gerichte.

Digitized by Google

Noah war schon gegangen, den morgenweihrauch nicht sparsam
auf den altar zu streuen, den er selbst unter dem palmbaum
baute, wo er die träume von Gott gesehen und lebte.
Aber die kleine menschliche schar, die zum leben bestimmt war,
ging in die grotte hinab, wo mit lebender wärme die wasser
aus dem abgrunde quollen. Nachdem sie die glider gebadet,
hieß die stunde sie eilen, nicht länger war inen vergönnet,
sich zu säumen, sie gingen mit langsamem schritt in die arche,
wie in ein grab, das sie von dem lande der irdischen abschnitt.
Aber der vater Noah stand unten am fuße der brücke,
die von der erde bis an die tür in der mitte hin aufstig,
mit der posaune bewaffnet, die im der engel gegeben,
die sonst engel nur bliesen. Von göttlichem atem erfüllet,
blies der göttliche mann den leichtesten hauch in das silber
dreimal in drei absätzen; ein hoher festlicher ton flos
aus dem metalle, der berg ertönt in den höhen und gründen.
Groß ist die kraft der posaun; auf iren schwellenden tönen
hob sich die sele beflügelt mit heiligen flammen gen himmel.
Wie die andacht von göttlichen hymnen mit himmlischem feuer
in die gemüter blitzt und große gedanken hervorruft,
also stralte der göttliche schall in die selen der menschen.
Wie zu gesichten entzückt, mit sanft geschwollenen muskeln,
jeder gesichtszug erhöht, voll andächtigen milderen feuers,
sangen sie in antwortenden strophen den richter und retter
gegen einander; wie wird sein das ende des gottlosen mannes?
Unter den wegen, worauf er geht, ist ein fallstrick geleget,
sih, er verstrickt das netze sich selbst um die irrenden füße,
furcht umgibt in, im stehen verzweiflung und angst zur seite;
in verschlinget ein mer, das in tiefen kammern so still lag;
wider in wird die höhe sich senken, die tiefe sich heben;
seiner blüten erfreut sich der tod, sein erster geborner
fällt vor im in die grub, er soll nicht enkel noch son sehn,
unter den künftigen menschen, sein name wird nimmer erwähnet;
aber der wird nicht vergehen, der auf den heiland vertrauet,
der sich zu Gott dem vorsehenden hält, den wird er erretten;

Digitized by Google

jede plage wird er von im entfernen, er wird im
über die rinnende flut ein haus, das nicht wanket, erbauen.
Aber er würd auf den retter, ob er ihn tötete, hoffen,
auf den heiland, der mitten im ſtrafen der güte gedenket.

23. Joh. Chr. Gottſched, 1700—1766.

(Aus der Jubelode auf die Buchdruckerkunſt.)

Auch ir, ir grübler, geht zu weit,
die nur Athen und Rom geblendet,
daſs ir die kurze lebenszeit
bei fremder wörter zier und dunkler kunſt verſchwendet.
Ja, forſcht der alten regeln aus;
nur lert uns nicht in ſtaub und graus
der freien geiſter kraft, zu eigner ſchmach, begraben.
Singt deutſch ſo edel als Homer!
Ein Hermann kann euch wol ſo ſer
als Hektor und Achill mit hohem witz begaben.
Singt Guſtav Adolphs glaubenskrieg
und blutbeſpritzte lorberkronen.
Was gilts! der hier erfochtne ſig
wird euch die arbeit mer als Trojas ſchutt belonen.
Laſſt uns die weiſen aus Athen
in deutſch verfaſſten ſchriften ſehn,
und leret unſre zeit ein attiſch ſalz im ſprechen:
bringt uns der Römer großmut bei;
ſo folgt ein ewig lobgeſchrei,
und eures namens rum wird gruft und zeit nicht ſchwächen.
Singt eurer anen fleiß und witz,
daran kein volk ſie noch bezwungen:
ſeit ſie durch pulver und geſchütz
der donnernden gewalt des himmels nachgerungen.
Singt, wie der minen wunderkraft
durch des ſalpeters eigenſchaft
dem Aetna und Veſuv an ſchneller macht nicht weichet.

Digitized by Google

Erzält, was Deutschland sonst erfand,
wenn es durch forschenden verstand
die wunder der natur vor frembem witz erreichet.
Vor andern singt das lob der kunst,
dadurch die toten ewig leben;
die des geneigten himmels gunst
vor allen völkern nur der deutschen welt gegeben.
Erhebt das künstliche metall,
dem ein mit ruß geschwärzter ball
die edle kraft verleiht, die tugend auszubreiten.
Erhebt die presse, deren druck
verstand und witz mit neuem schmuck
und reicher fruchtbarkeit kann in die welt begleiten.
Verewigt jener künstler preis,
die müh und zeit und geld nicht reute:
bis sie ein klug verwandter fleiß
mit diser wunderkraft und vilem rum erfreute.
Was Gutenberg und Faust erdacht,
was Schöffer vollens hoch gebracht,
das macht die künstler noch bei aller welt zum wunder.
Du edles kleeblatt, würde nur
auf der so loberfüllten spur
dein großes beispil noch der trägen Deutschen zunder.

24. Albrecht von Haller, 1708—1777.

Aus: Die Alpen.

Bei euch, vergnügtes volk, hat nie in den gemütern
der laster schwarze brut den ersten sitz gefasst,
euch sättigt die natur mit ungesuchten gütern,
die macht der wan nicht schwer, noch der genuss verhasst:
kein innerlicher feind nagt unter euren brüsten,
wo nie die späte reu mit blut die freude zalt:
euch überschwemmt kein strom von wallenden gelüsten,
dawider die vernunft mit eitlen leren pralt.

Digitized by Google

Nichts ist, das euch erdrückt, nichts ist, das euch erhebet,
ir lebet immer gleich, und sterbet wie ir lebet.
O selig, wer wie ir mit selbstgezognen stieren
den angestorbnen grund von eignen äckern pflügt,
den reine wolle deckt, belaubte kränze zieren,
und ungewürzte speis aus süßer milch vergnügt,
der sich bei Zephyrs hauch und külen wasserfällen
in ungesorgtem schlaf auf weichen rasen streckt,
den nie in hoher se das brausen wilder wellen,
noch der trompeten schall in bangen zelten weckt,
der seinen zustand liebt und niemals wünscht zu bessern,
gewiss der himmel kann sein glücke nicht vergrößern.

25. Friedr. von Hagedorn, 1708—1754.

Der erste Mai.

Der erste tag im monat Mai
ist mir der glücklichste von allen.
Dich sah ich und gestand dir frei,
den ersten tag im monat Mai,
dass dir mein herz ergeben sei.
Wenn mein geständnis dir gefallen,
so ist der erste tag im Mai
für mich der glücklichste von allen.

26. Ewald Christian von Kleist, 1715—1759.

Aus: Der Frühling.

O dreimal seliges volk, das keine sorge beschweret,
kein neid versuchet, kein stolz! Dein leben fließet verborgen,
wie klare bäche durch blumen dahin. Lass andre dem pöbel,
der dächer und bäume besteigt, in figeswagen zur schau sein,
gezogen von elephanten; lass andere sich lebend in marmor
bewundern, oder in erz, von knieenden sklaven umgeben:
nur der ist ein liebling des himmels, der fern vom getümmel
der toren

Digitized by Google

am bache ſchlummert, erwachet und ſingt. Im malet die ſonne den oft mit purpur, im haucht die wiſe, die nachtigall ſingt im; im folget die reue nicht nach, nicht durch die wallenden ſaten, nicht unter die herden im tal, nicht an ſein traubengeländer. Mit arbeit würzt er die koſt, ſein blut iſt leicht wie der äther, ſein ſchlaf verflieht mit der dämmrung, ein morgenlüftchen verweht in.

27. Chriſt. Fürchtegott Gellert, 1715—1769.

Der junge Gelerte.

Ein junger menſch, der vil ſtudirte,
und, wie die eltern ganz wol ſahn,
was großes ſchon im ſchilde fürte,
ſprach einen greis um ſolche ſchriften an,
die ſtark und ſinnreich denken lerten,
mit einem wort, die zum geſchmack gehörten.
Der alte ward von herzen froh
und lobt im den Homer, den Plato, Cicero,
und hundert mer aus alt und neuer zeit,
die mit den heilgen lorberkränzen
der dichtkunſt und wolredenheit,
umleuchtet von der ewigkeit,
den jünglingen entgegenglänzen.
O, hub der junge menſch mit ſtolzem lächeln an,
ich habe ſie faſt alle durchgeleſen,
allein — — Nun gut, ſprach der gelerte mann,
ſind ſie nach ſeinem ſinn geweſen,
ſo muſs er ſie noch zweimal leſen;
doch ſind ſie im nicht gut genug geweſen,
ſo ſag ers ja den klugen nicht,
denn ſonſt erraten ſie, woran es im gebricht,
und heißen in die zeitung leſen.

Digitized by Google

28. Joh. Joach. Winckelmann, 1717—1768.

Der Torſo im Belveder zu Rom.

Ich füre dich itzo zu dem ſo vil gerümten und niemals genug geprieſenen trunk eines Herkules; zu einem werke, welches das ſchönſte in ſeiner art, und unter die höchſten hervorbringungen der kunſt zu zälen iſt, von denen, welche bis auf unſere zeit gekommen ſind. Wie werde ich dir den beſchreiben, da er der ſchönſten und bedeutendſten teile der natur beraubt iſt! So wie von einer prächtigen eiche, welche umgehauen und von zweigen und äſten entblößet worden, nur der ſtamm allein übrig gebliben iſt, ſo gemishandelt und verſtümmelt ſitzet das bild des helden; kopf, arme und beine und das oberſte der bruſt felen.

Der erſte anblick wird dir villeicht nichts als einen verunſtalteten ſtein entdecken: vermagſt du aber in die geheimniſſe der kunſt einzudringen, ſo wirſt du ein wunder derſelben erblicken, wenn du diſes werk mit einem ruhigen auge betrachteſt. Alsdenn wird dir Herkules wie mitten in allen ſeinen unternemungen erſcheinen, und der held und der gott werden in diſem ſtücke zugleich ſichtbar werden.

Da, wo die dichter aufgehöret haben, hat der künſtler angefangen: jene ſchwigen, ſobald der held unter die götter aufgenommen, und mit der göttin der ewigen jugend iſt vermählet worden; diſer aber zeiget uns denſelben in einer vergötterten geſtalt und mit einem gleichſam unſterblichen leibe, welcher dennoch ſtärke und leichtigkeit zu den großen unternemungen, die er vollbracht, behalten hat.

Ich ſehe in den mächtigen umriſſen diſes leibes die unüberwundene kraft des beſigers der gewaltigen riſen, die ſich wider die götter empöreten, und in den phlegräiſchen feldern von im erleget wurden; und zu gleicher zeit ſtellen mir die ſanften züge diſer umriſſe, die das gebäude des leibes leicht und gelenkſam machen, die geſchwinden wendungen desſelben in dem kampfe mit dem Achelous vor, der mit allen vilförmigen verwandlungen ſeinen händen nicht entgehen konnte.

In jedem teile diſes körpers offenbaret ſich, wie in einem

Digitized by Google

gemälde, der ganze held in einer besonderen tat, und man sihet, so wie die richtigen absichten in dem vernünftigen baue eines palastes, hier den gebrauch, zu welcher tat ein jedes teil gedienet hat.

Ich kann das wenige, was von der schulter noch zu sehen ist, nicht betrachten, one mich zu erinnern, dass auf irer ausgebreiteten stärke, wie auf zwei gebirgen, die ganze last der himmlischen kreise geruhet hat. Mit was für einer großheit wächset die brust an, und wie prächtig ist die anhebende rundung ires gewölbes! Eine solche brust muss diejenige gewesen sein, auf welcher der rise Antäus und der dreileibige Geryon erdrückt worden. Keine brust eines drei- und viermal gekrönten olympischen sigers, keine brust eines spartanischen kriegers von helden geboren, muss sich so prächtig und erhöhet gezeigt haben.

Fraget diejenigen, die das schönste in der natur der sterblichen kennen, ob sie eine seite gesehen haben, die mit der linken seite zu vergleichen ist. Die wirkung und gegenwirkung irer muskeln ist mit einem weislichen maße von abwechselnder regung und schneller kraft wunderwürdig abgewogen, und der leib musste durch dieselbe zu allem, was er vollbringen wollen, tüchtig gemacht werden. So wie in einer anhebenden bewegung des meres die zuvor stille fläche in einer nebligen unruhe mit spilenden wellen anwächset, wo eine von der andern verschlungen, und aus derselben widerum hervorgewälzet wird: eben so sanft aufgeschwellet und schwebend gezogen fließet hier eine muskel in die andere, und eine dritte, die sich zwischen inen erhebet, und ire bewegung zu verstärken scheinet, verlieret sich in jene, und unser blick wird gleichsam mit verschlungen.

Hier möchte ich stille stehen, um unseren betrachtungen raum zu geben, der vorstellung ein immerwärendes bild von diser seite einzudrücken; allein die hohen schönheiten sind hier in einer unzertrennlichen mitteilung. Was für ein begriff erwächset zugleich hieher aus den hüften, deren feistigkeit andeuten kann, dass der held niemals gewanket und nie sich beugen müssen!

In disem augenblick durchfärt mein geist die entlegensten

Digitized by Google

gegenden der welt, durch welche Herkules gezogen ist, und ich werde bis an die grenzen seiner mühseligkeiten, und bis an die denkmale und säulen, wo sein fuß ruhete, geführet durch den anblick der schenkel, von unerschöpflicher kraft und von einer den gottheiten eigenen länge, die den held durch hundert länder und völker bis zur unsterblichkeit getragen haben. Ich fing an diese entfernten züge zu überdenken, da mein geist zurückgerufen wird durch einen blick auf seinen rücken. Ich wurde entzücket, da ich diesen körper von hinten ansah, so wie ein mensch, der nach bewunderung des prächtigen portals an einem tempel auf die höhe desselben geführet wurde, wo in das gewölbe desselben, welches er nicht übersehen kann, von neuem in erstaunen setzet.

Ich sehe hier den vornemsten bau der gebeine dises leibes, den ursprung der muskeln und den grund ihrer lage und bewegung, und dises alles zeiget sich wie eine von der höhe der berge entdeckete landschaft, über welche die natur den mannigfaltigen reichtum ihrer schönheiten ausgegossen. So wie die lustigen höhen derselben sich mit einem sanften abhange in gesenkte täler verlieren, die hier sich schmälern und dort erweitern: so mannigfaltig, prächtig und schön erheben sich hier schwellende hügel von muskeln, um welche sich oft unmerkliche tiefen, gleich dem strome des Mäanders, krümmen, die weniger dem gesichte als dem gefüle offenbar werden.

Scheinet es unbegreiflich, außer dem haupt ein einem andern teile des körpers eine denkende kraft zu zeigen, so lernet hier, wie die hand eines schöpferischen meisters die materie geistig zu machen vermögend ist. Mich däucht, es bilde mir der rücken, welcher durch hohe betrachtungen gekrümmt scheinet, ein haupt, das mit einer frohen erinnerung seiner erstaunenden taten beschäftiget ist; und indem sich so ein haupt voll von majestät und weisheit vor meinen augen erhebet, so fangen sich an in meinen gedanken die übrigen mangelhaften glider zu bilden: es sammelt sich ein ausfluss aus dem gegenwärtigen, und wirket gleichsam eine plötzliche ergänzung.

Die macht der schulter deutet mir an, wie stark die arme

Digitized by Google

gewesen, die den löwen auf dem gebirge Cithäron erwürget, und mein auge suchet sich diejenigen zu bilden, die den Cerberus gebunden und weggefüret haben. Seine schenkel und das erhaltene knie geben mir einen begriff von den beinen, die niemals ermüdet sind, und den hirsch mit füßen von erze verfolget und erreichet haben.

Durch eine geheime kunst aber wird der geist durch alle taten seiner stärke bis zur vollkommenheit seiner sele gefüret, und in disem sturze ist ein denkmal derselben, welches im keine dichter, die nur die stärke seiner arme besingen, errichtet: der künstler hat sie übertroffen. Sein bild des helden gibt keinen gedanken von gewalttätigkeit und ausgelassener liebe platz. In der ruhe und stille des körpers offenbaret sich der gesetzte große geist, der mann, welcher sich aus liebe zur gerechtigkeit den größesten gefärlichkeiten ausgesetzet, der den ländern sicherheit und den einwonern ruhe geschaffet.

In dise vorzügliche und edle form einer so vollkommenen natur ist gleichsam die unsterblichkeit eingehüllet, und die gestalt ist bloß wie ein gefäß derselben; ein höherer geist scheinet den raum der sterblichen teile eingenommen und sich an die stelle derselben ausgebreitet zu haben. Es ist nicht mer der körper, welcher annoch wider ungeheuer und fridenstörer zu streiten hat; es ist derjenige, der auf dem berge Oeta von den schlacken der menschheit gereiniget worden, die sich von dem ursprunge der änlichkeit des vaters der götter abgesondert.

So vollkommen hat weder der geliebte Hyllus, noch die zärtliche Jole den Herkules gesehen; so lag er in den armen der Hebe, der ewigen jugend, und zog in sich einen unaufhörlichen einfluss derselben. Von keiner sterblichen speise und groben teilen ist sein leib ernäret: in erhält die speise der götter, und er scheinet nur zu genießen, nicht zu nemen, und völlig, one angefüllet zu sein.

O möchte ich dises bild in der größe und schönheit sehen, in welcher es sich dem verstande des künstlers geoffenbaret hat, um nur allein von dem überreste sagen zu können, was er gedacht hat, und wie ich denken sollte! Mein großes glück nach dem seinigen

Digitized by Google

würde sein, dises werk würdig zu beschreiben. Voller betrübnis aber bleibe ich stehen, und so wie Psyche anfing die liebe zu beweinen, nachdem sie dieselbe kennen gelernet, so bejammere ich den unersetzlichen schaden dises Herkules, nachdem ich zur einsicht der schönheit desselben gelanget bin.

Die kunst weinet zugleich mit mir; denn das werk, welches sie den größten erfindungen des witzes und des nachdenkens entgegensetzen, und durch welches sie noch itzo ir haupt wie in iren goldenen zeiten zu der größten höhe menschlicher achtung erheben könnte: dises werk, welches villeicht das letzte ist, in welches sie ire äußersten kräfte gewandt hat, muss sie halb vernichtet und grausam gemishandelt sehen. Wem wird hier nicht der verlust so viler hundert anderer meisterstücke derselben zu gemüte gefüret! Aber die kunst, welche uns weiter unterrichten will, rufet uns von disen traurigen überlegungen zurück und zeiget uns, wie vil noch aus dem übrig geblibenen zu lernen ist, und mit was für einem auge es der künstler ansehen müsse.

---

29. Joh. W. L. Gleim, 1719—1803.

(Bei Eröffnung des Feldzugs 1757.)

Auf, brüder, Friedrich, unser held, der feind von fauler frist,
ruft uns nun wider in das feld, wo rum zu holen ist.

Was soll, o Tolpatsch und Pandur, was soll die träge rast?
Auf, und erfare, dass du nur den tod verspätet hast.

Aus deinem schädel trinken wir bald deinen süßen wein,
du Ungar! Unser feldpanier soll solche flasche sein.

Dein starkes her ist unser spott, ist unsrer waffen spil;
denn was kann wider unsern Gott Theresia und Brühl?

Was helfen waffen und geschütz im ungerechten krieg?
Gott donnerte bei Lowositz, und unser war der sig.

Und böt uns in der achten schlacht Franzos und Russe trutz,
so lachten wir doch irer macht: denn Gott ist unser schutz.

Digitized by Google

30. Fried. Gottl. Klopstock, 1724—1803.

Die Stunden der Weihe.

Euch stunden grüß ich, welche der abendstern
still in der dämmrung mir zur erfindung bringt,
o geht nicht one mich zu segnen,
nicht one große gedanken weiter!

Im tor des himmels sprach ein unsterblicher:
„Eilt, heilge stunden, die ir die unterwelt
aus disen hohen pforten Gottes
selten besuchet, zu jenem jüngling,

Der Gott, den mittler, Adams geschlechte singt.
Deckt in mit diser schattigen külen nacht
der goldnen flügel, dass er einsam
unter dem himmlischen schatten dichte.

Was ir gebaret, stunden, das werden einst,
weissaget Salem, ferne jarhunderte
vernemen, werden Gott, den mittler,
ernster betrachten und heilig leben."

Er sprachs. Ein nachklang von dem unsterblichen
fur mir gewaltig durch mein gebein dahin;
ich stand, als ging in donnerwettern
über mir Gott, und erstaunte freudig.

Dass disem ort kein schwatzender prediger
kein wandelloser christ, der propheten selbst
nicht fült, sich nahe! Jeder laut, der
göttliche dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilge stunden, decket mit eurer nacht
den stillen eingang, dass in kein sterblicher
betrete, winkt selbst meiner freunde
gerne gehorchten, geliebten fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den versammlungen
der musen Sions zu mir herübergehn;
doch dass du nur vom weltgerichte,
oder von deiner erhabenen schwester,

Digitized by Google

Dich unterredeſt! Auch wenn ſie richtet, iſt
ſie liebenswürdig. Was ir empfindend herz
in unſern liedern nicht empfunden,
ſei nicht mer! was ſie empfand, ſei ewig!

(Aus dem Meſſias.)

Weiter ſagt er und ſprach: Ich hebe gen himmel mein haupt auf,
meine hand in die wolken, und ſchwöre dir bei mir ſelber,
der ich Gott bin, wie du, ich will die menſchen erlöſen.
Jeſus ſprachs und erhub ſich. In ſeinem antlitz war hohheit,
ſelenruh und ernſt und erbarmung, als er vor Gott ſtand.
Aber unhörbar den engeln, nur ſich und dem ſone vernommen,
ſprach der ewige vater, und wandte ſein ſchauendes antlitz
nach dem verſöner hin: Ich breite mein haupt durch die himmel,
meinen arm aus durch die unendlichkeit, ſage: ich bin
ewig! und ſchwöre dir, ſon: ich will die ſünde vergeben.

---

31. Karl Wilh. Ramler, 1725—1798.

An den Friden.

Wo biſt du hingeflohn, geliebter fride?
gen himmel in dein mütterliches land?
haſt du dich, irer ungerechtigkeiten müde,
ganz von der erde weggewandt?

Wonſt du nicht noch auf einer von den fluren
des oceans, in klippen tief verſteckt,
wohin kein wuchrer, keine miſſetäter furen,
die kein eroberer entdeckt?

Nicht, wo mit wüſten rings umher beweret,
der wilde ſich in deinem himmel dünkt,
ſich ruhig von den früchten ſeines palmbaums näret,
vom ſafte ſeines palmbaums trinkt?

O, wo du wonſt, laſs endlich dich erbitten:
komm wider, wo dein ſüßer feldgeſang

Digitized by Google

von herbevollen hügeln und aus weinberhütten
und unter kornaltären klang.
Sih diſe ſchäferſitze, deine freude,
wie ſtädte lang, wie roſengärten ſchön,
nun ſparſam, nun wie bäumchen auf verbrannter heide,
wie gras auf öden mauern ſtehn.
Die winzerinnen halten nicht mer tänze,
die jüngſt verlobte garbenbinderin
trägt one ſaitenſpil und lieder ire kränze
zum dankaltare weinend hin.
Denn ach! der krieg verwüſtet ſat und reben
und korn und moſt, vertilget frucht und ſtamm,
erwürgt die frommen mütter, die die milch uns geben,
erwürgt das kleine fromme lamm.
Mit unſern roſſen färt er donnerwagen,
mit unſern ſicheln mäht er menſchen ab;
den vater hat er jüngſt, er hat den mann erſchlagen,
nun fordert er den knaben ab.
Erbarme dich des langen jammers, rette
von deinem volk den armen überreſt!
bind an der hölle tor mit ſibenfacher kette
auf ewig den verderber feſt.

---

32. G. E. Leſſing (1729—1781).

Aus Laokoon.

Der einfall, den vater mit ſeinen beiden ſönen durch die mördriſchen ſchlangen in einen knoten zu ſchürzen, iſt onſtreitig ein ſer glücklicher einfall, der von einer ungemein maleriſchen phantaſie zeiget. Wem gehört er? dem dichter oder den künſtlern? Montfaucon will in bei dem dichter nicht finden. Aber ich meine, Montfaucon hat den dichter nicht aufmerkſam genug geleſen. Der dichter hat die ſchlangen von einer wunderbaren länge geſchildert. Sie haben die knaben umſtrickt, und da der vater ihnen zu hülfe kömmt, ergreifen ſie auch in. Nach ihrer größe

Digitized by Google

konnten sie sich nicht auf einmal von den knaben loswinden; es mufste also einen augenblick geben, da sie den vater mit iren köpfen und vorderteilen schon angefallen hatten, und mit iren hinterteilen die knaben noch verschlungen hielten. Diser augenblick ist in der fortschreitung des poetischen gemäldes notwendig; der dichter lässt in sattsam empfinden; nur in auszumalen, dazu war itzt die zeit nicht. Dafs in die alten ausleger auch wirklich empfunden haben, scheinet eine stelle des Donatus zu bezeigen. Wie vil weniger wird er den künstlern entwischt sein, in deren verständiges auge alles, was inen vorteilhaft werden kann, so schnell und deutlich einleuchtet?

In den windungen selbst, mit welchen der dichter die schlangen um den Laokoon füret, vermeidet er fer sorgfältig die arme, um den händen alle ire wirksamkeit zu lassen. Hierin mufsten im die künstler notwendig folgen. Nichts gibt mer ausdruck und leben als die bewegung der hände; im affecte besonders ist das sprechendste gesicht one sie unbedeutend. Arme, durch die ringe der schlangen fest an den körper geschlossen, würden frost und tod über die ganze gruppe verbreitet haben. Also sehen wir sie, an der hauptfigur sowol als an den nebenfiguren, in völliger tätigkeit, und da am meisten beschäftiget, wo gegenwärtig der heftigste schmerz ist.

Weiter aber auch nichts als dise freiheit der arme fanden die künstler zuträglich, in ansehung der verstrickung der schlangen, von dem dichter zu entlenen. Virgil lässt die schlangen doppelt um den leib, und doppelt um den hals des Laokoon sich winden, und hoch mit iren köpfen über in herausragen. Dises bild füllet unsere einbildungskraft vortrefflich; die edelsten teile sind bis zum ersticken gepresst und das gift gehet gerade nach dem gesichte. Dem ongeachtet war es kein bild für künstler, welche die wirkungen des giftes und des schmerzes in dem körper zeigen wollten. Denn um dise bemerken zu könuen, mufsten die hauptteile so frei sein als möglich, und durchaus müsste kein äufserer druck auf sie wirken, welcher das spil der leidenden nerven und arbeitenden muskeln verändern und schwächen könnte. Die dop-

Digitized by Google

pelten windungen der ſchlangen würden den ganzen leib verdeckt haben, und jene ſchmerzliche einziehung des unterleibes, welche ſo ſer ausdrückend iſt, würde unſichtbar gebliben ſein. Was man über, oder unter, oder zwiſchen den windungen von dem leibe noch erblickt hätte, würde unter preſſungen und auffſchwellungen erſchinen ſein, die nicht von dem innern ſchmerze, ſondern von der äußern laſt gewirket worden. Der eben ſo oft umſchlungene hals würde die pyramidaliſche zuſpitzung der gruppe, welche dem auge ſo angenem iſt, gänzlich verdorben haben; und die aus diſer wulſt ins freie hinausragenden ſpitzen ſchlangenköpfe hätten einen ſo plötzlichen abfall von menſur gemacht, daſs die form des ganzen äußerſt anſtößig geworden wäre. Es gibt zeichner, welche unverſtändig genug geweſen ſind, ſich dem ongeachtet an den dichter zu binden. Was dann aber auch daraus geworden, läſſt ſich unter andern aus einem blatte des Franz Cleyn mit abſchen erkennen. Die alten bildhauer überſahen es mit einem blicke, daſs ire kunſt hier eine gänzliche abänderung erfordere. Sie verlegten alle windungen von dem leibe und halſe um die ſchenkel und füße. Hier konnten diſe windungen, dem ausdrucke unbeſchadet, ſo vil decken und preſſen, als nötig war. Hier erregten ſie zugleich die idee der gehemmten flucht und einer art von unbeweglichkeit, die der künſtlichen fortdauer des nämlichen zuſtandes ſer vorteilhaft iſt.

Ich weiß nicht, wie es gekommen, daſs die kunſtrichter diſe verſchidenheit, welche ſich in den windungen der ſchlangen zwiſchen dem kunſtwerke und der beſchreibung des dichters ſo deutlich zeiget, gänzlich mit ſtillſchweigen übergangen haben. Sie erhebet die weisheit der künſtler ebenſoſer als die andere, auf die ſie alle fallen, die ſie aber nicht ſowol anzupreiſen wagen, als vilmer nur zu entſchuldigen ſuchen. Ich meine die verſchidenheit in der bekleidung. Virgils Laokoon iſt in ſeinem prieſterlichen ornate, und in der gruppe erſcheint er, mit ſeinen beiden ſönen, völlig nackend. Man ſagt, es gebe leute, welche eine große ungereimtheit darin fänden, daſs ein königsſon, ein prieſter, bei einem opfer nackend vorgeſtellt werde. Und diſen leuten antworten

Digitized by Google

kenner der kunst in allem ernste, dass es allerdings ein feler gegen das übliche sei, dass aber die künstler dazu gezwungen worden, weil sie iren figuren keine anständige kleidung geben können. Die bildhauerei, sagen sie, könne keine stoffe nachamen; dicke falten machten eine üble wirkung; aus zwei unbequemlichkeiten habe man also die geringste wälen, und lieber gegen die warheit selbst verstoßen, als in den gewändern tadelhaft werden müssen. Wenn die alten artisten bei dem einwurfe lachen würden, so weiß ich nicht, was sie zu der beantwortung sagen dürften. Man kann die kunst nicht tiefer herabsetzen, als es dadurch geschiht. Denn gesetzt, die sculptur könnte die verschidnen stoffe eben so gut nachamen als die malerei: würde sodann Laokoon notwendig bekleidet sein müssen? Würden wir unter diser bekleidung nichts verlieren? Hat ein gewand, das werk sklavischer hände, eben so vil schönheit als das werk der ewigen weisheit, ein organisirter körper? Erfordert es einerlei fähigkeiten, ist es einerlei verdienst, bringt es einerlei ere, jenes oder disen nachzuamen? Wollen unsre augen nur getäuscht sein, und ist es inen gleich vil, womit sie getäuscht werden?

Bei dem dichter ist ein gewand kein gewand; es verdeckt nichts; unsere einbildungskraft siht überall hindurch. Laokoon habe es bei dem Virgil, oder habe es nicht, sein leiden ist ir an jedem teile seines körpers einmal so sichtbar, wie das andere. Die stirne ist mit der priesterlichen binde für sie umbunden, aber nicht umhüllet. Ja sie hindert nicht allein nicht, dise binde, sie verstärkt auch noch den begriff, den wir uns von dem unglücke des leidenden machen. Nichts hilft im seine priesterliche würde; selbst das zeichen derselben, das im überall ansehen und vererung verschafft, wird von dem giftigen geifer durchnetzt und entheiliget.

Aber disen nebenbegriff musste der artist aufgeben, wenn das hauptwerk nicht leiden sollte. Hätte er dem Laokoon auch nur dise binde gelassen, so würde er den ausdruck um ein großes geschwächt haben. Die stirne wäre zumteil verdeckt worden, und die stirne ist der sitz des ausdruckes. Wie er also dort, bei dem schreien, den ausdruck der schönheit aufopferte, so opferte er hier

Digitized by Google

das übliche dem ausdrucke auf. Ueberhaupt war das übliche bei den alten eine ſer geringſchätzige ſache. Sie fülten, daſs die höchſte beſtimmung irer kunſt ſie auf die völlige entberung desſelben fürte. Schönheit iſt diſe höchſte beſtimmung; not erfand die kleider, und was hat die kunſt mit der not zu tun? Ich gebe es zu, daſs es auch eine ſchönheit der bekleidung gibt: aber was iſt ſie gegen die ſchönheit der menſchlichen form? Und wird der, der das größere erreichen kann, ſich mit dem kleineren begnügen? Ich fürchte ſer, der vollkommenſte meiſter in gewändern zeigt durch diſe geſchicklichkeit ſelbſt, woran es im felt.

33. Chriſt. M. Wieland, 1733—1813.

Aus dem Oberon.

Schon tönen cymbeln, trommeln, pfeifen,
geſang und ſaitenſpil vom hochzeitſale her;
ſchon nickt des ſultans haupt, von weindunſt doppelt ſchwer,
und freier ſchon beginnt die freude auszuſchweifen;
der braut allein teilt ſich die luſt nicht mit,
die in des bräutgams augen glühet:
als, eben da ſie ſtarr auf iren teller ſihet,
herr Hüon in den ſal mit edler freiheit tritt.

Er naht der tafel ſich, und alle augenbrauen
ziehn ſich erſtaunt empor, den fremden anzuſchauen.
Die ſchöne Rezia, die ire träume denkt,
hält auf den teller noch den ernſten blick geſenkt;
auch der kalif, den becher juſt zu leren
beſchäftigt, läſſt ſich nichts in ſeinem opfer ſtören:
nur Babekan, den ſeines nahen falls
kein guter geiſt verwarnt, dreht ſeinen langen hals.

Sogleich erkennt der held den loſen mann von geſtern,
der ſich vermaß der Chriſten Gott zu läſtern:
er iſts der links am goldnen ſtule ſitzt
und ſeinen nacken ſelbſt der ſtraf entgegen bieget.

Digitized by Google

Rasch, wie des himmels flamme, blitzt
der reiche säbel auf, der kopf des helden flieget,
und hochaufbrausend überspritzt
sein blut den tisch und den, der im zur seite liget.
Wie der Gorgone furchtbars haupt
in Perseus faust den wild empörten scharen
das leben stracks durch seinen anblick raubt;
noch dampft die königsburg, noch schwillt der aufrur, schnaubt
die mordlust ungezämt im busen des barbaren;
doch Perseus schüttelt kaum den kopf mit schlangenharen,
so starrt der dolch in jeder blutgen hand,
und jeder mörder steht zum felsen hingebannt:
So stockt auch hier, beim anblick solcher kecken
verräterischen tat, des frohen blutes lauf
in jedem gast. Sie faren allzuhauf,
als sähn sie ein gespenst, von iren sitzen auf,
und greifen nach dem schwert. Allein, gelämt von schrecken,
erschlafft im ziehn der arm, und jedes schwert blib stecken;
onmächtgen grimm im starren blick,
sank sprachlos der kalif in seinen stul zurück.
Der aufrur, der den ganzen sal empöret,
schreckt Rezien aus irer träumerei:
sie schaut bestürzt sich um, was dessen ursach sei;
und wie sie sich nach Hüons seite keret,
wie wird im, da er sie erblickt!
Sie ists! sie ists! ruft er, und läßt entzückt
den blutgen stahl und seinen turban fallen,
und wird von ir erkannt, wie seine locken wallen.
Er ists! beginnt auch sie zu rufen, doch die scham
erstickt den ton in irem rosenmunde.
Wie schlug das herz ir erst, da er geflogen kam,
im angesicht der ganzen tafelrunde
sie liebeskün in seine arme nam,
und, da sie glühend bald, bald blafs wie eine büste

Digitized by Google

ſich zwiſchen lieb und jungferlichem gram
in ſeinen armen wand, ſie auf die lippen küſſte!
Schon hat er ſie zum zweiten mal geküſſt;
wo aber nun den trauring herbekommen?
Zum glücke, daſs der ring an ſeinem finger iſt,
den er im eiſenturm dem riſen abgenommen;
zwar wenig noch mit deſſen wert vertraut,
ſchin im, dem anſehn nach, der ſchlechtſte kaum geringer,
doch ſteckt er in aus not itzt an des fräuleins finger,
und ſpricht: ſo eign ich dich zu meiner lieben braut!
Er küſſt mit diſem wort die ſanft bezwungne ſchöne
zum dritten mal auf iren holden mund.
Ha! ſchreit der ſultan auf, und knirſcht und ſtampft den grund
vor ungeduld, ir leidet, daſs der hund
von einem Franken ſo mich höne?
ergreift in! zaudern iſt verrat!
und, tropfenweis erpreſſt, verſöne
ſein ſchwarzes blut die ungeheure tat!
Auf einmal blitzen hundert klingen
in Hüons aug, und kaum erhaſcht er noch,
eh ſie im ſturm auf in von allen ſeiten dringen,
ſein hingeworfnes ſchwert. Er ſchwingt es dräuend. Doch
die ſchöne Rezia, von lieb und angſt entgeiſtert,
ſchlingt einen arm um in, macht ire bruſt zum ſchild
der ſeinigen — der andre arm bemeiſtert
ſich ſeines ſchwerts. Zurück, verwegne! ſchreit ſie wild.
Zurück, es iſt kein weg zu diſem buſen
als mitten durch den meinen! ruft ſie laut;
und ir, noch kaum ſo ſanft wie Amors holde braut,
gibt die verzweiflung itzt die augen von Meduſen.
Vermeſſne haltet ein, ruft ſie den emirn zu,
zurück! — O ſchone ſein, mein vater! und o du,
den zum gemahl das ſchickſal mir gegeben,
o ſpart mein blut in eurer beider leben!

Digitized by Google

Umsonst! des sultans wut und dräuen
nimmt überhand, die heiden dringen ein.
Der ritter lässt sein schwert vergebens blitzen,
noch hält im Rezia den arm. Ir ängstlich schrein
durchbort sein herz. Was bleibt im sie zu schützen
noch übrig, als sein horn von elfenbein?
Er setzt es an den mund und zwingt mit sanftem hauche
den schönsten ton aus seinem krummen bauche.

Auf einmal fällt der hochgezückte stahl
aus jeder faust; in raschem taumel schlingen
der emirn hände sich zum tänzerischen ringen;
ein lautes hussa schallt bacchantisch durch den sal
und jung und alt, was füße hat, muss springen;
des hornes kraft lässt keine wal:
nur Rezia, bestürzt, dis wunderwerk zu sehen,
bestürzt und froh zugleich, bleibt neben Hüon stehen.

---

34. Matth. Claudius, 1740—1815.

Der Frühling, am ersten Maimorgen.

Heute will ich fröhlich, fröhlich sein,
keine weis und keine sitte hören;
will mich wälzen und für freude schrein,
und der könig soll mir das nicht weren;

Denn er kommt mit seiner freudenschar
heute aus der morgenröte hallen,
einen blumenkranz um brust und har
und auf seiner schulter nachtigallen;

Und sein antlitz ist im rot und weiß,
und er träuft von tau und duft und segen.
Ha! mein thyrsus sei ein knospenreis,
und so tauml ich meinem freund entgegen.

Digitized by Google

35. Joh. Gottfried von Herder, 1744—1803.

Das menschliche Herz.

In Ein gewebe wanden die götter freud und schmerz,
sie webten und erfanden ein armes menschenherz;
du armes herz, gewebet aus lust und traurigkeit,
weißt du, was dich belebet? ists freude, ist es leid?

Die göttin selbst der liebe sah es bedauernd an:
o zweifelhafte tribe, die dises herz gewann!
im wünschen nur und sehnen wont seine seligkeit,
und selbst der freude trähnen verkündigen im leid.

Schnell trat ir holder knabe hinzu mit seinem pfeil;
auf, meine beste gabe sie werde im zuteil!
Ein unbezwingbar streben sei liebe dir, o herz,
und liebe sei dein leben, und freude sei dein schmerz.

---

36. Ludwig Hölty, 1748—1776.

Rosen auf den weg gestreut, und des harms vergessen,
eine kurze spanne zeit ward uns zugemessen.

Heute hüpft im frühlingstanz noch der frohe knabe;
morgen weht der totenkranz schon auf seinem grabe.

Wonne fürt die junge braut heute zum altare;
eh die abendwolke taut, ruht sie auf der bare.

Gebt den harm und grillenfang gebet in den winden;
ruht bei hellem becherklang unter grünen linden!

Lasset keine nachtigall unbehorcht verstummen,
keine bin' im frülingstal unbelauscht entsummen!

Schmeckt, so lang es Gott erlaubt, kuss und süße trauben,
bis der tod, der alles raubt, kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden gebein, von dem tod umdüftert,
duftet nicht der rosenhain, der am grabe flüstert;

Tönet nicht der wonneklang angestoßner becher,
noch der frohe rundgesang weinbelaubter zecher!

Digitized by Google

37. Gottfried August Bürger, 1748—1794.

An die Hoffnung.

O beste holder feen, mit liebevollem sinn,
vom himmel ausersehen zur menschentrösterin!
der schönsten morgenstunde, gehüllt in rosenlicht,
der Suada gleich am munde, die honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert, vernimm, o hoffnung mich!
mein freies herz erweitert zu lobgesängen sich.
Sie lodern mit dem feuer des frommen danks empor.
O neig auf meine leier dein allgefällig or!

Als mit dem goldnen alter der unschuld glück entwich,
da sandten die erhalter gequälter menschen dich:
dass du das unglück schwächtest, des lasters risenson,
und freuden widerbrächtest, die mit der unschuld flohn.

Nun wandelst im geleite dir ewig ruhe nach;
im aufrur und im streite mit grausem ungemach
erteilest du dem müden, eh ganz sein mut erschlafft,
erquickung oder friden und neue heldenkraft.

Du scheuchest von dem krieger das grauen der gefar,
und tröstest arme pflüger im dürren mangeljar.
Aus wind und lauem regen, aus sonnenschein und tau
verkündest du den segen der zartbesprosften au.

Von deinem flügel duftet ein balsam für den schmerz;
bei seinem weben luftet sich das beklommne herz:
Dein odem hauchet kräfte verwelktem elend ein;
erstorbne kalte säfte belebt dein milder schein.

Du bist es, die dem kranken die todesqualen stillt,
mit wonnigen gedanken von zukunft in erfüllt,
in seinen letzten träumen das paradis im zeigt,
und unter grünen bäumen die lebensschale reicht.

Die du den armen sklaven im dunklen schacht erfreust,
von unverdienten strafen erlösung prophezeist,
dem im Tyrrhenermere die last des ruders hebst,
und über der galeere wie frühlingswehen schwebst.

Digitized by Google

O göttin, deine ſtimme tönt der verzweifelung
in irem tauben grimme noch oft beruhigung.
Dein holder blick entwinket ſie giriger gefar,
der todesbecher ſinket, der ſchon am munde war. —
Und ach! verſchmähte liebe bräch iren wanderſtab
getroſt entzwei, und grübe ſich vor der zeit ir grab.
Doch du hebſt ir im leiden das ſchlaffe haupt empor,
und ſpiegelſt ir die freuden erhellter zukunft vor.
Das hat mein herz erfaren! — Schon lange wäre wol
von meinen trauerjaren die kleine ſumme voll;
ſchon hört ich auf zu ſtreben, mir brach das auge ſchon:
ich kam zurück ins leben auf deinen ſchmeichelton. —
„Villeicht, daſs deiner zähren die letzte bald verſchleicht.
Wie lange wird es wären, ſo haucheſt du villeicht
den ſeufzer ir entgegen, den lieb und glück verliehn,
die härte zu bewegen, die unempfindlich ſchin.
Und blib ir herz hieniden auch immer unerweicht,
ſo iſt ſie dir beſchiden im himmel noch villeicht;
im himmelreich, wo liebe die ſelen all erfüllt,
und jede bruſt die tribe der andern bruſt vergilt.
Wann ſonder erdenmängel dein reiz in fülle blüht,
und anmut holder engel dein antlitz überzieht;
wann ſich zur engelſele die deinige verſchönt,
und himmliſch deine kele zur himmelsharfe tönt.
Dann ſüßer lon der treue! beſchleicht die lere bruſt
erbarmen oder reue, voll reiner liebesluſt.
In Edens ſchönſter laube beſeligt liebe dich.“
O paradiſes glaube, erhalt und ſtärke mich.

---

38. Joh. Wolfgang von Goethe, 1749—1832.

Herrmann und Dorothea.

Alſo das wäre verbrechen, daſs einſt Properz mich begeiſtert,
daſs Martial ſich zu mir auch, der verwegne, geſellt?

Digitized by Google

daſs ich die alten nicht hinter mir ließ, die ſchule zu hüten,
daſs ſie nach Latium gern mir in das leben gefolgt?
daſs ich natur und kunſt zu ſchaun mich treulich beſtrebe,
daſs kein name mich täuſcht, daſs mich kein dogma beſchränkt?
daſs nicht des lebens bedingender drang mich, den menſchen, verändert,
daſs ich der heuchelei dürftige maske verſchmäht?
Solcher feler, die du, o muſe, ſo emſig gepfleget,
zeihet der pöbel mich; pöbel nur ſieht er in mir.
Ja ſogar der beſſere ſelbſt, gutmütig und bider,
will mich anders; doch du, muſe, befihlſt mir allein.
Denn du biſt es allein, die nach mir die innere jugend
friſch erneueſt, und ſie mir bis zu ende verſprichſt.
Aber verdopple nunmer, o göttin, die heilige ſorgfalt!
Ach! die ſcheitel umwallt reichlich die locke nicht mer:
da bedarf man der kränze, ſich ſelbſt und andre zu täuſchen;
kränzte doch Cäſar ſelbſt nur aus bedürfnis das haupt.
Haſt du ein lorberreis mir beſtimmt, ſo laſs es am zweige
weiter grünen, und gib einſt es dem würdigern hin;
aber roſen winde genug zum häuslichen kranze;
bald als lilie ſchlingt ſilberne locke ſich durch.
Schüre die gattin das feuer, auf reinlichem herde zu kochen!
Werfe der knabe das reis, ſpilend, geſchäftig dazu!
Laſs im becher nicht felen den wein! Geſprächige freunde,
gleichgeſinnte hereiu! kränze ſie warten auf euch.
Erſt die geſundheit des mannes, der endlich vom namen Homeros
kün uns befreiend, uns auch ruft in die vollere ban,
denn wer wagte mit göttern den kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu ſein, auch nur als letzter, iſt ſchön.
Darum höret das neuſte gedicht! noch einmal getrunken!
Euch beſteche der wein, freundſchaft und liebe das or.
Deutſche ſelber für ich euch zu, in die ſtillere wonung,
wo ſich, nah der natur, menſchlich der menſch noch erzieht,
uns begleite des dichters geiſt, der ſeine Luiſe
raſch dem würdigen freund, uns zu entzücken, verband.

Digitized by Google

Auch die traurigen bilder der zeit, sie für ich vorüber;
aber es sige der mut in dem gesunden geschlecht.
Hab ich euch trähnen ins auge gelockt und lust in die sele
singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans herz.
Weise denn sei das gespräch! uns leret weisheit am ende
das jarhundert; wen hat das geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene schmerzen zurücke.
Wenn auch ein fröhlicher sinn manches entberlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und nationen; so lasst uns
unser eignes herz kennend, uns dessen erfreun.

(Aus Goethes Leben.)

Die wonung der großeltern lag auf der Friedberger Gasse und schin ehemals eine burg gewesen zu sein; denn wenn man herankam, sah man nichts als ein großes tor mit zinnen, welches zu beiden seiten an zwei nachbarshäuser stieß. Trat man hinein, so gelangte man durch einen schmalen gang endlich in einen zimlich breiten hof, umgeben von ungleichen gebäuden, welche nunmer alle zu einer wonung vereinigt waren. Gewönlich eilten wir sogleich in den garten, der sich ansenlich lang und breit hinter dem gebäude hin erstreckte und ser gut unterhalten war, die gänge meistens mit rebgeländer eingefasst, ein teil des raums den küchengewächsen, ein andrer den blumen gewidmet, die vom frühjar bis in den herbst in reichlicher abwechslung die rabatten so wie die bete schmückten. Die lange gegen mittag gerichtete mauer war zu wolgezogenen spalierpfirschbäumen genützt, von denen uns die verbotnen früchte den sommer über gar appetitlich entgegenreiften. Doch vermiden wir lieber dise seite, weil wir unsere genäschigkeit hier nicht befridigen durften, und wandten uns zu der entgegengesetzten, wo eine unabsehbare reihe johannis- und stachelberbüsche unserer girigkeit eine folge von ernten bis in den herbst eröffnete. Nicht weniger war uns ein alter, hoher, weitverbreiteter maulberbaum bedeutend, sowol wegen seiner früchte, als auch weil man uns erzälte, dass von seinen blättern die seiden-

Digitized by Google

würmer sich ernärten. In disem fridlichen revier fand man jeden abend den großvater mit behaglicher geschäftigkeit eigenhändig die feinere obst- und blumenzucht besorgend, indeſs ein gärtner die gröbere arbeit verrichtete. Die vilfachen bemühungen, welche nötig sind, um eine schöne nelkenflor zu erhalten und zu vermeren, ließ er sich niemals verdrießen. Er selbst band sorgfältig die zweige der pfirschbäume fächerartig an die spaliere, um einen reichlichen und bequemen wachstum der früchte zu befördern. Das sortiren der zwibeln von tulpen, hyacinthen und verwandter gewächse, sowie die sorge für aufbewarung derselben überließ er niemandem; und noch erinnere ich mich gern, wie emsig er sich mit dem oculiren der verschidenen rosenarten beschäftigte. Dabei zog er, um sich vor den dornen zu schützen, jene altertümlichen ledernen handschuhe an, die im beim pfeifergericht järlich in triplo überreicht wurden, woran es im deshalb niemals mangelte. So trug er auch immer einen talaränlichen schlafrock, und auf dem haupte eine faltige schwarze sammtmütze, so daß er eine mittlere person zwischen Alcinous und Laertes hätte vorstellen können.

---

39. Friedr. Leop. Graf zu Stolberg, 1750—1819.

Der Genius.

Den schwachen flügel reizet der äther nicht!
im felsenneste fült sich der adler schon
voll seiner urkraft! hebt den fittig
senkt sich, und hebt sich, und trinkt die sonne!
Du gabst, natur, im flug und den sonnendurst!
mir gabst du feuer, durst nach unsterblichkeit,
dis toben in der brust, dis staunen,
welches durch jegliche nerve zittert,
Wenn schon die selen werdender lieder mir
das haus umschweben, eh das nachamende
gewand der sprache sie umfließet,
one den geistigen flug zu hemmen!
Du gabst mir schwingen hoher begeisterung

Digitized by Google

gefül des waren, liebe des schönen, du!
du lerst mich neue höhen finden,
welche das auge der kunst nicht spähet!
Von dir geleitet wird mir die sternenbahn
nicht hoch, und tief nicht sein der Oceanus!
die mitternacht nicht dunkel! blendend
nicht des vertrauten Olymps umstralung.

40. Joh. Heinr. Voss, 1751—1826.

(Aus der Luise.)

Einsmals kam ein toter aus Mainz an die pforte des himmels,
poltert und rief: Macht auf! Da schaute der heilige Petrus,
leise die tür aufschließend, hervor und fragte: Wer bist du?
Trotzig erwiderte jener, den ablasszettel erhebend:
Ich? ein katholischer christ, des allein heilbringenden glaubens!
Setze dich dort auf die bank! antwortete Petrus verschließend.
Hierauf kam ein toter aus Zürch an die pforte des himmels,
polternd und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der jünger.
Ich? ein kalvinischer christ, des allein heilbringenden glaubens!
Dort auf die bank! rief Petrus. Da kam ein toter aus Hamburg,
poltert und rief: Macht auf! Wer bist du? fragte der jünger.
Ich? ein lutherischer christ des allein heilbringenden glaubens!
Dort auf die bank! rief Petrus, und schlofs. Nun saßen die gegner
fridsam neben einander, und sahn voll stiller bewundrung
sonnen und mond und gestirn aus scheinender irre geordnet
zum einträchtigen tanz; auch hörten sie rauschen harmonisch,
im vollautigen chor, der seligen völker und engel
hallelujagesäng, und atmeten blüte des lebens.
Aber ir herz schwoll über von unaussprechlicher inbrunst;
und es erhub sich entzückt ir heller gesang: „Wir gläuben
all an Einen Gott!“ — Da mit einmal sprangen die flügel
auf mit getön, dafs weit von goldenem glanze der äther

leuchtete. Petrus erſchin, und ſprach mit freundlichem lächeln: Habt ir jetzt euch beſonnen, ir törichten kinder? So kommt denn.

41. Friedrich von Schiller, 1759—1805.

Die vier Weltalter.

Wol perlet im glaſe der purpurne wein,
wol glänzen die augen der gäſte,
es zeigt ſich der ſänger, er tritt herein,
zu dem guten bringt er das beſte,
denn one die leier im himmliſchen ſal
iſt die freude gemein auch beim nektarmal.

Im gaben die götter das reine gemüt,
wo die welt ſich, die ewige, ſpiegelt,
er hat alles geſehn, was auf erden geſchiht,
und was uns die zukunft verſigelt,
er ſaß in der götter urälteſtem rat
und behorchte der dinge geheimſte ſat.

Er breitet es luſtig und glänzend aus
das zuſammengefaltete leben,
zum tempel ſchmückt er das irdiſche haus,
im hat es die muſe gegeben,
kein dach iſt ſo nidrig, keine hütte ſo klein,
er fürt einen himmel voll götter hinein.

Und wie der erfindende ſon des Zeus
auf des ſchildes einfachem runde
die erde, das mer und den ſternenkreis
gebildet mit göttlicher kunde,
ſo drückt er ein bild des unendlichen all
in des augenblicks flüchtig verrauſchenden ſchall.

Er kommt aus dem kindlichen alter der welt,
wo die völker ſich jugendlich freuten;
er hat ſich, ein frölicher wandrer, geſellt
zu allen geſchlechtern und zeiten.

Digitized by Google

Vier menſchenalter hat er geſehn,
und läſſt ſie am fünften vorüber gehn.
Erſt regirte Saturnus ſchlicht und gerecht,
da war es heute wie morgen,
da lebten die hirten, ein harmlos geſchlecht,
und brauchten für gar nichts zu ſorgen;
ſie liebten und taten weiter nichts mer;
die erde gab alles freiwillig her.
Drauf kam die arbeit, der kampf begann,
mit ungeheuern und drachen,
und die helden fingen, die herſcher an,
und den mächtigen ſuchten die ſchwachen,
und der ſtreit zog in des Skamanders feld;
doch die ſchönheit war immer der gott der welt.
Aus dem kampf ging endlich der ſig hervor,
und der kraft entblühte die milde;
da ſangen die muſen im himmliſchen chor,
da erhuben ſich göttergebilde!
das alter der göttlichen phantaſie
es iſt verſchwunden, es keret nie.
Die götter ſanken vom himmelstron,
es ſtürzten die herrlichen ſäulen,
und geboren wurde der jungfrau ſon,
die gebrechen der erde zu heilen,
verbannt ward der ſinne flüchtige luſt,
und der menſch griff denkend an ſeine bruſt.
Und der eitle, der üppige reiz entwich,
der die frohe jugendwelt zierte;
der mönch und die nonne zergeißelten ſich
und der eiſerne ritter turnierte.
Doch, war das leben auch finſter und wild,
ſo blib doch die liebe lieblich und mild.
Und einen heiligen keuſchen altar
bewarten ſich ſtill die muſen:
es lebte, was edel und züchtig war,

Digitized by Google

in der frauen züchtigem busen;
die flamme des liedes entbrannte neu
an der schönen minne und liebestreu.
Drum soll auch ein ewiges zartes band
die frauen, die sänger umflechten;
sie wirken und weben hand in hand
den gürtel des schönen und rechten,
gesang und liebe, in schönem verein,
sie erhalten dem leben den jugendschein.

42. Jean Paul Friedr. Richter, 1763—1825.

Der Traum im Traume. (Aus Siebenkäs.)

Erhaben stand der himmel über der erde; ein regenbogen hob sich, wie der ring der ewigkeit, über den morgen — ein gebrochnes gewitter zog über wetterstangen mit einem müden donnern unter die farbige erdenpforte in osten — und die abendsonne schauete, wie hinter trähnen, mit einem milden lichte dem gewitter nach und ihre blicke ruhten am triumphbogen der natur. . . . . Ich spilte mit meinem entzücken und schlofs überfüllt die augen zu und sah nichts mer, als die sonne, die warm und lodernd durch die augenlider drang, und hörte nichts mer, als das weichende donnern. — — Da fiel endlich der nebel des schlafs auf meine sele und überdeckte mit seinem grauen gewölke den frühling; aber bald zogen die lichtstreife durch den nebel, dann bunte schönheitslinien und zuletzt war der ganze schlaf um mich mit den hellen bildern des traums übermalt.

Mir träumte, ich stehe in der zweiten welt: um mich war eine dunkelgrüne aue, die in der ferne in hellere blumen überging und in hochrote wälder und in durchsichtige berge voll goldadern — hinter den krystallenen gebirgen loderte morgenrot von perlenden regenbogen umhangen — auf den glimmenden waldungen lagen statt der tautropfen nidergefallene sonnen und um die blumen hingen, wie fliegender sommer, nebelsterne. . . . Zuweilen schwankten die auen, aber nicht von zephyrn, sondern von selen,

Digitized by Google

die sie mit unsichtbaren flügeln bestreiften. — — Ich war der zweiten welt unsichtbar; unsere hülle ist dort nur ein kleiner leichenschleier, nur eine nicht ganz gefallene nebelflocke.

Am ufer der zweiten welt ruhte die heilige jungfrau neben irem sone und schauete auf unsere erde herab, die unten auf dem totenmere schwamm mit irem engen frühling, klein und hinabgesenkt, und nur widerschein eines widerscheins, düster beschinen und jeder welle nachirrend. Da machte die sensucht nach der alten geliebten erde Mariens zarte sele weicher und sie sagte mit schimmernden augen: „o son, mein herz schmachtet weinend nach meinen teuern menschen — ziehe die erde herauf, damit ich den geliebten geschwistern wider nah in das auge blicken kann; ach ich werde weinen, wenn ich lebendige sehe."

Christus sagte: „die erde ist ein traum voll träume; du musst entschlafen, damit dir die träume erscheinen können."

Maria antwortete: „ich will gern entschlafen, damit ich die menschen träume." — Christus sagte: „was soll dir der traum zeigen?"

„O, die liebe der menschen zeig er mir, geliebter, wenn sie sich widerfinden nach einer schmerzlichen trennung" — — und indem sie es sagte, stand der todesengel hinter ir und sie sank mit zufallenden augen an seine kalte brust zurück — und die kleine erde stig erschüttert herauf, aber sie wurde kleiner und bleicher, je näher sie kam.

Der wolkenhimmel der erde spaltete sich und der zerrissene nebel entblößte die kleine nacht auf ir; denn aus einem stummen bache schimmerten einige sterne der zweiten welt zurück, die kinder schliefen sanft auf der zitternden erde und lächelten alle, weil inen im schlummer Maria in mütterlicher gestalt erschin. — — Aber in diser nacht stand eine unglückliche — in irer brust waren keine klagen mer, nur noch seufzer — und ihr auge hatte alles verloren, sogar die trähnen. Du arme! blicke nicht nach abend an das überflorte trauerhaus, — blicke nie mer nach morgen auf den gottesacker an das totenhaus! Wende nur heute dein geschwollenes auge ab vom totenhause, wo dich die schöne leiche

Digitized by Google

zerrüttet, die unverſchloſſen im nachtwind ſteht, damit ſie früher erwache als im grabe! — Aber nein, beraubte, blicke nur hin auf deinen geliebten, eh er zerfällt, und fülle dich mit dem ewigen ſchmerz. . . . Da jetzt ein echo im gottesacker zu reden anfing, das die ſanften klaggeſänge des trauerhauſes nachſtammelte: o, da riſs diſes gedämpfte nachſingen, wie von toten, das ganze herz der gebeugten auseinander und alle unzäligen trähnen floſſen wider durch das wunde auge und ſie rief außer ſich: „rufſt du mich, du ſtummer, mit deinem kalten munde? O geliebter, redeſt du noch einmal deine verlaſſene an? — Ach ſprich, nur zum letztenmale, nur heute! . . . Nein, drüben iſts ganz ſtumm — nur die gräber tönen noch — aber die armen überdeckten ligen taub darunter und die zerbrochne bruſt gibt keinen ton.“

Aber wie ſchauderte ſie, als das trauerlied aufhörte und der nachhall der gräber allein fortſprach! — Und ir leben wankte, als das echo näher ging, als ein toter aus der nacht trat und die bleiche hand ausſtreckte und ire nam und ſagte: „warum weineſt du, geliebte! wo waren wir ſo lange? — Mir träumte, ich hätte dich verloren.“ — Und ſie hatten ſich nicht verloren. — Aus Mariens geſchloſſenem auge drang eine freudenträhne und eh ir ſon den tropfen weggenommen, war die erde wider zurückgeſunken mit den beiden neuen beglückten.

Auf einmal ſtig ein funke aus der erde herauf und eine fliegende ſele zitterte vor der zweiten welt, als ob ſie zögere hinaufzugehen. Chriſtus hob die entfallene erdkugel wider auf und das körpergewebe, aus dem die ſele geflogen war, lag noch mit allen wundenmalen eines zu langen lebens auf der erde. Neben dem gefallenen laube des geiſtes ſtand ein greis, der die leiche anredete: „Ich bin ſo alt wie du; warum ſoll ich denn erſt nach dir ſterben, du treues, gutes weib? Jeden morgen, jeden abend werd ich nachrechnen, wie tief dein grab, wie tief deine geſtalt eingefallen iſt, ehe meine neben dich ſinkt . . . O! wie bin ich allein! Jetzo hört mich nichts mer; und ſie nicht; — aber morgen will ich ir und iren treuen händen und iren grauen haren mit einem ſolchen ſchmerz nachſehen, daſs er mein ſchwaches

Digitized by Google

leben ſchließt. — — O du allgütiger, ſchließ es lieber heute, one den großen ſchmerz!“ — — Warum legt ſich noch im alter, wo der menſch ſchon ſo gebückt und müde iſt, noch auf den unterſten ſtufen der gruft das geſpenſt des kummers ſo ſchwer auf in und drückt das haupt, in welchem ſchon alle jare ire dornen gelaſſen haben, mit einem neuen ſchauder hinunter?

Aber Chriſtus ſchickte den todesengel mit der kalten hand nicht: ſondern blickte ſelber den verlaſſenen greis, der ſo nahe an im war, mit einer ſolchen lächelnden ſonnenwärme in das herz, daſs ſich die reife frucht ablöſete — und wie eine flamme brach ſein geiſt aus dem geöffneten herzen — und begegnete über der zweiten welt ſeiner geliebten ſele — und in ſtillen alten umfaſſungen zitterten beide verknüpft ins elyſium nider, wo ſich keine endigt. — — Maria reichte inen liebend die beiden hände und ſagte traum- und freudetrunken: „Selige! nun bleibt ir beiſammen.“

Ueber die arme erde bäumte ſich jetzt eine rote dampfſäule und umklammerte ſie und verhüllte ein lautes ſchlachtfeld. Endlich quoll der rauch auseinander über zwei blutige menſchen, die einander in den verwundeten armen lagen. Es waren zwei erhabne freunde, die einander alles aufgeopfert hatten und ſich zuerſt, aber ir vaterland nicht. „Lege deine wunde an meine, geliebter! — Nun können wir uns wider verſönen; du haſt ja mich dem vaterlande geopfert und ich dich. — Gib mir dein herz wider, eh es ſich verblutet. — Ach, wir können nur mit einander ſterben!“ — Und jeder gab ſein wundes herz dem andern hin — aber der tod wich vor irem glanze zurück, und der eisberg, womit er den menſchen erdrückt, zerfloſs auf iren warmen herzen; die erde behielt zwei menſchen, die über ſie als berge aufſtigen, und ir ſtröme und arzneien und hohe ausſichten geben, und denen die nidrige erde nichts zuſchickt, als — wolken.

Maria winkte träumend irem ſone, weil nur er ſolche herzen faſſen, tragen und beſchirmen könne.

— Aber warum lächelſt du auf einmal ſo ſelig, wie eine freudige mutter, Maria? — Etwan, weil deine liebe erde, immer höher aufgezogen, mit iren frühlingsblumen über das ufer der

Digitized by Google

zweiten welt herein wanket? — weil ligende nachtigallen sich mit heißbrütenden herzen auf küle auen drücken? — weil die sturmwolken zu regenbogen aufblühen? — weil deine unvergessliche erde so glücklich ist, im putze des frühlings, im glanze seiner blumen, im freudengeschrei seiner sänger? — Nein, darum allein nicht; du lächelst so selig, weil du eine mutter sihst und ir kind. Ist es nicht eine mutter, die jetzo sich bückt und die arme weit aufschließet und mit entzückter stimme ruft: „mein kind, komm wider an mein herz!“? — Ist es nicht ir kind, das unschuldig im brausenden tempel des frühlings neben seinem lerenden genius steht, und das der lächelnden gestalt zuläuft, und das so früh beglückt und an das warme herz voll mutterliebe gezogen, ire laute nicht versteht: „Du gutes kind, wie freust du mich! Bist du denn glücklich? liebst du mich denn? O sih mich an, du teurer, nnd lächle immerfort!“ . . .

Maria wurde von der schönen entzückung aufgeweckt und sie fiel sanft erbebend um iren eignen son und sagte weinend: „ach, nur eine mutter kann lieben, nur eine mutter“ — und die erde sank mit der mutter, die am herzen des kindes blib, wider in den irdischen äther hinab . . .

Und auch mich erweckte die entzückung: aber nichts war verschwunden als das gewitter: denn die mutter, die im traume das kindliche herz an ires gedrückt, lag noch auf der erde in der schönen umarmung — und sie liset disen traum und verzeiht villeicht dem träumer die warheit.

---

43. Karl Wilh. von Humboldt, 1767—1835.

Aus: Rom.

Großes ewig muſs der mensch erzeugen,
weil zum himmel auf sein wesen strebt!
doch das große muſs der zeit sich beugen,
der im busen wider größres webt,
schlingen so sich hin ein götterreigen,
in dem schönes schöneres belebt.

Digitized by Google

Nur ein leben aus dem tod entfalten
ist der menschheit schmerzumwölktes walten.
Der des menschen busen heiß durchglühe
hält die welten auch im ewgen gleis,
und die funken, die er flammend sprühet,
fasset keiner ewigkeiten kreis.
Neues auch aus seinem schoß erblühet,
one dass er anungsvoll es weiß.
Er auch kennt nur ewig neu entwinden,
ringt, im größern wider sich zu finden.
Denn das neue doch ist heimisch wider,
stammt aus gleich verborgnem urquell her.
Drum, wer lenken will des geists gefider
um der erde rand, der sterne her,
steige nur zum eignen busen nider:
schwelle, wie der ströme flut das mer,
in mit aller schöpfung reichem leben,
so um Einen lichten punkt zu schweben.
Denn ein abglanz göttlicher gedanken,
reißet, teilend keines irdschen los
aus der alltagsbilder irrem wanken
plötzlich, still verklärt, gestalt sich los,
Größe, die nicht wankel kennt noch schranken,
ruht in irer züge tiefem schoß;
was dem geist entflieht, als reine warheit,
stralt aus ir in froher sinnenklarheit.
So erwuchsen durch der gottheit segen
dise hügel aus der Horen tanz;
was die brust kann großes je bewegen,
hängt an irer gipfel heitrem glanz,
um die sich der menschheit lose legen,
wie um heldenstirn ein lorberkranz.
Welcher laut hat menschlich je geschallet,
den die vorzeit hier nicht widerhallet?

Digitized by Google

44. Aug. Wilhelm von Schlegel, 1767—1845.

Glaube.

Wohin flohst du, selger glaube,
aus der menschen sinn und mut?
Wurdest schnödem spott zum raube,
one ruhstatt irrt die taube
ob der großen sündenflut.

Du, o glaub an reine liebe,
die das herz in fülle närt,
die, wenn keine jugend blibe,
keine schönheit, innge tribe
bis zum letzten hauch gewärt!

Glaub an eines freundes treue,
welcher mit uns steht und fällt,
welcher one scheu und reue,
wie auch leumund in bedräue,
uns bekennt vor aller welt!

Glaub an die gewalt der ere,
alles tuns geleit und hort,
dass kein schwur sich je verkere,
felsenfest die bidre lere
immer steh: ein mann, ein wort!

Glaub an unsres volkes weise,
an ein heimisch vaterland,
wo im schlichten alten kreise
jeder still beharrt und weise
fremde list und sitten bannt!

Glaub an kunde von den hohen
taten küner alter zeit,
an die worte der heroen,
deren geist der welt entflohen,
deren namen sie entweiht!

Glaub an herer freiheit dauer,
auf gesetz erbaut und recht,

Digitized by Google

ſchirmend in der bundesmauer
könig, ritter, bürger, bauer,
all ein brüderlich geſchlecht!
Glaub an milder vorſicht wache,
wie es ſei um uns beſtellt;
daſs Er denk an unſre ſache,
dem kein ſperling fällt vom dache,
gleich wie er das ganze hält!
Glaub an jenes licht von oben,
das ſo glorreich widerſtralt,
und am vorhang, blau gewoben
vor dem heiligſten da droben,
ewger warheit bilder malt!
Glaub an aller liebe bronnen,
der die gottheit ſelbſt ergoſs,
in des opfers glut zerronnen,
welches, ſünend, fridenswonnen
und der weſen heil erſchloſs! —
Was die händ und augen greifen,
iſt ein trüglich eitles gut.
Wie die klugen ſinn auch ſchweifen,
niemals wird ein ſegen reifen,
ſtrebet höher nicht der mut.
Vor dem glauben berge ſchwanden,
glaube macht die ſchwachen ſtark.
Ja, aus erd- und todesbanden
iſt der gläubge ſchon erſtanden:
glaub iſt unſres lebens mark.
Komm denn, himmliſches vertrauen,
komm zurück in meine bruſt!
wolle linde mich betauen,
wie die winterlichen auen,
linde luft und frühlingsluſt.
Scheuche du das trübe zagen!
Was verſchuldet ich ſo ſchwer,

Digitized by Google

dafs ich nie mich soll entschlagen
der gedanken und der fragen,
die sich streiten hin und her?
Zwar ich habe mit den blinden
falscher weisheit auch gefrönt,
doch gesucht, den weg zu finden
aus des irrtums labyrinthen,
und das edle nie gehönt.
Kann gehorsam dich erwerben,
gibst du dich der einfalt kund:
sih in demut mich ersterben,
sih die wehmut mich entfärben,
tu mir auf der geister bund!
O, wie hat mich oft erhoben,
was du halb mir nur enthüllst!
Lafs mich deine kraft erproben;
jubeln will ich, und Gott loben,
wenn du ganz die sele füllst.
O, dann soll der boden schwanken,
ob die hölle scheinbar sigt,
will als reb ich one wanken
auf am lebensbaum mich ranken,
welcher keinem blitz erligt.

---

45. Friedrich Schleiermacher, 1768—1834.

(Aus den Monologen.) Jugend und Alter.

Wie der uren schlag mir die stunden, der sonne lauf mir die jare zuzält, so leb ich, ich weiß es, immer näher dem tode entgegen. Aber dem alter auch? dem schwachen stumpferen alter auch, worüber alle so bitter klagen, wenn unvermerkt inen verschwunden ist die lust der frohen jugend, und der innern gesundheit und fülle übermütiges gefül? Warum lassen sie verschwinden die goldene zeit, und beugen dem selbstgewälten joch seufzend den

Digitized by Google

nacken? Auch ich glaubte schon einst, dass nicht länger dem manne gezimten die rechte der jugend; leiser und bedächtig wollte ich einhergehn und durch der entsagung weisen entschluss mich bereiten zur trüberen zeit. Aber es wollten nicht dem geist die engeren grenzen genügen, und es gereute mich bald des verkümmerten nüchternen lebens. Da kerte auf den ersten ruf die freundliche jugend zurück, und hält mich immer seitdem umfasst mit schützenden armen. Jetzt, wenn ich wüsste, dass sie mir entflöhe, wie die zeiten entfliehen, ich stürzte mich lieber bald dem tode freiwillig entgegen, damit nicht die furcht vor dem sichern übel mir jegliches gute bitter vergälle, bis ich mir endlich doch durch unfähiges dasein ein schlechteres ende verdient.

Doch ich weiß, dass es nicht also sein kann: denn es soll nicht. Wie? das geistige leben, das freie, das ungemessne müsste mir eher verrinnen als das irdische, welches beim ersten schlage des herzens schon die keime des todes enthielt? Nicht immer sollte mir mit der vollen gewonten kraft aufs schöne gerichtet die phantasie sein? nicht immer so leicht der heitere sinn, und so rasch zum guten bewegt und liebevoll das gemüt? Bange sollt ich horchen den wellen der zeit, und sehen müssen, wie sie mich abschliffen und aushölten, bis ich endlich zerfiele? Sprich doch herz, wie vile male dürft ich bis das alles käme noch zälen die zeit, die mir jetzt eben verging bei dem jammergedanken? Gleich wenig wären mir, wenn ichs abzälen könnte, tausende oder eins. Dass du ein tor wäreſt zu weissagen aus der zeit auf die kraft des geistes, dessen maß jene nimmer sein kann! Durchwandeln doch die gestirne nicht in gleicher zeit dasselbe von irer ban, sondern ein höheres maß musst du suchen, um iren lauf zu verstehen: und der geist sollte dürftigeren gesetzen folgen als sie? Auch folgt er nicht. Frühe sucht manchen das alter heim, das mürrische dürftige hoffnungslose, und ein feindlicher geist bricht im ab die blüte der jugend, wenn sie kaum sich aufgetan; lange bleibt andern der mut, und das weiße haupt heben noch und schmücken feuer des auges und des mundes freundliches lächeln. Warum soll ich nicht länger noch, als der am längsten dastand in der fülle des

Digitized by Google

lebens, mir im glücklichen kampf abweren den verborgenen tod? Warum nicht, one die jare zu zälen und des körpers verwittern zu sehen, durch des willens kraft festhalten bis an den letzten atemzug die geliebte göttin der jugend? Was denn soll disen unterschid machen, wenn es der wille nicht ist? Hat etwa der geist sein bestimmtes maß und größe, dass er sich ausgeben kann und erschöpfen? Nutzt sich ab seine kraft durch die tat, und verliert etwas bei jeder bewegung? Die des lebens sich lange freuen, sind es nur die geizigen, welche wenig gehandelt haben? dann träfe schande und verachtung jedes frohe und frische alter: denn verachtung verdient, wer geiz übt in der jugend.

Wäre so des menschen los und maß: dann möcht ich lieber zusammendrängen, was der geist vermag, in engen raum; kurz möcht ich leben um jung zu sein und frisch, so lange es wärt! Was hilfts die stralen des lichts dünn ausgießen über die große fläche? es offenbart sich nicht die kraft und richtet nichts aus. Was hilft haushalten mit dem handeln, und ausdenen in die länge, wenn du schwächen musst den innern gehalt, wenn doch am ende dess nicht mer ist, was du gehabt hast? Lieber gespendet in wenig jaren das leben in glänzender verschwendung, dass du dich freuen könnest deiner kraft, und übersehen was du gewesen bist. Aber es ist nicht so unser los und maß; es vermag nicht solch irdisch gesetz unter seine formeln zu bannen den geist. Woran sollte sich brechen seine gewalt? was verliert er von seinem wesen, wenn er handelt und sich mitteilt? was gibts, das in verzert? Klarer und reicher fül ich mich jetzt nach jedem handeln, stärker und gesunder: denn bei jeder tat eigne ich etwas mir an von dem gemeinschaftlichen narungsstoffe der menschheit, und wachsend bestimmt sich genauer meine gestalt. Ists nur so, weil ich jetzt noch in die höhe des lebens hinaufsteige? wol; aber wann kert sich denn plötzlich um das schöne verhältnis? wann fang ich an durch die tat nicht zu werden sondern zu vergehen? und wie wird sich mir verkünden die große verwandlung? Kommt sie, so muss ich sie erkennen; und erkenne ich sie, so ist mir lieber

Digitized by Google

der tod, als in langem elend anzuſchauen an mir ſelbſt der menſchheit nichtiges weſen.

Ein ſelbſtgeſchaffnes übel iſt das verſchwinden des mutes und der kraft; ein leres vorurteil iſt das alter, die ſchnöde frucht von dem trüben wan, daſs der geiſt abhänge vom körper! Aber ich kenne den wan, und es ſoll mir nicht ſeine ſchlechte frucht das geſunde leben vergiften. Bewont denn der geiſt die faſer des fleiſches, oder iſt er eins mit ir, daſs auch er ungelenk zur mumie wird, wenn diſe verknöchert? Dem körper bleibe was ſein iſt. Stumpfen die ſinne ſich ab, werden ſchwächer die bilder von den bildern der welt: ſo muſs wol auch ſtumpfer werden die erinnerung, und ſchwächer manches wolgefallen und manche luſt. Aber iſt dis das leben des geiſtes? dis die jugend, deren ewigkeit ich anbetete? Wie lange wäre ich ſchon des alters ſklave, wenn dis den geiſt zu ſchwächen vermöchte! wie lange hätte ich ſchon der ſchönen jugend das letzte lebewol zugerufen! Aber was noch nie mich geſtört hat im kräftigen leben, ſoll es auch nimmer vermögen. Wozu denn haben andere neben mir beſſeren leib und ſchärfere ſinne? werden ſie mir nicht immer gewärtig ſein zum liebreichen dienſte wie jetzt? Daſs ich trauren ſollte über des leibes verfall, wäre mein letztes! was kümmert er mich? Und welches unglück wird es denn ſein, wenn ich nun vergeſſe was geſtern geſchah? Sind eines tages kleine begebenheiten meine welt? oder die vorſtellungen des einzelnen und wirklichen aus dem engen kreiſe, den des körpers gegenwart umfaſſt, die ganze ſphäre meines innern lebens? Wer ſo in nidrigem ſinn die höhere beſtimmung verkennt, wem die jugend nur lieb war, weil ſie diſes beſſer gewärt, der klage mit recht über das elend des alters! Aber wer wagt es zu behaupten, daſs auch die kraft und fülle der großen heiligen gedanken, die aus ſich ſelbſt der geiſt erzeugt, abhänge vom körper, und der ſinn für die ware welt von der äußern glider gebrauch? Brauch ich um anzuſchaun die menſchheit das auge, deſſen nerve ſich jetzt ſchon abſtumpft in der mitte des lebens? Oder muſs, auf daſs ich lieben könne, die es wert ſind, das blut, das jetzt ſchon langſam fließt, ſich in raſcherem lauf

Digitized by Google

drängen durch die engen kanäle? Oder hängt mir des willens kraft an der stärke der muskeln? am mark gewaltiger knochen? oder der mut am gefül der gesundheit? Es betrügt ja doch die es haben; in kleinen winkeln verbirgt sich der tod, und springt auf einmal hervor, und umfasst sie mit spottendem gelächter. Was schadets denn, wenn ich schon weiß, wo er wont? Oder vermag der widerholte schmerz, vermögen die mancherlei leiden niderzudrücken den geist, dass er unfähig wird zu seinem innersten eigensten handeln? Inen widerstehn ist ja auch sein handeln, und auch sie rufen große gedanken zur anwendung hervor ins bewusstsein. Dem geist kann kein übel sein, was sein handeln nur ändert.

Ja ungeschwächt will ich in in die späteren jare bringen, nimmer soll der frische lebensmut mir vergehen; was mich jetzt erfreut, soll mich immer erfreuen; stark soll mir bleiben der wille und lebendig die phantasie, und nichts soll mir entreißen den zauberschlüssel, der die geheimnisvollen tore der höhern welt mir öffnet, und nimmer soll mir verlöschen das feuer der liebe. Ich will nicht sehn die gefürchteten schwächen des alters; kräftige verachtung gelob ich mir gegen jedes ungemach, welches das zil meines daseins nicht trifft, und ewige jugend schwör ich mir selbst.

---

46. Alexander von Humboldt, geb. 1769.

Die Lebenskraft oder der rhodische Genius.

Die Syracuser hatten ire poikile wie die Athener. Vorstellungen von göttern und heroen, griechische und italische kunstwerke bekleideten die bunten hallen des porticus. Unabläßig sah man das volk dahin strömen: den jungen krieger, um sich an den taten der anherrn, den künstler, um sich an dem pinsel großer meister zu weiden. Unter den zallosen gemälden, welche der emsige fleiß der Syracuser aus dem mutterlande gesammelt hatte, war nur eins, das seit einem vollen jarhunderte die aufmerksamkeit aller vorübergehenden auf sich zog. Wenn es dem olympischen Jupiter, dem städtegründer Cecrops, dem heldenmut des Harmodius

Digitized by Google

und Aristogiton an bewunderern felte; so stand um jenes bild das volk in dichten rotten gedrängt. Woher dise vorliebe für dasselbe? War es ein gerettetes werk des Apelles, oder stammte es aus der malerschule des Callimachus her? Nein, anmut und grazie stralten zwar aus dem bilde hervor, aber an verschmelzung der farben, an charakter und styl des ganzen durfte es sich mit vilen andern in der poikile nicht messen.

Das volk staunt an und bewundert, was es nicht versteht, und dise art des volks begreift vile klassen unter sich. Seit einem jarhundert war das bild aufgestellt, und unerachtet Syracus in seinen engen mauern mer kunstgenie umfasste als das ganze übrige merumflossene Sicilien, so blib der sinn desselben doch immer unenträtselt. Man wusste nicht einmal bestimmt, in welchem tempel dasselbe ehemals gestanden habe. Denn es ward von einem gestrandeten schiffe gerettet; und nur die waren, welche dises fürte, liessen anden, dass es von Rhodus kam.

An dem vorgrunde des gemäldes sah man jünglinge und mädchen in eine dichte gruppe zusammengedrängt. Sie waren one gewand, wolgebildet, aber nicht von dem schlanken wuchse, den man in den statuen des Praxiteles und Alkamenes bewundert. Der stärkere gliderbau, welcher spuren mühevoller anstrengungen trug, der menschliche ausdruck irer sensucht und ires kummers, alles schin sie des himmlischen oder götteräulichen zu entkleiden und an ire irdische heimat zu fesseln. Ir har war mit laub und feldblumen einfach geschmückt. Verlangend streckten sie die arme gegen einander aus; aber ir ernstes trübes auge war nach einem genius gerichtet, der, von lichtem schimmer umgeben, in irer mitte schwebte. Ein schmetterling saß auf seiner schulter, und in der rechten hielt er eine lodernde fackel empor. Sein gliderbau war kindlich rund, sein blick himmlisch lebhaft. Gebieterisch sah er auf die jünglinge und mädchen zu seinen füßen herab. Mer charakteristisches war an dem gemälde nicht zu unterscheiden. Nur am fuße glaubten einige noch die buchstaben ζ und ϛ zu bemerken, woraus man (denn die antiquarier waren damals nicht minder kün als jetzt) den namen eines künstlers Zenodorus, also gleich-

Digitized by Google

namig mit dem späteren colosgießer, der unglücklich zusammensetzte.

Dem rhodischen genius, so nannte man das rätselhafte bild, felte es indes nicht an auslegern in Syracus. Kunstkenner, besonders die jüngsten, wenn sie von einer flüchtigen reise nach Korinth oder Athen zurückkamen, hätten geglaubt alle ansprüche auf talent verläugnen zu müssen, wenn sie nicht sogleich mit einer neuen erklärung hervorgetreten wären. Einige hielten den genius für den ausdruck geistiger liebe, die den genuss sinnlicher freuden verbietet; andere glaubten, er solle die herschaft der vernunft über die begirden andeuten. Die weiseren schwigen, andeten etwas erhabeneres, und ergötzten sich in der poikile an der einfachen composition der gruppe.

So blib die sache immer unentschiden. Das bild ward mit mannigfachen zusätzen copirt und nach Griechenland gesandt, one dass man auch nur über seinen ursprung je einige aufklärung erhielt. Als einst mit dem frühaufgang der Plejaden die schifffart ins ägäische mer wider eröffnet ward, kamen schiffe aus Rhodus in den hafen von Syracus. Sie enthielten einen schatz von statuen, altären, candelabern und gemälden, welche die kunstliebe der Dionyse in Griechenland hatte sammeln lassen. Unter den gemälden war eins, das man augenblicklich für ein gegenstück zum rhodischen genius erkannte. Es war von gleicher größe und zeigte ein änliches colorit, nur waren die farben besser erhalten. Der genius stand ebenfalls in der mitte, aber one schmetterling, mit gesenktem haupte, die erloschene fackel zur erde gekert. Der kreis der jünglinge und mädchen stürzte in mannigfachen umarmungen gleichsam über im zusammen; ir blick war nicht mer trübe und gehorchend, sondern kündigte den zustand wilder entfesselung, die befridigung lang genärter sensucht an.

Schon suchten die syracusischen altertumsforscher ire vorigen erklärungen vom rhodischen genius umzumodeln, damit sie auch auf dises kunstwerk passten: als der tyrann befehl gab es in das haus des Epicharmus zu tragen. Diser philosoph, aus der schule des Pythagoras, wonte in dem entlegenen teile von Syracus,

Digitized by Google

den man Tyche nannte. Er besuchte selten den hof der Dionyse: nicht, als hätten nicht ausgezeichnete männer aus allen griechischen pflanzstädten sich um in versammelt, sondern weil solche fürstennähe auch den geistreichsten männern von irem geiste und irer freiheit raubt. Er beschäftigte sich unabläßig mit der natur der dinge und iren kräften, mit der entstehung von pflanzen und tieren, mit den harmonischen gesetzen, nach denen weltkörper im großen, und schneflocken und hagelkörner im kleinen sich kugelförmig ballen. Da er überaus bejart war, so ließ er sich täglich in die poikile und von da nach Nasos an den hafen füren, wo im im weiten mere, wie er sagte, sein auge ein bild des unbegrenzten, unendlichen gab, nach dem der geist vergebens strebt. Er ward von dem nideren volke und doch auch von dem tyrannen geert. Disem wich er aus, wie er jenem freudig und oft hülfreich entgegenkam.

Epicharmus lag jetzt entkräftet auf seinem ruhebette, als der befehl des Dionysius im das neue kunstwerk sandte. Man hatte sorge getragen im eine treue copie des rhodischen genius mit zu überbringen, und der philosoph ließ beide nebeneinander vor sich stellen. Sein blick war lange auf sie geheftet, dann rief er seine schüler zusammen und hub mit gerürter stimme an:

„Reißt den vorhang von dem fenster hinweg, dass ich mich noch einmal weide an dem anblick der reichbelebten lebendigen erde! Sechzig jare lang habe ich über die inneren tribräder der natur, über den unterschid der stoffe gesonnen, und erst heute lässt der rhodische genius mich klarer sehen, was ich sonst nur andete. Wenn der unterschid der geschlechter lebendige wesen woltätig und fruchtbar an einander kettet, so wird in der anorganischen natur der rohe stoff von gleichen triben bewegt. Schon im dunklen chaos häufte sich die materie und mid sich, je nachdem freundschaft oder feindschaft sie anzog oder abstieß. Das himmlische feuer folgt den metallen, der magnet dem eisen; das geribene electrum bewegt leichte stoffe; erde mischt sich zur erde; das kochsalz gerinnt aus dem mere zusammen, und die saure feuchte der stypteria wie das wollige harsalz trichitis lie-

Digitized by Google

ben den ton von Melos. Alles eilt in der unbelebten natur sich zu dem seinen zu gesellen. Kein irdischer stoff (wer wagt es das licht disen beizuzälen?) ist daher irgendwo in einfachheit und reinem, jungfräulichem zustande zu finden. Alles strebt von seinem entstehen an zu neuen verbindungen; und nur die scheidende kunst des menschen kann ungepart darstellen, was Ir vergebens im innern der erde und in dem beweglichen wasser- oder luftoceane sucht. In der toten anorganischen materie ist träge ruhe, so lange die bande der verwandtschaft nicht gelöst werden, so lange ein dritter stoff nicht eindringt um sich den vorigen beizugesellen. Aber auch auf dise störung folgt dann wider unfruchtbare ruhe.

Anders ist die mischung derselben stoffe im tier- und pflanzenkörper. Hier tritt die lebenskraft gebieterisch in ire rechte ein; sie kümmert sich nicht um die demokritische freundschaft und feindschaft der atome; sie vereinigt stoffe, die in der unbelebten natur sich ewig fliehen, und trennt, was in diser sich unaufhaltsam sucht.

Tretet näher um mich her, meine schüler, und erkennet im rhodischen genius, in dem ausdruck seiner jugendlichen stärke, im schmetterling auf seiner schulter, im herscherblick seines auges das symbol der lebenskraft, wie sie jeden keim der organischen schöpfung beseelt. Die irdischen elemente, zu seinen füßen, streben gleichsam irer eigenen begirde zu folgen und sich mit einander zu mischen. Befehlend droht inen der genius mit aufgehobener, hochlodernder fackel, und zwingt sie, irer alten rechte uneingedenk, seinem gesetze zu folgen.

Betrachtet nun das neue kunstwerk, welches der thyrann mir zur auslegung gesandt; richtet eure augen vom bilde des lebens ab auf das bild des todes. Aufwärts entschwebt ist der schmetterling, ausgelodert die umgekerte fackel, gesenkt das haupt des jünglings. Der geist ist in andere sphären entwichen, die lebenskraft erstorben. Nun reichen sich jünglinge und mädchen fröhlich die hände. Nun treten die irdischen stoffe in ire rechte ein. Der fesseln entbunden, folgen sie wild, nach langer entberung, iren geselligen trieben; der tag des todes wird inen ein bräut-

Digitized by Google

licher tag. — So ging die tote materie, von lebenskraft beſelt, durch eine zalloſe reihe von geſchlechtern, und derſelbe ſtoff umhüllte villeicht den göttlichen geiſt des Pythagoras, in welchem vormals ein dürftiger wurm in augenblicklichem genuſſe ſich ſeines daſeins erfreute.

Geh Polykles! und ſage dem tyrannen, was du gehört haſt! Und ir, meine lieben, Eurypphamos, Lyſis und Skopas, tretet näher und näher zu mir! Ich füle, daſs die ſchwache lebenskraft auch in mir den irdiſchen ſtoff nicht lange mer beherſchen wird. Er fordert ſeine freiheit wider. Fürt mich noch einmal in die poikile und von da ans offene geſtade. Bald werdet ir meine aſche ſammeln!“

47. Joh. Chr. Fr. Hölderlin, 1770—1843.

Lebensgenuſs.

Noch kert in mich der ſüße frühling wider,
noch altert nicht mein kindiſch fröhlich herz,
noch rinnt vom auge mir der tau der liebe nider,
noch lebt in mir der hoffnung luſt und ſchmerz.

Noch tröſtet mich mit ſüßer augenweide
der blaue himmel und die grüne flur,
noch reicht die göttliche den taumelkelch der freude,
die jugendliche, freundliche natur.

Getroſt! es iſt der ſchmerzen wert das leben,
ſo lang uns armen Gottes ſonne ſcheint,
und bilder beſſrer zeit um unſre ſele ſchweben,
und ach! um uns ein treues auge weint.

48. Fr. von Schlegel, 1772—1829.

Deutſcher Sinn.

Froh mit freuden raſch gelebt, herz zu herzen hingeſtrebt,
von des frühlings luſt getränkt, geiſtes aug in geiſt verſenkt,
iſt des Deutſchen ſitt und art, die noch nie gewandelt ward.
Was in kunſt und wiſſenſchaft fremder himmel großes ſchafft,
ward von im alsbald erkannt, wuchs ſo mächtger ſeiner hand.
Eines im verderben bringt: wenn in fremde ſitte zwingt;

Digitized by Google

eins empöret sein gefül: fremder rechte loses spil.
Ewig bleiben die uns fern, er' und freiheit unser stern.

49. Fr. von Hardenberg, Novalis, 1772—1801.

Zueignung.

Du hast in mir den edlen trib erregt
tief ins gemüt der weiten welt zu schauen:
mit deiner hand ergriff mich ein vertrauen,
das sicher mich durch alle stürme trägt.

Mit andungen hast du das kind gepflegt,
und zogst mit im durch fabelhafte auen;
hast, als das urbild zartgesinnter frauen,
des jünglings herz zum höchsten schwung bewegt.

Was fesselt mich an irdische beschwerden?
ist nicht mein herz und leben ewig dein?
und schirmt mich deine liebe nicht auf erden?

Ich darf für dich der edlen kunst mich weihn;
denn du, geliebte, willst die muse werden,
und stiller schutzgeist meiner dichtung sein.

50. Ludwig Tieck, 1773—1853.

Zuversicht.

Wolauf, es ruft der sonnenschein hinaus in Gottes freie welt! Geht munter in das land hinein und wandelt über berg und feld!

Es bleibt der strom nicht ruhig stehn, gar lustig rauscht er fort: hörst du des windes muntres wehn? er braust von ort zu ort.

Es reist der mond wol hin und her, die sonne ab und auf, guckt übern berg und geht ins mer, nie matt in irem lauf.

Und, mensch, du sitzest stets daheim und sensi dich nach der fern: sei frisch und wandle durch den hain und sih die fremde gern.

Wer weiß, wo dir dein glücke blüht, so geh und such es nur; der abend kommt, der morgen flieht, betrete bald die spur.

Lass sorgen sein und bangigkeit, ist doch der himmel blau, und wechselt freude stets mit leid; dem glücke nur vertrau.

So weit dich schließt der himmel ein, gerät der liebe frucht, und jedes herz wird glücklich sein und finden was es sucht.

Digitized by Google

51. H. von Kleist, 1776—1811.

Kriegslied der Deutschen.

Zottelbär und panthertier hat der pfeil bezwungen
nur für geld, im bratspalier, zeigt man noch die jungen.
Auf den wolf, so vil ich weiß, ist ein preis gesetzet,
wo er immer hungerheiß geht, wird er gehetzet.
Reineke der fuchs der sitzt lichtscheu in der erden
und verzert was er stipitzt, one fett zu werden.
Ar und geier nisten nur auf der felsen rücken,
wo kein sterblicher die spur in den sand mag drücken.
Schlangen siht man gar nicht mer, ottern und dergleichen
und der drachen greuelher mit geschwollnen bäuchen.
Nur der Franzmann zeigt sich noch in dem deutschen reiche;
brüder, nemt die büchse doch, dass er gleichfalls weiche!

52. Ad. von Chamisso, 1781—1838.

Das Schloss Boncourt.

Ich träum als kind mich zurücke und schüttle mein greises haupt;
wie sucht ir mich heim, ir bilder, die lang ich vergessen geglaubt?
Hoch ragt aus schattgen gehegen ein schimmerndes schloss hervor,
ich kenne die türme, die zinnen, die steinerne brücke, das tor.
Es schauen vom wappenschilde die löwen so traulich mich an,
ich grüße die alten bekannten, und eile den burghof hinan.
Dort ligt die sphinx am brunnen, dort grünt der feigenbaum,
dort, hinter disen fenstern, verträumt ich den ersten traum.
Ich tret in die burgcapelle, und suche des anherrn grab,
dort ists, dort hängt vom pfeiler das alte gewaffen herab.
Noch lesen umflort die augen die züge der inschrift nicht,
wie hell durch die bunten scheiben das licht darüber auch bricht.
So stehst du, o schloss meiner väter, mir treu und fest in dem sinn,
und bist von der erde verschwunden, der pflug geht über dich hin.
Sei fruchtbar, o teurer boden, ich segne dich mild und gerürt,
und segn in zwifach, wer immer den pflug nun über dich fürt.
Ich aber will auf mich raffen, mein saitenspil in der hand,
die weiten der erde durchschweifen, und singen von land zu land.

Digitized by Google

53. Jacob und Wilhelm Grimm.

Die Sterntaler.

Es war ein kleines mädchen, dem war vater und mutter gestorben, und es war so arm, daſs es kein kämmerchen mer hatte, darin zu wonen, und kein bettchen mer darin zu ſchlafen, und endlich gar nichts mer als die kleider auf dem leib und ein ſtückchen brod in der hand, das im ein mitleidiges herz geſchenkt hatte. Es war aber gut und fromm. Und weil es ſo von aller welt verlaſſen war, ging es im vertrauen auf den lieben Gott hinaus ins feld. Da begegnete im ein armer mann, der ſprach „ach gib mir etwas zu eſſen, ich bin ſo hungrig.“ Es reichte im das ganze ſtückchen brod und ſagte „Gott ſegne dirs“, und ging weiter. Da kam ein kind, das jammerte und ſprach „es friert mich ſo an meinem kopfe, ſchenk mir etwas, womit ich mich bedecken kann.“ Da tat es ſeine mütze ab und gab ſie im. Und als es noch eine weile gegangen war, kam wider ein kind, und hatte kein leibchen an und fror: da gab es im seins: und noch weiter, da bat eins um ein röcklein, das gab es auch von ſich hin. Endlich gelangte es in einen wald, und es war ſchon dunkel geworden, da kam noch eins und bat um ein hemdlein, und das fromme mädchen dachte: es iſt dunkle nacht, da ſiht dich niemand, du kannſt wol dein hemd weggeben, und zog ſein hemd ab und gab es auch noch hin. Und wie es ſo ſtand und gar nichts mer hatte, fielen auf einmal die ſterne vom himmel und waren lauter harte blanke taler: und ſtatt des verſchenkten hemdleins hatte es ein neues an, das war vom allerfeinſten linnen. Da ſammelte es ſich die taler hinein, und war reich für ſein lebtag.

54. L. Uhland, geb. 1787.

Sigfrids Schwert.

Jung Sigfrid war ein ſtolzer knab,
ging von des vaters burg herab,
wollt raſten nicht in vaters haus,
wollt wandern in alle welt hinaus.
Begegnet im manch ritter wert

Digitized by Google

mit festem schild und breitem schwert;
Sigfrid nur einen stecken trug,
das war im bitter und leid genug.
Und als er ging im finstern wald,
kam er zu einer schmide bald;
da sah er eisen und stahl genug
ein lustig feuer flammen schlug.
„O meister, liebster meister mein,
lass du mich deinen gesellen sein,
und ler du mich mit fleiß und acht,
wie man die guten schwerter macht.“
Sigfrid den hammer wol schwingen kunnt,
er schlug den amboss in den grund,
er schlug, dass weit der wald erklang,
und alles eisen in stücke sprang.
Und von der letzten eisenstang
macht er ein schwert, so breit und lang.
„Nun hab ich geschmidet ein gutes schwert,
nun bin ich wie andere ritter wert;
nun schlag ich wie ein andrer held
die risen und drachen in wald und feld.“

55. Fr. Rückert, geb. 1789.

(Aus dem Liebesfrühling.)

Die liebe sprach: in der geliebten blicke
musst du den himmel suchen, nicht die erde,
dass sich die bessre kraft daran erquicke,
und dir das sternbild nicht zum irrlicht werde.

Die liebe sprach: in der geliebten auge
musst du das licht dir suchen, nicht das feuer,
dass dirs zur lamp in dunkler klause tauge,
nicht dir verzere deines lebens scheuer.

Die liebe sprach: in der geliebten wonne
musst du die flügel suchen, nicht die fesseln,
dass sie dich aufwärts tragen zu der sonne,
nicht niderziehn zu rosen und zu nesseln.

Digitized by Google

56. W. Müller, 1794—1827.

Die Mainottin.

Ich habe siben söne aus meiner brust gesäugt,
ich habe siben sönen das heilge schwert gereicht,
das schwert für unsern glauben, für freiheit, er' und recht —
heil mir, von meinen sönen, ist keiner mer ein knecht!
Sie sind zur schlacht gezogen mit freudig wildem mut —
heil mir, in iren adern fließt noch spartanisch blut!
Und als sie von mir schieden, das herz ward mir nicht schwer,
ich sprach: frei kert ir wider, frei oder nimmermer!
Ir mütter der Mainotten, kommt, lasst uns suchen gehn,
ob nicht von Spartas trümmern wir eine spur erspähn;
da wolln wir steine sammeln, für unsre hand gerecht,
mit hartem gruß zu grüßen den ersten feigen knecht,
der one blut und wunde besigt nach hause kert,
und keinen kranz gewonnen für seiner mutter herd!

57. A. v. Platen, 1796—1835.

(Aus dem romantischen Oedipus.)

Seit ältester zeit hat hier es getönt, und so oft im erneuenden umschwung,
in verjüngter gestalt aufstrebte die welt, klang auch ein germanisches lied nach.
Zwar lange verhallt ist jener gesang, den einst des Arminius herschar
anstimmend gejauchzt in des sigs festschritt, auf römischen gräbern getanzt in;
doch blib von der zeit des gewaltigen Karls wol noch ein gewaltiges lied euch,
ein gewaltiges lied von der mächtigen frau, die erst als zarteste jungfrau
dasteht, und verschämt, voll schüchterner huld, dem erhabenen helden die hand reicht,
bis dann sie zuletzt, durchs leben gestählt, durch glühende rache gehärtet,

Digitized by Google

graunvoll auftritt, in den händen ein ſchwert und das haupt des
enthaupteten bruders.
Auch liſpelt um euch der melodiſche hauch aus ſpäteren tagen des
runs noch,
als mächtigen gangs zu des heilands gruft die gepanzerten Frie-
driche wallten;
an den höfen erſcholl der geſang damals aus fürſtlichem mund,
und der kaiſer,
dem als mitgift die geſtade Homers darbrachte die tochter des
Normanns,
ſang lieblichen ton! Kaum aber erloſch ſein ſtamm in dem herr-
lichen knaben,
der, unter dem beil hinſterbend, erlag capetingiſcher teufliſcher untat,
ſchwig auch der geſang, und die göttliche kunſt fiel unter die mei-
ſter des handwerks.
Spät wider erhub ſich die heilige kraft, als neue befruchtende
regung
weit über die welt, von Deutſchlands gaun, der begeiſterte säch-
ſiſche mönch trug;
doch ſtrebte ſie nun langſamer empor, weil blutiger kriege verderbnis
das entvölkerte reich, jarhunderte lang, preisgab der unendlichen
rohheit;
weil wechſel des lauts erſt hemmte das lied, da der bibelentfal-
tende Luther
durch männlichern ton auf immer vertrib die melodiſche rheiniſche
mundart.
Doch ſollte das wort um ſo reicher erblühn, und es lerte zugleich
es Melanchthon
den gediegenen klang, den einſt anſchlug die beglücktere muſe von
Hellas,
und ſo reifte heran die germaniſche kunſt, um entgegenzugehn der
vollendung!
Lang ſchlich ſie dahin, lang ſchleppte ſie noch nachamende feſſel
und ſeufzte,
bis Klopſtock naht und die welt fortreißt in erhabener odenbeflügelung,

Digitized by Google

und das maß herſtellt, und die ſprache beſelt, und befreit von der galliſchen knechtſchaft,
zwar ſtarr noch und herb und zuweilen verſteint, auch nicht jedwedem genießbar;
doch im folgt bald das gefällige nach und das ſchöne mit Goethiſcher ſanftheit.
Manch großes talent trat ſpäter hervor, und entfaltete himmliſchen reichtum;
doch keiner erſchin, in der kunſt fortſchritt, dem unſterblichen pare vergleichbar:
keuſch lent Klopſtock an den lilienſtab und um Goethes erleuchtete ſtirne
glühn roſen im kranz!

---

58. H. Heine, geb. 1799.

Schmerz im Mai.

Gekommen iſt der Maie, die blumen und bäume blühn,
und durch die himmelsbläue die roſigen wolken ziehn.
Die nachtigallen ſingen herab aus der laubigen höh,
die weißen lämmer ſpringen im weichen grünen kle.
Ich kann nicht ſingen und ſpringen, ich lige krank im gras;
ich höre fernes klingen, mir träumt, ich weiß nicht was.

---

59. Nic. Lenau (von Strehlenau), geb. 1802.

An den Tod.

Wenns mir einſt im herzen modert
wenn der dichtkunſt küne flammen
und der liebe brand verlodert,
tod, dann brich den leib zuſammen!
Brich in ſchnell, nicht langſam wüle,
deinen ſänger laſs entſchweben,
düngen nicht das feld dem leben
mit der aſche der gefüle.

Digitized by Google

60. A. A. Graf v. Auersperg (A. Grün), geb. 1806.

Merfart.

Wie so rein des himmels bläue über meinem haupte glänzt,
fest und licht wie ewge treue, wandellos und unbegrenzt!
Gleich dem ewgen friden schimmert ruhig klar und grün das mer,
wie die heilge liebe flimmert hell die sonne drüberher.
Frei und leicht auf freien wogen zog das schiff die ebne ban,
stolz die weißen segel flogen wie der freiheit sigesfan.
Sonne, mer und himmelsbläue, nichts ums schiff sonst ringsumher!
liebe, freiheit, frid und treue! ei was willst du denn noch mer? —
Ach wenn nur der wind vom lande mir ein grünes blatt allein,
eine blüte nur vom strande wehte in das schiff hinein!

61. E. Geibel, geb. 1815.

Die Hoffnung.

Und bräut der winter nochsofer mit trotzigen geberden
und streut er schne und eis umher, es muss doch frühling werden.
Und drängen die nebel noch so dicht sich vor den blick der sonne,
sie wecket doch mit irem blick einmal die welt zur wonne.
Blast nur, ir stürme, blast mit macht, mir soll darob nicht bangen,
auf leisen solen übernacht kommt doch der lenz gegangen.
Da wacht die erde grünend auf, weiß nicht wie ir geschehen,
und lacht in den sonnigen himmel hinauf und möcht vor lust vergehen.
Sie flicht sich blühende kränze ins har und schmückt sich mit rosen und ähren,
und lässt die brünnlein riseln klar, als wären es freudenzähren.
Drum still! und wie es frieren mag, o herz, gib dich zufriden;
es ist ein großer maientag der ganzen welt beschiden.
Und wenn dir oft auch bangt und graut, als sei die höll auf erden,
nur unverzagt auf Gott vertraut, es muss doch frühling werden.

Druck für Duncker & Weidling in Berlin,
F. Weidling.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google